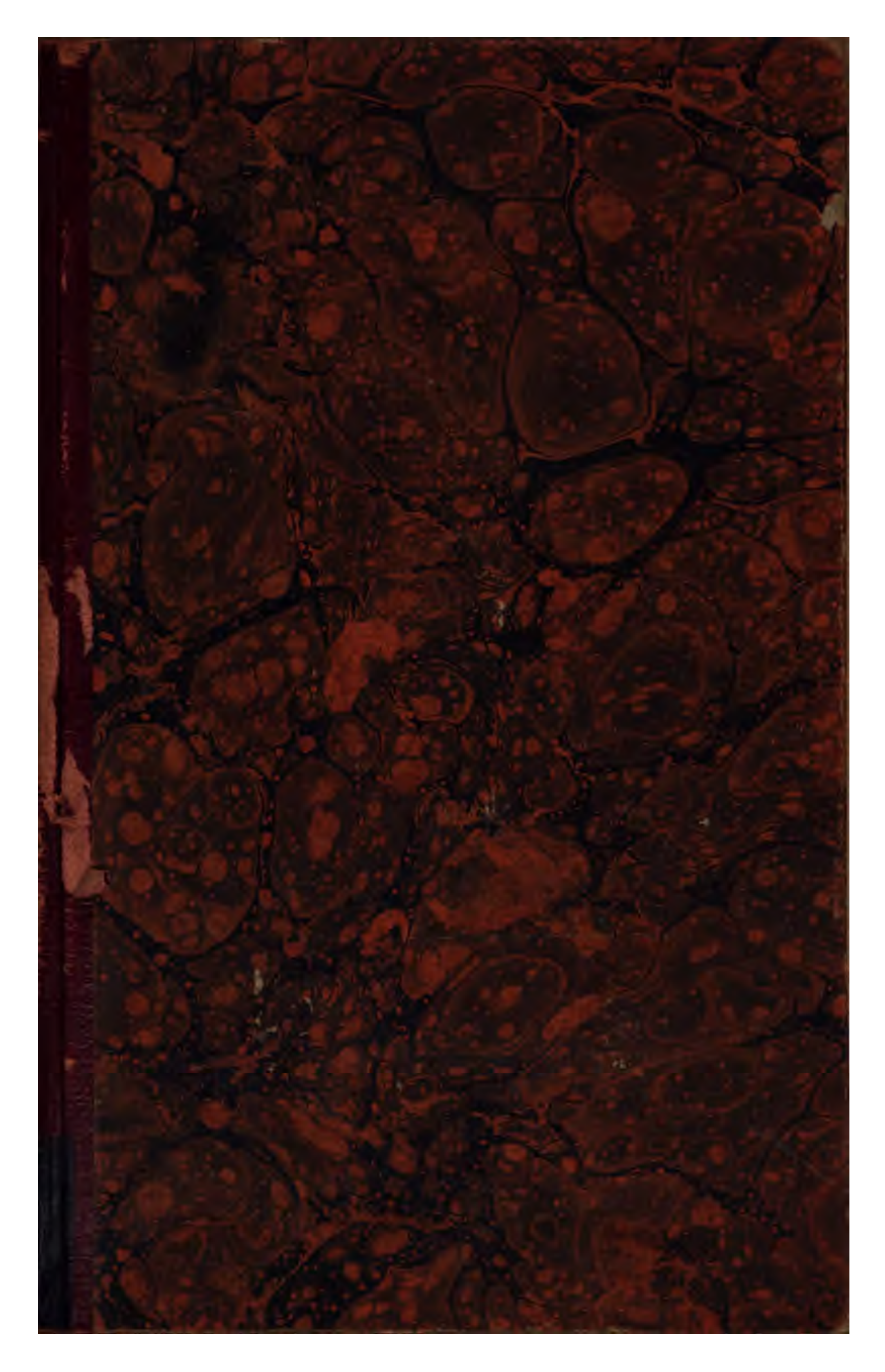
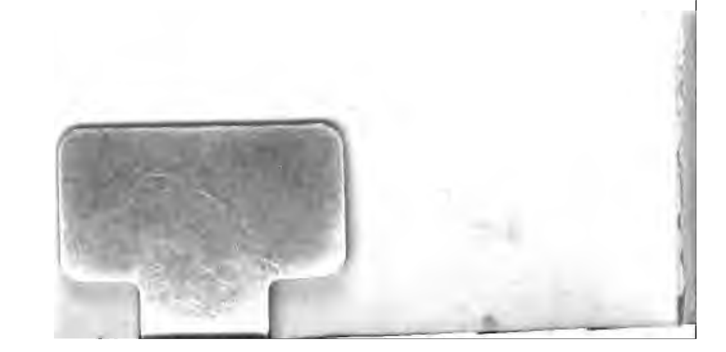
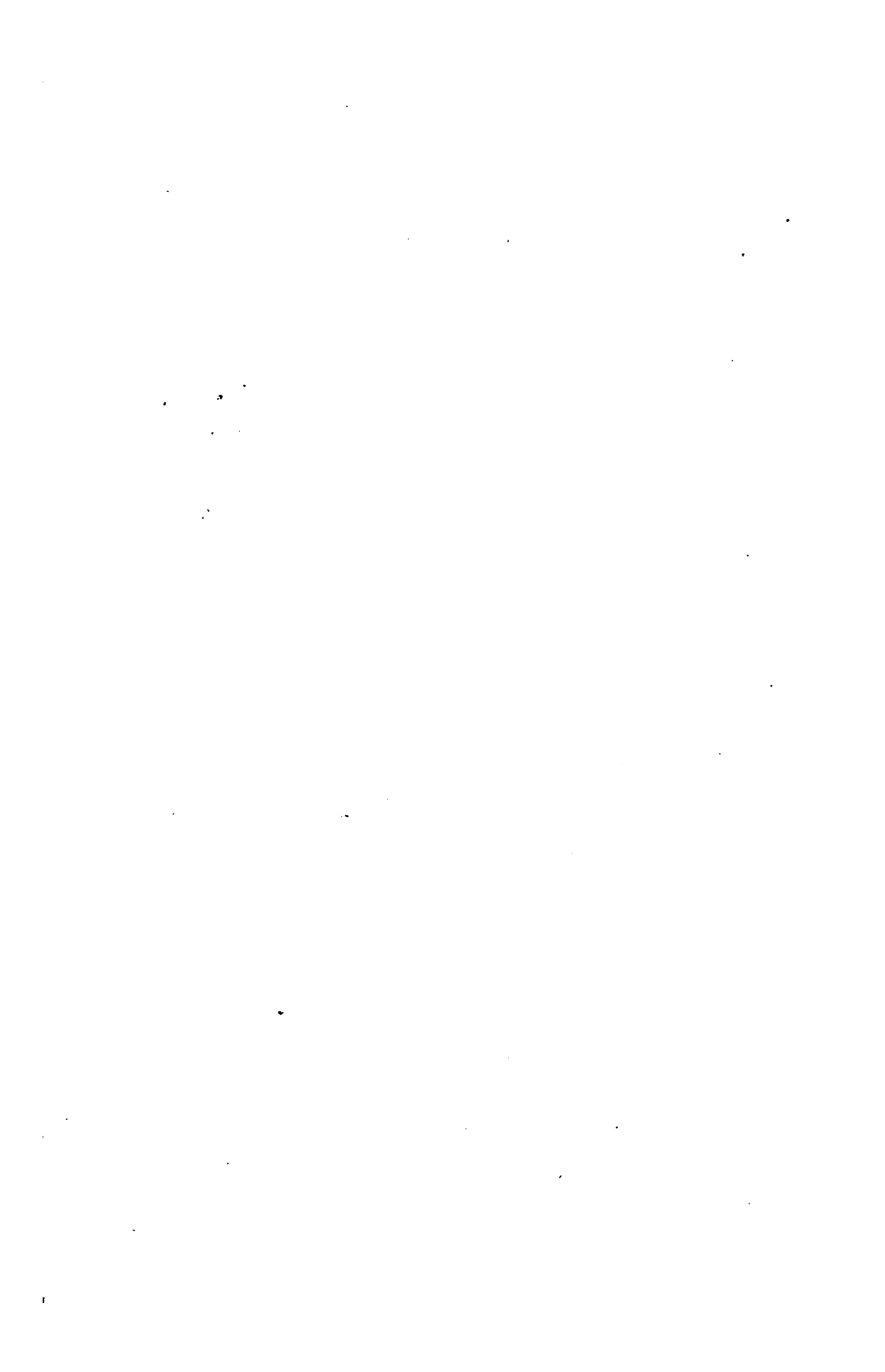






# Die Nibelungen

in ihren Beziehungen

zur

# Geschichte des Mittelalters.

Von

**Heinrich Haas.**

> Dem blüht kein grosses Vaterland,
> Der nie der Heimath Reiz empfand.

**Erlangen,**
Verlag von Theodor Blaesing.
**1860.**

Denn dass die zunächst in lateinischer Sprache abgefasste *Klage*, als angeblicher Schlussgesang des Nibelungenliedes, von demselben Verfasser nicht herrühren könne, geht theils aus der Zeit ihrer Entstehung vor 991, theils aus dem Gebrauche des Lateins hervor; aus dem erst die weniger gediegene deutsche Bearbeitung derselben viel später hergestellt worden ist; endlich daraus, dass sie, ohne an die *Nibelungen Noth* nur anzuknüpfen, vielmehr die ganze Sage von Vorne beginnt, selbstständig wiedergibt und bis zu Ende durchführt; was mit der sonstigen Planmässigkeit in Anordnung des Ganzen in Widerspruch stünde. —

Gerade diese Planmässigkeit ist es aber auch, welche bei gänzlicher Unwahrscheinlichkeit der rhapsodischen Entstehung des Liedes, für die Individualität eines ursprünglichen Dichters spricht; wenn auch abweichende Lesarten und zum Theile Lücken, in verschiedenen älteren und neueren Handschriften davon, darauf hinweisen, dass ausser ihm auch Spätere, durch mehrfache Ueberarbeitungen, am Ganzen sich betheiliget haben müssen. —

Die nordischen Nibelungensagen, besonders die der Edda, wovon die ältere von Saemund Sigfusson

zwischen 1056 und 1133, die jüngere von Snorre Sturleson erst um 1200 an's Licht trat, gleich den viel späteren sächsischen Sagen darüber, können gar wohl aus Bischofs Pilgrin älterer lateinischer Dichtung geschöpft haben; wie diess der Zeit nach wohl angenommen werden darf; so dass sie kaum als Quellen unseres Nibelungenliedes angesehen werden dürfen *).

Es spricht vielmehr alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass das deutsche Nibelungenlied sich nichts vom scandinavischen Norden angeeignet, dort ursprünglich nicht heimisch gewesen, sondern die selbstständige Schöpfung aus rein deutschen Quellen, doch mit Bezugnahme auf viel spätere Ereignisse sei.

Um so eher wird dann dieses herrliche Nationalkleinod vermögen, seine leuchtenden Schimmer nicht nur über das ganze grosse Vaterland, sondern auch in die so dunkeln Räume einzelner Gaue davon zu senden und dadurch das Mittel zur Wiedererweckung des alten, fast im dumpfen Schlummer versenkten stolzen Stammesbewusstseins zu werden; welches für gesundes Volksleben von so grosser Wichtigkeit ist,

*) v. d. Hagen in der Vorrede zur Nibelungenklage.

und das deutsche Mittelalter, trotz vieler Mängel, so vortheilhaft kennzeichnete.

Wenn der Verfasser Dieses für das Ziel, das er sich vorgesteckt, auf die ältesten und mittleren Zustände Deutschlands zurückzugreifen und darüber manche neue, zunächst vielleicht befremdende Ansichten aufzustellen für erspriesslich erachtete, so geschah dies nur wohlbewusst um grösserer Klarheit willen und des inneren geschichtlichen Zusammenhanges wegen.

Zwar kann dabei ein tieferes Eingehen in die Geschichte und Erdbeschreibung des Vaterlandes, wozu es hier ohnehin an Raum gebräche, kaum erwartet werden; es werden aber die Abweichungen von manchen traditionellen, geschichtlichen Darstellungen bei genauerer Prüfung sich von selbst rechtfertigen und die gegebenen Andeutungen, wie die zum Theil nur kurzen Hinweisungen auf andere grössere Geschichtswerke werden vor der Hand genügen: um den Leser den Ueberblick über den Zusammenhang des Ganzen zu erleichtern und die allerdings besondere Anschauung des Verfassers in klares Licht zu stellen und wohl auch für berechtiget anzunehmen.

Es kann sich überhaupt vorerst nur darum handeln: die zerstreuten Geschichtsfäden zu sammeln, mit-

einander zu verknüpfen und ihren Zusammenhang nachzuweisen. Was darüber in früheren Schriften des Verfassers, so in „Rangau und seine Grafen“, wie in den „Monumentis Abenbergens.“, gesagt worden, mag zwar nur als rascher und noch unsicherer, doch wohlgemeinter Versuch angesehen werden: den bei einzelnen Gelegenheiten immer wieder auftauchenden irrigen Ansichten über Abstammung der Burggrafen von Nürnberg möglichst zu begegnen. —

Es findet nun in vorliegender Schrift vom weiteren Gesichtskreis, in besserer Ordnung, entweder nähere Begründung und grösstentheils seine Bestätigung, oder seine Ergänzung und Berichtigung.

Dennoch darf die aufs Neue angestrebte Genealogie der Baboniden nur als ein wiederholter, noch mancher Ergänzung und Verbesserung bedürftiger Versuch angesehen werden, welcher erst nach unbefangeneren und gründlicheren Forschungen Dritter zu grösserer Klarheit vorschreiten kann, wenn nur nicht unberücksichtigt gelassen werden will, was über die Verwandtschaftsverhältnisse der bayerischen, nordgauischen und ostfränkischen Babonidenzweige schon durch Schöpf in seiner nordgauisch-ostfränkischen Staatsgeschichte, seiner *Wettereiba illustrata* und von vielen An-

deren, neuerdings aber von Herrn v. Koch-Sternfeld in seinem Dynasten Babo von Abensberg, in so reichem Maasse dargeboten worden ist; wenn auch Alle den in Bayern, in der pannonischen Mark, in Kärnthen, in Ost- und Westfranken so reich begüterten Markgrafen Adalbert noch nicht für den Stammvater der Baboniden erkannt und angenommen haben.

Erlangen, am 22. März 1860.

Der Verfasser.

# Inhalts - Uebersicht.

## Abschnitt VIII.



---

# I.

## Das Land der Nibelungenhelden und des Nibelungenhortes.

Am linken Ufer des Rheinstromes zogen sich die Länder hin, welche längst vor Cäsar's Zeit von Germanen und germanischen Belgen bevölkert waren, aber zu dem von den Römern bezwungenen und sich unterworfenen Gallien gezählt wurden. Die Griechen nannten diese germanisch - belgischen Völker, gleich den eigentlichen ursprünglichen Galliern, nur darum Celten, weil sie zum gallischen Reiche gehörten. Sie trugen aber diesen Namen auch auf Deutschlands Bewohner, vom rechten Rheinufer an, über, weil diese mit ihren überrheinischen Brüdern eines Stammes waren. In das Land der belgischen Treverer, welche zunächst dem Rhein in Gallien wohnten, führte August's Stiefsohn Tiber im achten Jahre v. Chr. suevische Ansiedler, welche sich Wangionen, Nemeter und Triboker nannten, in deren Wohnsizen die Städte Worms, Speier und Strassburg gegründet wurden und rasch aufblühten.

Westwärts von Worms, wo bei Bingen die Nahe (Naba) in den Rheinstrom sich ergiesst, lagen zwischen diesen beiden Gewässern die mittelalterlichen Worms-, Speier- und Blies-Gaue, an welche sich nördlich gegen die Mosel der Trach- und der Moselgau, südwärts aber bis an den Fuss der Vogesen der Wasgau anschloss, dem sich zunächst dem Rheine der Sundgau anreihete, durch den der Illfluss seinen Lauf nahm und bei Strassburg in den Rhein mündete. Diese sämmtlichen vom Moselthal west- und nordwärts begrenzten oder durchschnittenen Gauen, mit Einschluss des helvetischen Flachlandes, gehörten zu dem gallischen Obergermanien, der *Germania*

*prima* der Römer. Diese hatten aber schon im vierten Jahrhundert auf dem Hundsrück, in der Gegend zwischen dem stumpfen Thurm und Neumagen, nach Ausonius Mosella V, 9, auch Sarmaten angesiedelt. Unter den Franken gehörten diese Länder zum Westreich Rheinfranken (*Francia Rhenensis*, *occidentalis*).

In diese Gaue waren nun zu Anfang des fünften Jahrhunderts n. Chr. neue germanische Heerhaufen über den Rheinstrom eingebrochen, wie die Burgunden, vandalisch-gothischen Stammes, mit ihnen die Alanen oder Roxolanen, vom Stamme der Bastarnen, so wie Alemannen. Die Burgunden besezten unter ihrem Heerkönig Günther, wahrscheinlich mit Genehmigung des dort gebietenden Römers Aëtius, das Land zunächst dem Ufer zwischen dem Rhein und der Nahe, die Alanen dagegen unter ihrem König Goar die den Burgunden nördlich und westlich der Nahe gelegenen Landstriche, an und auf dem Hundsrück und das daran sich anschliessende sogenannte Hochwaldgebirge, das vom Rhein bis an die Mosel sich erstreckte.

Die gleichzeitig mit den Burgunden, oder wenigstens kurz nach ihnen, vom rechten auf das linke Rheinufer übergetretenen, aus chattischen, suevischen und anderen germanischen Zweigen zu einem Volke längst erstarkten Alemannen, waren in dieser Verbindung gleichwohl ein von den eigentlichen Sueven verschiedener Volksstamm der *Germania prima*, die sie, von den Alpen an, im Flachland Helvetien's und um die verschiedenen Seen davon, im Sundgau wie im sonstigen Ober- und Unterelsass besezt hielten; so dass sie am Jura, wie an der Aar, mit den dort bald nachher angesiedelten Burgunden grenzten.

Dass sie nach ihrer Unterjochung durch die Franken (496) noch länger unter eigenen Stammherzogen geblieben, ist kaum wahrscheinlich und eher anzunehmen, dass ihnen fränkische, dem alten Königshause befreundete Grosse aus Niederlotharingen, als den rheinischen Herzogen untergeordnete Grafen, vorgesezt worden seien. Länger mögen vielleicht diejenigen Alemannen, welche unter den Schuz des ostgothischen Theodorich sich begeben hatten, noch unter Fürsten ihres Stammes geblieben sein; aber nach ihrer Unterwerfung unter den Frankenkönig Theodobert (um 539)

mögen auch diesem Theil von ihnen, zu grösserer Vorsicht, fränkische Fürsten geboten haben.

Zwar scheint der Umstand, dass die Alemannen öfters mit den Sueven auch nachher noch im Bunde waren, und dass die Alemannenfürsten nicht selten dieselben Namen, wie die des Welfengeschlechtes führten, die Stammeseinheit beider anzudeuten; es sprechen dagegen jedoch auch andere gewichtige Gründe, welche solche Verwandtschaft mehr als zweifelhaft machen [1]).

Schon Odoacer's Herrschaft, so wie die des späteren Longobardenkönigs Alboin, dehnte sich nächst Oberitalien auch auf *Rhaetia prima* und *Noricum (mediterraneum)* aus; nach Einverleibung Lombardiens in's Frankenreich durch Carl den Grossen gewannen dann die den dort gesessenen Alemannen vorgesezten fränkischen Grossen auch das Herzogthum Chur sammt der istrischen Markgrafschaft (in Kärnthen) und bei dieser grossen Ausdehnung ihres Gebietes sind sie auch noch unter den Carolingern erwähnt.

Während Günther seinen Herrschersiz zu Worms wählte, nahm Goar den seinigen unverkennbar in der nach ihm genannten Rheinstadt St. Goar, das wohl schwerlich erst durch einen wunderthätigen und einsiedlerischen Heiligen desselben Namens gegründet und benannt worden ist.

Die Burgunden waren aus derjenigen Gegend des inneren Deutschlands aufgebrochen, wo der römische Grenzwall, oder das sogenannte *Vallum Hadrianum*, insgemein die Teufelsmauer oder Pfahlhecke, gezogen war, und welche jene südwestlichen Theile Deutschlands schüzte und abgrenzte, deren Bewohner den Römern dienstbar geworden waren. Man hat diese Striche oft irrigerweise unter dem weit westlicher gelegenen und auf einem viel kleineren Raum beschränkten Zehentlande begreifen zu müssen geglaubt. Vom Chelsgau an der Donau, der nach dem kleinen Chelsbache (nicht die Trawe) benannt war, ausgehend, zog sich dieser Grenzwall nordwärts und nordwestwärts über die Altmühl, die Wörniz, den Kocher und die Jaxt durch früher hermundurisches, später burgundisches Gebiet.

---

1) Buchner, Documenta I, Nr. 316, p. 172 — 174 und III, Nr. 11 et 12, p. 2.

Von dort an trat er in chattische Ländereien ein, und erstreckte sich von der Jaxt bis an den Main und, diesen über schreitend, vollends bis an den Rhein, wo er ganz nahe bei dem Einflusse der Lahn in diesen Strom sein nordwestliches Ende erreichte.

Schon zur Zeit Tibers war, nach Vellejus Paterculus II, 97 und Tacitus I, 50, sowie Orosius hist. VII, 32, ein Theil vom inneren Germanien, zunächst dem Hermundurenlande, an zum Grenzschuz angeworbene Germanen zu Soldgütern *(stipendiaria)* vertheilt und eingerichtet worden, wovon die kriegsdienstleistenden Germanen den Namen der *Servitii,* einer rein kriegerischen Bezeichnung, empfangen hatten. Im Laufe der Zeit waren diese zum *Servitium* gewonnenen Germanen mit römischen Veteranen untermischt, welche ihnen, nach aller Wahrscheinlichkeit, als Führer vorgesezt waren, zu einem zahlreichen, mächtigen und schlagfertigen Volke, das seine Herrschaft später noch weiter östlich über den Grenzwall hinaus und südwärts über das Hermundurenland ausgedehnt hatte und verschiedene Volksstämme in sich schloss, herangewachsen.

An dem *Limes romanus* lagen ihre *Castra* und *Monopyrgia*, von ihnen, nach Orosius, Burgen genannt, wovon sie ihre kriegerische Benennung Burgunden ableiteten, während sie doch gewiss von dem vandalisch-gothischen Volkszweige der Logionen stammten. Noch bewahren die Limburgen bei Oettling, Wilburgstetten und Hall die Namen solcher längs des *Limes* gelegenen Burgen dieses Volkes.

Die Alanen dagegen zählten zu dem in dem entlegensten östlichsten Theil Germaniens sesshaften deutschen Volksstamm, den von Plinius genannten Bastarnen. An der unteren Donau wohnten sie und grenzten mit den thracischen Geten und mit sarmatischen Horden, waren wohl auch mit diesen vermischt. Von dort aus waren sie, gleichzeitig mit den Burgunden, auf kriegerische Abenteuer und Eroberungen gegen Westen ausgezogen und an den Rhein vorgedrungen, hatten mit diesen zugleich jenseits des Stromes neue Wohnsize gewonnen, und das Land mit anderen dort schon vorhandenen Germanen und Sarmaten in eben der Weise getheilt, wie es von den Burgunden selbst geschehen. Beide neu eingewan-

derte Völker und die Alemannen, welche sich ihnen angeschlossen, mögen sich sofort an das aufblühende Frankenreich unter Chlodwig freiwillig, oder, wenigstens nach der Schlacht von Zülpich, (496) gezwungen angeschlossen haben; denn sehr frühzeitig und wahrscheinlich schon durch Bischoff Remigius von Rheims wurden sie, gleich den Franken, formell zum Christenthume bekehrt, indem sie von ihm die Taufe empfingen.

Zwar waren vorher die Burgunden noch von Aëtius bei einem Einfalle in Niedergermanien durch eine ihm beigebrachte sehr harte Niederlage geschwächt worden, um so leichter konnten sie aber dann von den vordringenden Franken vollends besiegt und ihrer Selbstständigkeit beraubt werden; gänzlich vernichtet wurden sie aber dadurch eben so wenig, als im Ganzen von den Römern in andere Gegenden verpflanzt. Denn sie söhnten sich bald wieder mit dem Römer Aëtius aus und behaupteten nach wie vor ihr erobertes Gebiet. Nur ein Theil von ihnen wurde von Aëtius auf's Neue für den römischen Solddienst an Galliens südlicher Grenze gewonnen, und im und zu beiden Seiten des Juragebirges, dann an der linken Seite der Aar, (*ad latus Arae*, daher wohl der Name Arelat) zu neuen Wächtern des Römerreiches gegen die andrängenden Barbaren verwendet, woraus ihnen dann ein neues Burgundenland erwuchs, aus dem sie (vorübergehend oder theilweise wenigstens) im Jahre 456 von dem Alemannenfürsten Eticho (Erchanbald) vertrieben wurden[2]), ohne dass der schon früher sesshafte Ueberrest ihres Volkes aus seinen Sizen im Worms- und Speiergau, Blies- und Nahgau gewichen wäre. Unter ihrem ursprünglichen Namen aber mit den älteren suevischen Einwohnern vermischt, mussten die Burgunden dort in ihrer Herrschaft wenigstens noch in so lange, bis sie bald darauf im Frankenreiche aufgingen, geblieben sein.

Von dieser Zeit an wohnte das Volk im Worms-, Blies- und Speiergau zwar unter fränkischer Oberhoheit, doch sonst unabhängig, und hatte Grafen aus eigenem Stamme, welche bald zur herzoglichen Würde im rheinischen Franken gelangten. Das Alanenland jenseits der Nahe war nun gleichfalls Bestand-

---

2) Idatii Chronici ad ann. 456.

theil des rheinischen Herzogthums, hatte aber demselben untergeordnete Grafen aus eigenem Geschlechte. Daraus sind dann die mittelalterlichen Wild- und Rheingrafen, so wie die auch in Ostfranken reich begüterten Grafen von Wildberg hervorgegangen, welche, ein gewaltiges Geschlecht, ihres rauhen Gebirg- und Waldlandes an und auf dem Hundsrück, und an dem westwärts sich daran anschliessenden Hochwald geboten und sich in mehreren Linien verzweigten.

Diese Landschaft bestand in den östlichsten Ausläufen des alten grossen Ardennenwaldes, welcher sich nach Cäsar's Bericht aus der Scheldegegend über Maas und Mosel bis in das Land der Treverer, zu deren Gebiet eben diese rauhen Gebirgsstriche noch ursprünglich gehört hatten, gezogen hat. Die Mosel scheint damals bis zu ihrem Einflusse bei Coblenz das Land der Treverer westwärts und gegen Norden abgegrenzt zu haben; unter den Franken dagegen bestand diese Grenze, namentlich gegen das gallische Niedergermanien oder die *Germania secunda* der Römer nicht mehr, denn der Hundsrück, samt dem daran sich anschliessenden Hochwaldgebirge, bildete unter den Franken die Grenzscheide zwischen den Herzogthümern Ober- und Niederlothringen oder dem rheinischen und ripuarischen Franken; denn dort berührten sich der Trach-, Mosel- und Nahegau. Die sogenannte Kesslerstrasse, welche über diese Höhen wegzog und ehemals um das ganze rheinische Franken herumlief, schied dieses von den übrigen Herzogthümern. Noch heute unterscheiden sich die Bewohner dieser Gebirgsgegenden nicht nur in Sprache, Tracht und Sitten, sondern auch in Gesichts- und Körperbildung von den übrigen angrenzenden Stämmen.

In den oberlotharingischen Landstrichen nun waren augenscheinlich die Size der alten Nibelungenhelden, eines Königs Günther und seiner Angehörigen im Wormsfeld, Blies- und Speiergau, eines Volkert von Alzey, das schon im neunten Jahrhundert als Gerichtsort bekannt war, eines Throneck Hagen und seines Bruders, des Marschalls Dankwart. Oberlothringen zerfiel aber auch wieder nicht blos in das rheinische, sondern später wenigstens auch in ein allemannisches Herzogthum, zu welch' lezterem der Sundgau, so wie Ober- und Unterelsass, oder das spätere Herzogthum Oberelsass und die

Landgrafschaft Unterelsass zu rechnen sind, worin ein Truchsess, Ortwin von Mez, im Nibelungenliede genannt ist, der so zu sagen die späteren Grafen von Mez und Egisheim bei Colmar und die benachbarten Ensheimer vertritt.

Beide früher vereinigten Herzogthümer, sowohl das rheinfränkische als das alemannische, erstreckten sich aber auch diesseits des Rheins über die dem Strome zunächst gelegenen Landestheile, ersteres namentlich über die sogenannte *Francia Teutonica* oder *Germania Francia* oder den Kraich-, Alp- und Usgau mit Einschluss der Ortenau (Mortenau), lezteres über die helvetische Einöde oder den sogenannten Clettgau, die Vierwaldstätte und den Breisgau, ostwärts, an Nagold und Enz, das eigentliche Schwaben im Rücken; wo freilich in späteren Zeiten manche Besizveränderungen unter den hohen Geschlechtern eintraten. Südwärts an das alemannische Herzogthum schloss sich das vom rhätischen Chur an, wovon nachher.

Niedergermanien oder *Germania secunda* hiess den Römern alles Land links dem Rheine von der Mündung der Mosel in diesen bis dahin, wo die Maas in den Rhein einströmt. Dort hatte schon Tiberius im achten Jahre v. Chr. einen Theil der deutschen Sygambern über den Rhein gezogen und sie in oder an dem Lande der Menapier sich ansiedeln lassen. Dort auch hatte schon vorher, um die Jahre vierzig bis siebenunddreissig v. Chr., Agrippa die von den Sueven bedrängten, am deutschen Oberrhein, vom Usgau an bis an den Main, gesessenen Ubier, als Agrippinenser, zwischen Erf und Rhein, offenbar in den früheren Sizen der Aduatiker, sich ansiedeln lassen. Zwischen dem Rhein, dem linken Ufer der Mosel und des Errflusses grenzten an sie die zu einer Waffenbrüderschaft vereinigten Tungrischen Stämme der Eburonen, Condruser, Segner, Bemaner und Caräter, von den Römern wegen dieser Waffenverbindung Germanen genannt. Durch den bei Rinchnach in der Eiffel quellenden, daher von den Römern Obringa genannten Erffluss, waren sie erst von den Aduatikern, einem cimbrischen Volksstamme, dann von ihren Besiznachfolgern, den Ubiern, abgesondert.

Dieses Land begriff daher die Size aller vorgenannten Volksstämme und dehnte sich unter den Franken auch noch

weiter südlich bis auf die Höhen des Hundsrücks und des Hochwaldes aus, und hiess von da an Niederlothringen oder das ripuarische Franken. In der ersten Zeit der burgundischen Niederlassung muss dagegen der von der Mosel umschlossene Theil davon auf dem Hundsrück und dem Hochwald noch unter dem burgundischen König Günther, entweder in Dienstverhältniss oder in Waffenbrüderschaft zu ihm gestanden haben, daher er, zum Theile wenigstens, mit dem nachherigen rheinischen Herzogthume vereiniget wurde, an das es an der Nahe angrenzte. Auch dieses Nachbarland der Burgunden ist unter den Sizen der Nibelungenhelden mit begriffen.

Das fast die ganze *Rhaetia prima* der Römer umfassende Herzogthum Chur, südlich vom alemannischen Ducat gelegen, umfasste den Aargau, den Thurgau, Walgau, den Rhein und Churwaldgau, wozu demnach auch die Waldstätten um den Vierwaldstädtersee längs der Reuss bis zu ihrer Vereinigung mit der Limmat und der Aar einzuschliessen sind, dann den Albgau, den Nibelgau und Lenzgau.

Es ist für den Zweck dieser Darstellung durchaus nothwendig, die Lage dieser verschiedenen Gauen des Herzogthums Chur so genau als möglich zu bestimmen, und zwar zuvörderst die

a) des Aargaues *(pagus Argensis)*. Er begriff das Land zwischen dem Vierwaldstädter-, Brienzer- und Thuner-See und was zwischen der Reuss und Aar lag. Dieser Gau darf mit dem Argengau *(pagus Argunensis)* am östlichen Gestade des Bodensees nicht verwechselt werden; gleichwohl ist er, weil er in Urkunden auch als Arengau und sogar als Argengau vorkommt, mit lezteren für gleichbedeutend genommen worden. Selbst v. Lang hat sich in seiner Schrift: „die bayerischen Gauen" zu diesem Irrthum verleiten lassen, der sich jedoch nach dem Inhalte der von ihm selbst angeführten Urkunden leicht heben lässt, wenn man den Zusammenhang des Aargaues mit anderen Gauen des Herzogthums Chur im Auge behält. Denn so hatte schon ein Graf Werner oder Warin 754—774 von Thurgau und Linzgau, ein Robert um 782, 798 und 807 den Aargau unter dem Namen des Argengaues neben dem churi-

schen Linzgau im Besiz; 860 kommt ein Graf Ulrich, der eben diesen Argengau neben dem Linzgau und Nibelgau beherrschte, und 885 ein Graf Burckard bei Feldkirchen zum Vorschein. Humfried, ein Graf von Istrien und Rhätien, der bekannte Stammvater der Grafen von Lenzburg und Tyrol, besass 805 den Linzgau, den Aar- und Thurgau in der Schweiz, dann den Allgau und den Nibelgau, welche alle unmittelbar zusammenhingen, als Herzog von Chur und Graf in Tyrol. Ein anderer Graf Conrad besass um 839 und 860 den Allgau, nebst dem Aargau, der auch dort Archengau genannt ist. Ein Rudolph ist 890 und Burchard, dem auch Alemannien vom König verliehen war[3]), der aber schon 912 getödtet wurde, 909 Herzog in Rhätien. Ein Graf Adelbert von Rhätien tritt 958 Chur an den Bischof ab[4]). Die Westgrenze des Aargaues dürfte vom Brienzer- und Thunersee längs dem rechten Ufer der Aar bei Bern, Aarburg, Solothurn bis zum Einfluss der Aar in den Rhein, bei einem anderen Coblenz, zu bestimmen sein. Die Aar schied ihn vom burgundischen Arelat.

b) Der Thurgau begriff alles Land, was an beiden Ufern der Thur, östlich bis an den Bodensee und das Rheingaugebirge, westlich bis an die Reuss reichte, und worin die hauptsächlichsten Orte Winterthur, Thur, Zürch, Constanz und St. Gallen lagen.

c) Der Waldgau schloss alles Land im Osten des Vierwaldstädter Sees, des Zugersees, des Wallenstetter Sees mit ihren Umgebungen ein.

d) Der Rheingau vollends umfasste die nächsten Umgebungen auf beiden Seiten des Rheins bis zu seinem Einfluss in den Bodensee. Hohenems wurde noch zu diesem Gau gerechnet und wohl auch Bregenz und Rheineck. An ihn reihte sich an:

---

3) Buchner, Geschichte v. Bayern, III, 5 Doc. III, Nr. 11, 12, p. 2.

4) v. Lang's Gauen S. 68 — 70 u. 76. Siegert, Grundlagen zur ältesten Geschichte Bayerns S. 206. Buchner a. a. O. III, S. 166. Tabelle.

e) der Alpgau. Er reichte von Wengen und Isny, zwischen den beiden Zuflüssen des ostwärts bei Langenargen in den Bodensee mündenden Argenflusses, dessen Hauptquelle der Alpsee ist, dann vom mittleren Lauf der Iller als östliche Grenze bis gegen Immenstadt hinauf. Er war das Land der Dulgubinen des Ptolemäus und umschloss Wengen. Die Veste Tegelstein bei Lindau, Hildensweil, Langwengen, Langenau, Lingenau, auch Tägelweil, das Flüsschen Lubach erinnern an Dulgubinen. Die zur Abtei St. Gallen gehörigen Gemeinden Wasserburg, Wengen, Weiler, Zell, Schwarzenbach lagen darin. Auch dieser Gau wird ausdrücklich als zum Herzogthum Chur gehörig bezeichnet und war also wirklich gegen die Ansicht v. Lang's vorhanden[5]. Die Dulgubinen, welche schon Ptolemäus als Nachbarn der suevischen Longobarden bezeichnete, sassen in diesem Alpgau.

f) Oberhalb des Rheingaues, am Rheinwald, schloss sich dann der Churwaldgau an, welcher ganz Graubünden und die übrigen schweizerischen Bünde, zum Theil wenigstens, eingeschlossen haben dürfte. Ostwärts davon aber und zum Theil noch an den Rheingau

g) reihte sich dann südlich vom Alpgau der Nibel- oder Nebelgau an. Ueber keinen der mittelalterlichen Gauen weichen die Ansichten der Gelehrten so sehr, als über diesen von einander ab, ohne dass für die eine oder andere Meinung überwiegende Beweisgründe vorlägen. Von Aretin sezt ihn in die Gegend von Leutkirchen, Memmingen und Biberach, welche Orte aber schon zum Argengau östlich vom Bodensee gehörten; v. Lang sucht ihn bei Isny, wo indess weder ein Fluss, noch ein Dorf Nibel zu finden ist, während er doch in den Urkunden von 885 ausdrücklich zu Rhätien und Chur gezählt wird[6]. Bessel bestimmt ihn wohl richtiger an den kleinen Illfluss, welcher zwischen dem Bregenzfluss und dem Rhein in der Grafschaft Feldkirchen *(Curtis*

---

5) v. Lang a. a. O. S. 70.

6) v. Lang a. a. O. S. 72 u. 74.

*ad Campos)* in lezteren einmündet. — Es ist jedoch unverkennbar, dass diese kleine Landschaft für den Umfang eines ganzen Gaues viel zu eng gegriffen ist. Der Name Nibelgau hat sich nur noch an der Ill bei Feldkirchen nach so langer Zeit aus dem Alterthume erhalten, während der grössere Theil dieses Gaues theils in dem bündnerischen Lande mit aufgegangen, theils zerstückt und dadurch dem Gedächtniss schon entschwunden ist. Es ist daher mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass der Nibelgau im Süden des Alpgaues, etwa von Immenstadt an gerechnet, sich einschliesslich der Grafschaft Feldkirchen vom Illflüsschen, auch noch über die Grafschaft Sonneberg und Pludenz, am Ursprunge der Bregenz, der Alsenz, der Ill bis an die Finstermünz und das Thal des Inns bis an's jenseitige Engadin erstreckte, so wie an den Quellen des Lechs sich hingezogen hat[7]), und westwärts an den Rheingau bei Chur sich anlehnt, während er nordostwärts theils an den Alpgau, theils an das Herzogthum Schwaben und Bayern bei der Scharniz grenzte und zum östlichen Nachbarn den Lenz- oder Lienzgau hatte. Das Innthal, Stanz, Pludenz und Feldkirchen dürfen als Hauptorte dieses Gaues angenommen werden.

h) Der Lenzgau des Herzogthums Chur war jedenfalls ein anderer, als der von Bessel im *Chronicon Gottwicense* benannte, aber keineswegs zur Klarheit gebrachte schwäbische, nicht aber alemannische Linzgau, welcher angeblich seine Stelle im Norden des Bodensees am Hohenbodmann und südlich von der Donau zwischen dem Argengau *(Arguena)* und dem Hegau eingenommen haben soll, wo doch gerade der in die Diöcese Constanz gehörende Argengau lag; so dass er zu diesem höchstens im Verhältniss eines Untergaues gestanden haben konnte. Eben so wenig kann der churische Lenzgau in der kleinen, für den Umfang eines Gaues viel zu beschränkten und im Aargau des Berner Landes gelegenen Grafschaft Lenzburg bestanden haben, zumal die dortigen Grafen von *Hunfriedus comes Istriae*, *ma-*

7) v. Hormayer, Beiträge II, 258. dep. de anno 1283.

*gister palatii et comes Rhaetiae* nur abstammten, und darum wohl ihren Ursprung nur durch die Uebertragung des Namens Linz von dem Gau auf ihre Grafschaft und ihre Burg andeuten wollten.

Der Lenzgau muss daher nach der Reihenfolge der zum rhätisch-alemannischen Herzogthum Chur zählenden Grafschaften, wo er dem Nibelgau sich anschliesst, in einer ganz anderen Gegend und zwar in Tyrol gesucht werden. Er lag nun unverkennbar zu beiden Seiten des Rienz- und des Drauflusses und entlehnte seine Benennung höchst wahrscheinlich von der erst später den Herzogen von Kärnthen als erbliches Stammgut zuständigen Herrschaft Lienz mit Oberlienz am Zusammenfluss der Drau und Issola, dem alten *Linicum* oder *Lincia* der Römer im sogenannten Pusterthale mit ihrer Clause oder Pass; ursprünglich in *Noricum mediterraneum.*

Denn der Aargau, gleich dem Wal-, dem Thur- und Nebelgau, dem Rhingau, Alpgau und Lenzgau, waren Bestandtheile der rhätisch-churischen Herzoge, von alemannischem nicht schwäbischem Stamme.

Das Herzogthum Schwaben dagegen bestand in ganz anderen und zwar in denjenigen Landestheilen, welche ursprünglich zu *Vindelicia* oder *Rhaetia secunda* gehörten.

Wegen Entlegenheit der Herrschaft Lienz vom Bisthum Chur, an der Grenze des Herzogthums Kärnthen mit Krain und Steiermark, wozu wohl auch Istrien gehörte, und wovon ein grosser Theil noch zu *Noricum mediterraneum* der Römer gezählt hatte, wurde sie wohl erst mit Auflösung des Herzogthums Chur den Herzogen von Kärnthen zugetheilt. Gleich dem Bisthum Seben wurde es schon von Carl dem Grossen dem näheren Erzbisthum Salzburg, das gleichfalls in *Noricum* lag, in kirchlicher Beziehung untergeordnet. So mag denn auch hier der Name Lenzgau bei Auflösung der Gauverfassung mit der Zeit verloren und in der Benennung Pusterthal[1]) aufgegangen sein, so dass nur noch die Herrschaft Lenz davon übrig blieb.

---

[1]) v. Lang a. a. O. Nr. 43, S. 148 ff.

Gegen Westen mag der Inn ihn vom Nebelgau getrennt, nordwärts das Gebiet der norischen Herzoge von Bayern bei Innichen *(Agunt)* mit dem bayerischen Puster- und Zillerthal mit dem Pinzgau und das Unterinnthal mit Kufstein, lauter vom Inn westwärts begrenzte Bestandtheile des ehemaligen *Norici mediterranei* sich ihm angeschlossen haben.

Südwärts grenzte schon lombardisches Gebiet, doch so, dass der Finst- oder Vinstgau mit der Finstermünz, dann die Gegend um Meran im Brixerthal und an der Passeyer, so wie der Veste Tyrolis an der Etsch, später noch Siz tyrolischer Markgrafen, so wie Brixen und Botzen noch dem churischen Linzgau angereihet werden dürfen, wenn auch im sechsten und siebenten Jahrhundert noch bayerische Grafen bis Botzen geboten hatten[9]).

Die Grenzscheide Lombardiens wurde zwar nach Hormayer rechts der Etsch durch die in sie einströmende *Roce*, links durch den mit ihr sich verbindenden *Avisio* bestimmt; es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, dass nach Thassilo's Fall Carl der Grosse und nach Unterjochung Lombardiens auch dort einige Veränderungen in der Landesvertheilung vorgenommen, Bayern mehreres entzogen und zum Herzogthum Chur geschlagen habe.

Das Bisthum Seben kann nur insoferne noch zu Bayern gerechnet worden sein, als es erst von Carl dem Grossen dem Erzbisthum Salzburg zugetheilt wurde und sich wohl auch noch über einige bayerische Landestheile erstreckte. Denn vor dieser Zutheilung über Orte an der Etsch, wohl nicht über bayerisches Stammgut, der in das lombardische Haus vermählten Guntrunda, der Tochter Herzogs Theodobert's, sondern nur als für sie bestimmtes lombardisches Erbe, weil ja bekanntlich Töchter nicht in Familiengut erben konnten.

Nach Desiderius' Gefangennehmung (774) gebot dort ein von dem Kaiser ernannter fränkischer Herzog Hrodpert (Robert), welcher im Kriege mit Herzog

9) Buchner, Doc. I, Nr. 397, S. 212 ff.

Thassilo von Bayern im Jahre 785 bei Botzen erschlagen wurde und, wie schon oben gezeigt, auch wirklich noch 782 über das Herzogthum Chur gebot, während höchst wahrscheinlich ein ihm gleichnamiger Sohn 798 und 807 den Aar- und Linzgau erbweise erlangt hatte[10]).

Dort besass zwar auch ein Herzog Welf von Schwaben noch zur Zeit Kaiser Conrad des Saliers die Stadt Botzen, jedoch nur als Reichslehen und ohne dass daraus allein seine Stammverwandtschaft mit den alemannischen Herzogen mit Sicherheit abgeleitet werden könnte[11]).

Im zweiten Rhätien oder dem alten Vindelizien hatte sich in dessen westlichem Theile vom Lech bis zum Bodensee der Fürstenstamm der schwäbischen Welfen ausgebreitet, am östlichen Theile vom linken Ufer des Lechs bis zur Donau herrschten dagegen norische Bojarenfürsten. Denn nachdem Kaiser Valerius Maximus (292—300 n. Chr.) eine neue Landeseintheilung vorgenommen hatte, gab es nun ein *Noricum ripense*, als der östlichen Hälfte Vindeliziens, welcher sich vom rechten Ufer des Lechs an längs der Donau vom Einflusse des ersteren bis an den Inn erstreckte, und ein *mediterraneum* zwischen Inn, Donau und Ens, nebst den nordöstlichen Theilen des heutigen Tyrols, zwischen dem Inn und der Salzach; Oberpannonien aber zwischen der Ens und Raab, wurde gleichzeitig in *Valeria ripensis* und *mediterranea* getheilt und fiel später in die Hände der Ungarn und anderer Barbarenhorden, welche sich dort unstät umhertrieben.

Nachdem aber die Ungarn mehrmals durch die Macht Carls des Grossen über die Leitha zurückge-

---

10) Buchner, Gesch. Bd. I, S. 237.

11) Zschokke, bayer. Geschichte I, 89, Not. 55, 90, 48, 134, Not. 179. v. Lang, Gauen S. 163. Buchner, Gesch. III, 201. Hormayer, Beiträge zur Gesch. Tyrols I, 21. Denkschriften der k. b. Akad. der Wiss. $18^{12}/_{13}$, Geschichte 32–34 u. 163 und für 1807 487. Chronic. Gottwic. IV, Nr. 268. v. Lang, Gauen S. 10, 11 u. 149.

worfen und sogar an der Raab geschlagen worden waren, wurde erstere Grenzscheide zwischen beiden Reichen. Was daher noch zwischen Ens und Leitha auf deutscher Seite lag, wurde nun zur fränkischen Markgrafschaft wider die Avaren erhoben und dem Grafen Gero untergeben, als solche aber nicht dem Herzogthum Bayern, sondern dem von Kärnthen einverleibt, welches ja schon zu Herzog Thassilo's Zeit seinem eigenen Herzog Boruth (772) untergeordnet war[12].

Es war jedoch diese Markgrafschaft häufigen Einfällen der Avaren oder Ungarn blos gestellt, denen es öfters gelang, den ruhigen Besizstand des Reiches zu beeinträchtigen, so wie auch die meist aus bayerischen Grafen darüber vom Kaiser gesezten Markgrafen zeitweise, wenn auch nicht bleibend, ihrer Botmässigkeit zu unterwerfen, und so deutsche Reichvasallen vorübergehend von sich abhängig zu machen.

Nur ausnahmsweise fand zwischen den Jahren 976 bis 997 eine Vereinigung beider Herzogthümer statt. Der Kaiser war nämlich durch die gemeinschaftliche Empörung Herzogs Heinrich II. von Bayern und Heinrich *minor* von Kärnthen, Berthold's Sohn, veranlasst, während des Krieges mit ihnen die Verwaltung beider Herzogthümer dem Herzog Udo (nicht Otto, sondern Ulrich) von Franken, wahrscheinlich dem ältesten aber erblos gebliebenen Sohn und Nachfolger des 955 im Lechfelde gebliebenen fränkischen Herzogs Conrad anzuvertrauen, und dazu auch noch den Antheil Bayerns an Schwaben, das sogenannte Westreich. Als Udo 982 in Italien gefallen und zu Aschaffenburg beigesezt war, gelangte dieselbe Verwaltung an seinen älteren Neffen Heinrich, aus dem wormsisch-fränkischen Stamm, Conrad's ersten Sohn, und als auch dieser 997 verstorben war, trat wiederum die Trennung in der Verwaltung beider Herzogthümer ein, indem Kärnthen mit der Mark Verona in Folge eines schon 985 zu Stande gekommenen und vom Kaiser bestätigten Vergleichs an

12) Buchner, Gesch. I, S. 229, Doc. III, Nr. 212 u. 213, p. 39.

Otto, den zweiten Sohn Herzog Conrad's von Franken gedieh, Bayern aber wieder an die Familie Heinrich's II. zurückfiel.

Heinrich *minor* war inzwischen, mit dem Kaiser unausgesöhnt, schon 989 verstorben, ohne sich selbst an obigem Vergleich von 985 betheiligt zu haben, welchen vielmehr der fränkische Heinrich mit Heinrich II. abgeschlossen hat. Nur so lassen sich die sonst in Widerspruch stehenden Nachrichten darüber vereinigen[13]).

Ein anderes zwar selbstständiges, doch wiewohl nur zeitweise mit Alemannien vereinigtes, späteres Ducat war also die frühere Provinz Schwaben. Ausser mehreren anderen Gauen wurden dazu auch der Argengau nächst der schwäbischen Alp *(pagus Alpensis)*, der Illergau und Augstgau gerechnet, so wie auch ein zweiter Alpengau mit Lochingen mit dem angeblichen Linzgau und das Albuch *(pagus Albonicus)*, nicht aber ein Burggau an der Mindel. Denn es ist nirgends in Urkunden ein solcher Burggau erwähnt und die Markgrafschaft dieses Namens gehörte vielmehr zum Augstgau, indem ihr Name nichts anderes in der deutschen Uebersezung als den Hauptort und sein Gebiet bedeutete, welchen die Römer *Augusta castra* genannt hatten, so dass dabei an Burgunden gar nicht gedacht werden kann. In einer Urkunde Kaiser Conrad IV., gegeben zu Regensburg im Monate Januar 1251, findet sich übrigens neben anderen bayerischen Grossen auch ein Markgraf von Burgau als Urkundzeuge[14]), und schon 1156 ist ein Bruno de Burgau genannt[15]), welch' Ersterer aus dem Hause Romsberg war.

Der Argengau *(pagus Argunensis, Arguenae)* nun, welcher, wie schon oben bemerkt, öfters mit dem Aargau verwechselt worden ist, lag ostwärts vom Bodensee, war südwärts von dem Albgau oder Alpgau oder Allgäu durch den

13) Gensler, Gesch. des Grabfelds II, Tab. F. Buchner, Gesch. III, S. 11 Note u. 63, 96, 98, 99, 102 u. 103 und Doc. III, Nr. 190, S. 32 und Nr. 113, S. 39. S. dagegen v. Lang, Gauen Nr. 5, S. 8 und Nr. 5, S. 57.

14) Schöpf, ostfr. Staatsgesch. II, S. 291.

15) Buchner, Doc. IV, Nr. 284, S. 43.

Argenfluss geschieden. Ostwärts war der Illerfluss, von dem Argenflusse an, die Grenze zwischen ihm und dem jenseitigen Illergau; gegen Norden aber grenzte er an den Högau oder Höhgau und die sogenannte Baar, oder Bergtholdes Bara, welche wohl mit zum Gebiete seiner Grafen gehörte. Darin lag auch der sogenannte Federsee, richtiger wohl Fehdesee, worin einst Kaiser Maximin den (suevischen) Germanen (nicht Alemannen) eine Art von Seetreffen lieferte. In diesem Argengau übte das im Mittelalter so mächtig gewordene Geschlecht der Welfen, als noch kein Herzogthum Schwaben bestand, oder ein solches eingegangen war, seine Herrschaft aus und hatte seinen Siz auf dem Stammschlosse Hohenbodman bei Ueberlingen am Bodensee, sein Erbbegräbniss zu Kloster Weingarten und Besizungen um Altdorf, Ravensburg am Schussenfluss, Leutkirch, Biberach, Memmingen, Füssen u. s. w.[16])

Als Sprossen des Welfen-Geschlechtes sind angenommen ein Eticho I. († 840), Welf I. († 846), Eticho II. Dieser stolze Fürst war es, welcher, als sein Sohn Heinrich dem Kaiser Arnulf (895—899) den Lehenseid leistete, den Adel seines Geschlechtes für entwürdiget, dessen Unabhängigkeit für verloren erachtete und aus Gram darüber sich in die Einsamkeit des Gebirges, an einen Ort Amberg (im Ammergau), zurückzog[17]). Es folgten noch Erchanger und Berthold, die Kammerboten († 917).

Bis zu ihrer Zeit hatte noch kein Herzogthum Schwaben bestanden; dann aber wurde ein Burchard als erster Herzog unter Kaiser Conrad I. aufgestellt (911—918), welcher aber von dem gleichnamigen alemannischen Herzog verschieden gewesen zu sein scheint, indem dieser schon 912 verstorben war. Fortan kommen Welfen als Herzoge in Schwaben vor, welche demnach mit den alemannischen nichts gemein hatten[18]).

Der Illergau lag rechts der Iller und wurde dort wahrscheinlich durch die Günz von dem Augstgau abgeschieden.

---

16) Aventin, Annal. p. 363.

17) Monach. Weingart. Chronic. de Guelfis bei Leibnitz script. rer. Brunswicens. I, 782.

18) Buchner Doc. II, Nr. 12, p. 2.

Kirchberg, Weissenhorn, Ottobeuern, Laisheim, Roggenburg, Günzburg dürften zu seinem Bereiche gehört haben. Dann erst folgte zwischen Iller und Lech der Augst- oder Oggesgau mit Einschluss der Markgrafschaft Burgau und des Capitels Mindelheim, dann die Lande zwischen Lech und Wertach, das Lechfeld und der Keltenstein, welch' lezterer hier an den churischen Nibelgau angrenzte. Von Lang in seinen Gauen S. 73 — 77 stellt die Lage dieser Gauen zwar etwas anders dar; da aber, wie gezeigt, ein Burggau nicht bestand und Augstgau und Oggesgau ein und dieselbe Landschaft war, so muss seine Gaubeschreibung nothwendig diejenige Abänderung erleiden; wie sie in Vorstehendem gegeben ist.

Als unter den Hohenstaufen das churische und alemannische Herzogthum seine Auflösung erlitt, und namentlich ihr Geschlecht sich Alemanniens mit Schwaben und Franken bemächtigte, zerfielen diese herzoglichen Lande allenthalben in eine Menge kleinerer Herrschaften, Landgrafschaften, Grafschaften und reichsstädtische Gebiete. Was die einzelnen Bisthümer und Abteien darin schon vorher besessen hatten, blieb ihnen ungeschmälert und sie erwarben sogar später noch Manches dazu; die Nachkommen der noch nicht erloschenen herzoglichen Häuser aber zogen sich auf ihre Stammgüter und kleineren Grafschaften darin zurück. Eine solche Nachkömmlingin der alten churischen Herzoge war beispielsweise des Markgrafen Heinrich von Tyrol Erbtochter Margaretha, welche sich mit Kaiser Ludwig des Bayern Sohn, Ludwig dem Brandenburger, in eine zweite Ehe begeben hatte, und von ihrer Burg Maultasch, worauf sie, nach v. Lang, Hof hielt, ihren Beinamen erhalten haben soll.

Die Bisthümer Speier, Trier, Strassburg, Constanz und Chur gehörten sämtlich zur Erzdiöcese Mainz, und Trier, Speier und Constanz breiteten ihren Bisthumsprengel auch über die alemannischen und schwäbischen Länder rechts des Rheines aus; sie hatten dort sogar, gleich dem Bischof von Strassburg, Stiftungsgüter.

Die Diöcesen Speier und Constanz berührten sich am Kinzigflusse, der ihre Grenzscheide bildete, so zwar, dass das Kloster Gottesau am Alpfluss und Hirschau an der Nagold noch in die Diöcese Speier, die von mehreren schwäbischen

Grafen gestiftete Abtei Alpirsbach dagegen, am sogenannten Ellenbögen, unfern des Ursprungs des Kinzigflusses gegründet, schon in's Bereich der Diöcese Constanz fiel.

Diese Diöcese schloss im Westen den Thurgau, ostwärts noch den Alpgau und Argengau in sich, bis dahin, wo die Iller oberhalb und unterhalb Immenstadt sie gegen das Bisthum Augsburg abschloss, und rechts auch das linke Donauufer bis gegen Ulm, wo die Diöcese Augsburg abermals angrenzte. Die ihr untergeordnete reiche Abtei St. Gallen hatte im Albgau viele Besizungen, während, wie bemerkt, der Nibelgau schon dem Bisthum Chur einverleibt war.

Die Welfen hatten noch eine Menge Besizthümer auch ausser dem Argengau, wo sie mit den Grafen von Zollern und mit der Herrschaft Scheer an der Donau grenzten. Sie besassen Güter im Ammergau und im bayerischen Gebirge an der Loisach; wenn solche auch nicht ein zusammenhängendes Ganze mit ihren übrigen Besizungen ausmachten. Denn dazwischen lagen gar viele Ländereien, welche zu Stiftsgütern verschiedener Bisthümer und Abteien gehörten.

Ueberhaupt kann hier, wie im ganzen übrigen Deutschland, vor Erringung der Landeshoheit und nach gänzlicher Auflösung der Gauverfassung, nirgends von geschlossenen und zusammenhängenden landesherrlichen Gebieten, oder von Vereinigung verschiedener ganzer Gauen in einer Hand, und zwar um so weniger die Rede sein, als geistliche und städtische Gebiete schon vom gaugräflichen Gerichts- und Heerbann sich frühzeitig unabhängig gemacht hatten.

Die Gaugrafen, aus den edelsten und mächtigsten Geschlechtern des Landes auserwählt, besassen nur in verschiedenen, oft von einander sehr entlegenen Gauen zahlreiche Güter, oft mit dem Amte als Burg-, Land-, Pfalz- oder Markgrafen. Die meisten Markgrafschaften in Bayern, wie in Kärnthen, ob und unter der Ens, waren, gleich den anderen Markgrafschaften gegen Sachsen, Böhmen und Mähren, meist rheinischen, ostfränkischen oder alemannischen Grafen anvertraut; die Herzoge aber wurden ohnehin willkürlich von den Kaisern schon frühe und noch lange fort aus Franken, Lothringern, Sachsen, keineswegs aber aus bayerischem Adel ernannt.

So war denn auch die Reichsgrafschaft Burgau nicht den Welfen, sondern dem Geschlechte der Schwabecke oder Romberge, auch Ronneberge zuständig, und es ist weder wahrscheinlich, noch erwiesen, dass diese Verwandte der Welfen, ihre Vorfahren aber Markgrafen in Italien gewesen seien, und diesen Titel von da erst auf Burgau übergetragen hätten[19].

Da nun in der Grafschaft Burgau im sogenannten Oggesgau *(castra Augusta)* am rechten Donauufer, ohnfern Günzburg, eine Reisensburg auf einer Anhöhe liegt und nach Aventin Burggraf Otto der Aeltere *(Senior*, d. h. *Senior familiae)*, ein Babonide und zwar der Sohn eines Burggrafen Heinrich gewesen sein sollte und als ein Graf von Risenberg von ihm bezeichnet wurde; so konnte er vielleicht von obiger Reisensburg sich genannt haben.

Dazu kommt noch, dass in des ehemaligen Markgrafen Siegfried oder Gottfried Bereich, an der Leitha und Fischa, in der obergermanischen Markgrafschaft eine Herrschaft Riessenberg lag, wovon die andere Hälfte von Kaiser Heinrich III. im Jahre 1045 an einen gewissen Reginold verliehen worden war[20], und dass, wie wir sehen werden, Siegfried und Reginold gleichfalls Baboniden waren, von denen etwa der Name Reisensburg von jener pannonischen Mark aus, sammt dem Markgrafentitel auf die Grafschaft Burgau übertragen worden sein konnte.

Ein Rumsberg, Ruhmsburg, lag auch an der Anlauter bei Enkering auf dem sogenannten Schellenberg, einst der Familie Absberg gehörig und mit einem Stadtrecht begabt, ein anderes bei Wasserburg[21]. Von dort könnten vielleicht die Romsberge im Burgau ausgegangen sein, deren Güter (was der Beachtung sehr werth scheint) an das ihnen verwandte Haus **BERG** und Schelklingen in Schwaben schon 1205 gelangten.

Unter den Markgrafen Gero und Eckwart im Nibelungenlied dürften daher solche babonische Markgrafen in Tyrol oder in Bayern, wo die Gerharde und Eckwarte vorka-

19) v. Lang, Denkschr. 1812, II, Nr. 80, S. 162 ff. Gauen Nr. 7, S. 76.

20) Buchner, Doc. III, Nr. 302, S. 65.

21) Eisenmann, top. Lex. I, 374. II, 503.

men, gemeint sein; da am Rhein selbst niemals Markgrafschaften bestanden und selbst die späteren Markgrafen von Baden ihren Titel nur von Kärnthen aus trugen. Die Herzoge von Chur waren zugleich Markgrafen in Tyrol, wovon der ganze östliche Theil, vom rechten Ufer des Inns ab, grösstentheils zum alten *Noricum mediterraneum* gehört hatte.

Man will auch von einer grossen, das ganze Land zwischen Lech und Iller ausfüllenden schwäbisch-bayerischen Markgrafschaft, unter der Benennung Westrich, wissen, welches schon zu Ende des achten Jahrhunderts den mit den Welfen verwandten Agilolfingern zugestanden haben soll[22]).

Ein Adalbert im Donaugau führte aber schon zu Anfang des eilften Jahrhunderts den Titel eines Markgrafen und die Wittelsbacher hatten schon von 1036 an ihre *marchia*[23]). Denn eben die Ebersberge, als Grafen an der Paar, nannten sich Markgrafen und waren gleich den Wittelsbachern, Scheyern und Abensbergen Obervögte des Bisthums Freisingen.

Im Herzogthum Oberlothringen, mit Einschluss des Elsasses, waren es vorzüglich zwei hohe Edelshäuser, welche zu Ende des zehnten und zu Anfang des eilften Jahrhunderts die Herrschaft übten und den mächtigsten Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten hatten, nämlich, wie schon bemerkt, die Zweige des rheinfränkisch-alemannischen Herzogsgeschlechtes und die Grafen von Metz und Egisheim.

Alle Vorfahren der Lezteren sind genannt, genealogisch ermittelt und festgestellt:

a) Erchinold (Eticho), als *major domus* zu Neustrien und Blutsfreund König Dagobert's I., also auch mit den späteren Carolingern verwandt, † 659;
b) Leudesius oder Leuthardus, *major domus* unter Childerich I.;
c) Alberich Graf von Elsass, wie auch schon in Bayern, worin er neun Grafschaften besass, was hier wohl zu berücksichtigen ist;

---

22) Buchner, Gesch. v. Bayern I, S. 194 ff. Note und 369, Doc. I, Nr. 397, S. 213.

23) Buchner a. a. O., Bd. III, S. 191 ff. Doc. III, Nr. 345, S. 58.

d) Eberhard I., Besizer von Gütern im Elsass und Bayern;
e) Eberhard II., Besizer von Gütern im Elsass und Lothringen, um 860;
f) Hugo, Graf im Elsass zu Metz, 910:
g) Alram, d. h. Adalram, Graf im Sondergau in Bayern, dürfte gleichfalls hieher zählen, um 940[24]);
h) Eberhard III., Graf im Elsass, der auch noch Egisheim von einer Albertinischen Linie ererbte. Er hatte noch mehrere Brüder, von denen die Herzoge von Zähringen, die Markgrafen von Baden und die Grafen von Habsburg abstammten[25]).

Von der herzoglich-wormsischen Sippschaft, wie von den Kindern und der weiteren Nachkommenschaft Eberhard's III. wird weiter unten noch besonders gehandelt werden; hier ist nur noch zu bemerken, dass das Nibelungenlied hauptsächlich die Vorfahren dieser beiden Häuser und besonders des Lezteren, in ihren Verzweigungen, auch als Herzoge von Chur und als Grafen in Tyrol im Auge behalten und aus ihnen sich seine Helden erkohren, daher auch die Herzoge von Niederlotharingen mit in den Kreis der Dichtung gezogen hat.

24) v. Lang, Gauen S. 188, Nr. 5. Reg. boic. I, 36.

25) Hanselmann, fortg. Beweis der Landeshoheit S. 606 ff. Hübner, genealog. Tab. 280.

## II.

## Zeit und Art der Entstehung des Nibelungenliedes, so wie Persönlichkeit des bisher unbekannt gebliebenen Verfassers desselben.

Wenn man von den unklaren und dunkelen altdeutschen Sagen, welche dem Dichter bei Verfassung seines Liedes mit vorgeschwebt haben, worüber sich Vilmar und Kurz in ihrer Geschichte der deutschen Nationalliteratur, bei der so trefflichen Darstellung der inneren Geschichte des Nibelungenliedes, auf eine höchst befriedigende Weise ausgesprochen, und von späteren Ueberarbeitungen des Gedichtes in der Gestalt, wie es auf uns gekommen ist, absieht; dagegen die äussere deutsche Geschichte, woran sich das Lied anlehnt, im Auge behält, wenn man ferner auch die sprachliche Form des Liedes und ihre Zeit, so wie darauf Rücksicht nimmt, dass sich in Anordnung und Ausführung des Ganzen schon fortgeschrittene Bildung und besserer Geschmack kenntlich macht, welcher unmöglich einer noch rohen, vielmehr einer schon mehr entwickelten Zeitperiode angehört, so kann nicht entgehen, dass die Dichtung in eine Zeit fällt, in welcher schon die Welfen und Ghibellinen sich feindlich begegneten.

Man sezt dessen Entstehung in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts und bestimmt dafür sogar das Jahr 1170, die Aufzeichnung in der Form, wie es auf uns gekommen, in das Jahr 1210. Die erste theilweise Aufzeichnung davon dürfte jedoch schon eher und in jene Periode fallen, wo zwar das rheinfränkische Kaisergeschlecht längst erloschen war, das ihm

verwandte hohenstaufische aber schon im Besize der deutschen Krone war und Conrad III. das Staatsruder noch bis 1152 in Händen hatte. Doch mag das Ganze im Zusammenhange allerdings erst um 1170 niedergeschrieben worden sein, eine neue Ueberarbeitung des Liedes aber in's Jahr 1210 gehören, weil es in Wort und Schrift das Gepräge dieser Zeit trägt.

Was die Art und Weise seiner Entstehung betrifft, so hat man es zwar ein Volksgedicht genannt und mit diesem vieldeutigen Namen auch der Ansicht Raum gegeben, als ob es aus rhapsodischen Gesängen der mittleren, wohl gar der unteren Schichte der Gesellschaft hervorgegangen, daher dem üppig wuchernden poetischen Genius des Volkes entquollen, so dem altdeutschen Sagenkreis allein entnommen worden und für das ganze Volk bestimmt gewesen sei; es lässt sich jedoch gegen diese Ansicht gar Manches erinnern. Vor Allem darf darauf hingewiesen werden, dass, was die Literaturgeschichte auch sonst bestätiget und worüber das Nibelungenlied selbst den Aufschluss gibt, noch zur Zeit seiner Entstehung der ritterliche Freie es nicht verschmäht hat, mit gleich geschickter Hand Leier und Schwert zu handhaben. Der fahrende edle Sänger trug damals seine Gesänge, wie an den Höfen der Fürsten, so in den Burgen der Ritterschaft vor und begleitete sie wohl auch eigenhändig mit den Strichen des Bogens auf seiner Geige. Mancher fand es sogar mit seiner Ehre ganz verträglich, in dieser Weise seine Meisterschaft im Gesange selbst auf offenen Pläzen vor dem ganzen Volke geltend zu machen. Nicht für eine gemeine, sondern für eine ehrende Kunst wurde des Sängers Beruf geachtet, und die Hand, welche heute noch den Bogen der Geige führte, konnte morgen schon kühn das Ritterschwert schwingen. Mancher besizlose oder minder bemittelte Edling verband so die Kunstübung mit dem Berufe des Kriegers.

So lange der Minnegesang als freie Kunst noch in Ehren bestand, konnte auch diese Uebung bestehen; sie erlosch erst, als mit ihrem Verfall der rohe Bänkelsänger und zotige Spassmacher an die Stelle des Künstlers trat und die Kunst zu gemeinem Broderwerb zu missbrauchen begann. Es mögen aber neben den fahrenden Sängern auch andere wohlbemittelte Edlinge sich in der Dichtkunst auf andere Weise versucht und

nicht nöthig gehabt haben, sie als, wenn auch anständigen, Erwerbszweig zu benüzen.

Der Bürger in den Städten dagegen war um jene Zeit des Minnegesanges entweder noch nicht zu gleicher Bildung herangereift, oder war neben dem Handwerksbetrieb nur dem Handel und materiellen Zielen zugewandt. Es dürfte ihm daher am Wenigsten, die Heldenthaten der ihm meist feindlich begegnenden Ritterschaft zu besingen, in den Sinn gekommen sein. Seine Tapferkeit beschränkte sich der Regel nach auf die Vertheidigung der ihn schüzenden Mauern; wenn er es nicht sogar vorzog, sie den Kleinbürgern oder den Händen geworbener Söldlinge anzuvertrauen. Neigung zu kriegerischen Abenteuern in der Ferne, waren wohl am wenigsten sein Geschmack.

Der Bewohner des platten Landes vollends seufzte damals noch unter dem Drucke der Armuth und Hörigkeit zu geistlichen oder weltlichen Herren und brütete in Aberglauben und Unwissenheit ein dumpfes Leben. Wie hätte er Sinn und Begeisterung für Heldengrösse des Adels jener Zeit pflegen, wie diejenigen in seinen Liedern preisen mögen, die mit ihren Rossen und Meuten seine Saaten verwüsteten, oder in Fehden seine ärmliche Hütte niederzubrennen stets geneigt waren?

Wahre Dichterweihe, Begeisterung für Grösse, feinere Sitte, Wohlstand und Kunstsinn waren in jener Zeit wohl nur an glanzvollen Fürstenhöfen, in hohen Ritterburgen, oder in reichen Abteien, deren Pforten sich früher meist nur dem Adel öffneten, heimisch. Dadurch ist der Forschung eine Richtung vorgezeichnet, welche, ohne die Gefahr auf Ab- und Irrwege zu gerathen, kaum verlassen werden darf; daher dem Nibelungenlied eher die Eigenschaft eines Helden-, als eines Volksgedichts beizulegen, dessen lezte Umarbeitung in's Jahr 1210 gehört und das Gepräge dieser lezteren Zeit in Wort und Schrift an sich trägt.

So viel steht jedenfalls geschichtlich fest, dass das Lied in dieser besseren Form einem Wolfram von Eschenbach (dem wahrscheinlichen Verwandten der Abenberge) noch nicht vorlag, er dasselbe vielmehr nur aus einer älteren Handschrift[1])

1) St. Marte, Wolfr. von Eschenbach S. 317.

kannte, und es nicht eben in seinem Geschmacke fand; indem er sich darüber nicht mit Anerkennung, sondern mit Spott ausgesprochen hat. Es musste daher nothwendig einer seinen eigenen Dichtungen vorausgegangenen Zeit angehören.

Um dieses näher zu beleuchten, darf hier erwähnt werden, dass Wolfram selbst dem Freiherrn- und Ritterstande angehörte, und weil er sich als arm bezeichnete, sehr wahrscheinlich bereits Deutschordensritter war. Sein Wohnort Eschenbach war nicht allzulange nach ihm, nämlich schon um 1268, einem deutschordischen Commentur, Burkhard von Eschenbach, anvertraut und die Deutschordens-Commende Nürnberg hatte dort schon ein Ordenshaus. Dazu sind später verschiedene Zuwendungen von Seite des Abtes zu Heilsbronn, Friedrich's von Hohenburg, Friedrich's von Güllichsheim, des Grafen Ludwig von Oettingen und Heinrichs von Muhr, wie Gottfried's von Heydeck gekommen. Mehr noch, so hat Graf Poppo, d. h. Bertholdt von Werthheim, den Wolfram selbst seinen Herrn nennt, mit Genehmigung seiner Gemahlin Mathilde und seiner Kinder, dem deutschen Orden in Münchzell, nächst dem Bibertfluss, in der Nähe Kloster Heilbronns, um die Zeit von 1196 bis 1200, die Kirche zu Eschenbach überlassen, und muss daher in diesem Orte schon vor jener Zeit begütert gewesen sein[2]).

Dieses Eschenbach lag etwa vier Stunden von Ansbach und einige Stunden von Abenberg entfernt, war lange vor Auflösung des deutschen Ordens der Landeshoheit der Markgrafen von Ansbach unterworfen, damals also keineswegs in Bayern, sondern in Franken, und zwar im fränkischen Rangau gelegen, wie ich in meinem Rangau und seinen Grafen nachzuweisen beflissen war[3]).

Wenn nun gleichwohl Wolfram von Eschenbach sich einen Bayern nannte, so muss dies einen ganz anderen Grund als den gehabt haben, dass sein Wohnort Eschenbach bayerisch gewesen wäre, weil, wie gezeigt, die Kirche zu Eschenbach zu Ende des zwölften oder zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts schon dem deutschen Orden zugehörte, es daher

---

2) Haas, Rangau S. 70, Nr. 7 und Noten dazu Nr. 9, S. 74.

3) St. Marte, Parcival S. 305.

mehr als wahrscheinlich ist, dass weil Wolfram darin beigesezt wurde, er auch ein Glied des deutschen Ordens gewesen. Es kann angenommen werden, dass Wolfram von Eschenbach von einer freiherrlichen Familie abstammte, welche im Nordgau begütert war, und sich dort verzweigt hatte. Davon war nach aller Wahrscheinlichkeit der Reichsministerial Ottnant vou Eschenau, welcher schon unter Kaiser Heinrich III. 1056 vorkommt, und zwischen Forchheim und Heroldsberg begütert war, wo der Markt Eschenau auf der Höhe liegt, der Stammvater. Denn der Name Ottnant kommt auch bei den Eschenbachern vor, so wie der Name Eschenau[4]). Ein Zweig dieses Geschlechts hatte wohl auch in Eschenbach links der Pegniz (im Landgerichte Hersbruck) einen Adelssiz, wo Bischof Gundecar von Eichstädt die Pfarrkirche schon 1058 eingeweiht hat[5]). Von diesem Eschenbach nun, heute den Freiherrn von Ebner zuständig, mag Wolfram abgestammt haben.

Diese Gegend, wo Billitrud, die Wittwe des verlebten Pfalzgrafen Berthold's von Bayern und Tochter Herzogs Giselbert von Lotharingen, schon im Jahre 976 eine Menge Güter zum Kloster Bergen gestiftet hatte, war, gleich Stadt Eschenbach in der Oberpfalz, wo wahrscheinlich ein anderer Zweig der Familie sich niedergelassen hatte, mit Hersbruck, Lauf und anderen Orten noch bis zum Jahre 1505, wo sie von den Nürnbergern in der Reichsexekutionsfehde wider Pfalzgraf Ruprecht von Pfalz-Neuburg erobert und in die nürnbergischen Pflegämter verwandelt wurde, das Gebiet dieses Pfalzgrafen, mithin unter bayerischer Landeshoheit. Darum also und weil jene Herrn, Grafen und Ritter im Saulnfelde, im Nordgau, im Redniz- und Rangau, in so weit sie nicht als Vasallen der Hochstifte Würzburg und Bamberg den dortigen Bischöfen dienstpflichtig waren, in Mangel eines eigenen Bannerherren von dem Herzogen in Bayern aufgeboten wurden, und unter ihrer Fahne Heerfolge zu leisten hatten, woran sich auch das Bisthum Eichstädt, welches keinen eigenen Ducat hatte, mit seinen Rittern und Knechten anschloss, nannte sich

4) Haas, Rangau S. 71.

5) Sax, Gesch. von Eichstädt S. 467.

Wolfram von Eschenbach einen Bayern. Er hatte ohne Zweifel den dritten Kreuzzug Kaiser Friedrich's Barbarossa 1189 mitgemacht. Während Graf Friedrich von Abenberg und Herr von Frensdorf, als gewesener bischöflich-bambergischer Schirmvogt im Rangau und von Banz der kaiserlichen Heeresabtheilung des Landgrafen Ludwig von Thüringen sich anschloss, und unter dessen Banner mannhaft mitfocht, folgte Wolfram dem Aufgebot Bayerns durch den Grafen Conrad von Dornberg, welchem bei Erledigung des bayerischen Fürstenstuhls durch den geächteten Heinrich den Löwen die Führung der Bayern anvertraut war. Daraus, und weil Wolfram Edelmann war, lässt sich dann auch erklären, wie leicht er durch Friedrich von Abenberg Zutritt am Hofe dieses Landgrafen erlangen und als Dichter dem Wettstreite auf seiner Wartburg mit so günstigem Erfolge beiwohnen konnte. Ganz gleichgiltig ist hiebei, ob er des Schreibens selbst kundig war, oder seine Verse irgend einem schreibkundigen Ordensgeistlichen in die Feder diktirte[6]).

In Wolfram's Dichtungen wohnt schon überall der Geist jener ritterlich-höfischen Zierlichkeit und Feinheit, welche sich insbesondere in dem Umgange mit den Frauen geltend machte, und seit den Kreuzzügen aus dem Verkehre mit so vielen anderen fremden Helden, namentlich den französischen Rittern und den Templern, bei denen feine Sitte gehegt und gepflegt wurde, auch bei den Deutschen herrschte, die sie sich als Ordensritter, in Regel und Sitte, zum Vorbild nahmen. Auch macht sich in Wolfram's Dichtungsweise schon jene christlich-mystische Richtung geltend, welche den Templern eigen war. Daraus wird dann leicht erklärlich, warum Wolfram an der naturwüchsigen, zum Theil noch rauhen Kriegersitte, die sich bei den Helden des Nibelungenliedes kenntlich genug zeichnet, welche, nach Gesang 15, Vers 901, selbst einen Siegfried zu Thätlichkeiten gegen Chriemhilden hinriss, keinen Geschmack mehr finden mochte[7]).

Dass das Nibelungenlied einen Laien, nicht einen Geistlichen zum Verfasser hatte, geht aus mehreren Zügen dessel-

---

6) Haas, Mon. Aben. S. 56 und Tab. IV, Note 25.

7) St. Marte, Leben Wolfram's v. Eschenbach S. 317.

ben klar hervor, wie z. B. aus der Gleichgiltigkeit, womit der boshafte Uebermuth Throneck Hagen's mit sichtlicher Theilnahme erzählt wird, als er den unschuldigen Hofkaplan des Königs Günther bei der Ueberfahrt über die Donau rücksichtslos über Bord warf und dem Ertrinken nahe brachte, so wie aus dem Umstande, dass in dem Liede, mit Ausnahme der Domkirche, wo sich Brunhilde und Chriemhilde beim Ein- und Ausgange in die Kirche schmählich zankten, der Stiftung Lorschs an der Bergstrasse und einer Fürstenabtei durch Ute und Chriemhilde und des ausgestossenen Hofkaplans von kirchlichen Gebräuchen oder Personen nur selten und vorübergehend die Rede ist. Von Bischöfen oder Prälaten, welche doch später den Fürstenhöfen so nahe standen, werden nur die Bischöfe von Speier und Passau ganz flüchtig erwähnt. Ausserdem ist keine Spur von jener religiösen Begeisterung darin zu finden, welche die Ritterschaft nach den Kreuzzügen so sehr auszeichnete und überhaupt fehlen christlich-religiöse Anklänge fast gänzlich, welche ein Dichter aus dem Priesterstande kaum unterlassen haben würde. Verrath, Mord, Schlachten, Blut und Waffen, Pracht, Turniere, Hochzeiten, Gastmahle und Leichenfeier sind dagegen allenthalben im Liede dichterisch vertreten.

Solche Sitten gehören keiner Zeit an, worin Demuth, Entsagung und Schirmung der Bedrängten, von Frauen, Wittwen und Waisen, wie der Kirchen, anerkannter Grundsaz der christlichen Ritterschaft waren; sie deuten vielmehr auf eine frühere Zeit zurück, welche noch dem Heidenthume näher als dem christlichen Sinne stand, oder wenigstens auf eine Zeit, worin Staat und Kirche mit einander im harten Kampfe lagen, Pabst, Fürsten und Bischöfe noch häufig sich feindlich begegneten und auf den Tod hassten; ein Zeitgeist, wie er gerade unter Kaiser Heinrich IV. und V. sich offenbarte, wo üppige Ausschweifungen von Herren und Frauen mehr als ritterliche Verehrung und Entsagung im Schwange gingen.

Die entschiedene Abneigung des Dichters gegen Bayern und dessen Herzog, so wie sein Wohlwollen für Ungarn weisen gleichfalls auf die Zustände aus der Zeit Kaiser Heinrich IV. hin. Denn unter dem Bayernherzog Gelfrath ist Welf I., der langjährige Gegner Kaiser Heinrich IV. zu verstehen,

Welf, offenbar der abgekürzte Name von Wolfrath, der sich noch in dem bayerischen Wolfrathshausen an der Loisach und der Isar kenntlich macht; wie die Ghibellinen aus Waiblingen und Guelfen aus Welfen gebildet worden sind.

Eben so ist das feindliche Verhältniss Kaiser Heinrich II. und seine mehrmaligen meist siegreichen Kämpfe zu und mit den Sachsen im Zuge des Helden Siegfried's gegen sie für König Günther angedeutet.

Konnte nun, wie gezeigt, weder Wolfram von Eschenbach noch irgend einer von den ihm gleichzeitigen bekannteren deutschen Dichtern, geschweige denn der erst im Jahre 1287 verstorbene Conrad von Würzburg, nicht Verfasser des lange vor ihnen entstandenen Nibelungenliedes gewesen sein, vielmehr ein anderer mit der Geistlichkeit in keiner näheren Beziehung stehender Laie; so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass ein ostfränkischer Herr oder Graf, der selbst ein Sprössling des darin gefeierten Heldengeschlechtes war, der Urheber unseres Gedichtes gewesen sei.

Wahrscheinlich war es der Babonide Wirnt von Gräfenberg, ein Graf oder Reichsherr von Wolfsberg und Nachkomme Aribo's, des Stifters des Klosters Weissenohr im Jahre 1053, oder wenigstens ein Verwandter davon. Denn Gräfenberg gehörte zu den Gütern der gleichfalls babonischen Grafen von Abenberg, und Wirnt war ihr Stammesgenosse[8]).

Das Geschlecht von Wolfsberg war hauptsächlich an der Truppach begütert, und als ihm gehörige Güter sind noch benannt: Wolfsberg an der Truppach, Neuses bei Duisbronn, Eckenheid. Sie besassen aber auch noch Lehengüter bei Bayreuth[9]), und wahrscheinlich ist das in derselben Gegend begütert gewesene und noch begüterte v. Egloffstein'sche Geschlecht, bei dem auch die Namen Wolfram, Conrad und Adelbert vorkommen, und welches in Ermreuth, Wolfsberg, Duisbronn, Weidenhüll und Leupoldstein begütert war, eine Seitenlinie desselben[10]).

Die Wolfsberge stammten wohl von Wolfsberg in Kärn-

---

8) Schöpf a. a. O. I, 276.

9) Del. top. Nor. 173—175.

10) Del. top. Nr. 120, 174, 185, 205.

then, am Flusse Lavant, früher den Bischöfen von Bamberg zugehörig.

Wirnt war in seiner Jugend Edelknabe bei einem Herzog Berthold von Meran und bei dessen Tode gegenwärtig. Conrad von Würzburg kannte ihn noch genau, und bezeichnete Wirnt als einen angesehenen und feingebildeten Herrn. In seinem Heldengedichte Wigalois, der Ritter mit dem Rade, Sohn des Helden Gawein (Goswin), welches kurz nach den Nibelungen im Jahre 1212 in der schon auf uns gekommenen vollendeteren Gestalt erschienen war, finden sich unverkennbare Anklänge an das Nibelungenlied. Gawein war, so erzählt der Dichter, schon vor Wigalois Geburt auf Abenteuer und zu König Arthur's Tafelrunde ausgeritten und hatte seine Heimath nicht wieder gefunden. Da will sein Sohn ihn aufsuchen und lässt sich von der Mutter, die bei seinem Abschiede in laute Klagen ausbricht, nicht zurückhalten; doch ist er so glücklich, den Vater wieder zu finden.

Berthold II. von Andechs und Plassenburg, † 1151, war wohl derjenige Fürst, an dessen Hof Wirnt Edelknabe war und seine erste Jugendbildung genoss und zwar auf Plassenburg, welches seinem Stammsize Gräfenberg nicht ferne lag; nicht aber zu Scherding, einem alten Stammgute der Baboniden, am Hofe Berthold's IV. War nun aber Wirnt seiner eigenen Angabe gemäss, bei dessen im Jahre 1806 erfolgten Hinscheiden gegenwärtig[11]), so lässt sich dies daraus erklären, dass Berthold IV. sein Jugendgenosse und das Meran'sche Haus ihm verwandt war.

Wenn Wigalois als Wirnt's erster dichterischer Jugendversuch gedacht wird, so konnte dieses Gedicht allerdings noch nicht diejenige Gediegenheit erreichen, welche wir in den Nibelungen wahrnehmen, und diese konnten als spätere Arbeit desselben Dichters aus seinen Händen in um so vollendeterer Form hervorgehen. Die Sprachform ist ja in beiden Gedichten gleich, wenn auch die Dichtweise verschieden.

Das Todesjahr Berthold's 1212 spricht indessen ganz dafür, dass Wirnt's beide Gedichte schon vor dieser Zeit entstanden sein müssen.

---

11) Kurz, Gesch. d. d. Liter. I, S. 402.

[illegible] wenn sein Dichter [illegible] [12]. Auch dieses Ereigniss [illegible] vom 1161 [?], scheint bei Verfassung des [illegible] dem Dichter vorgeschwebt zu haben, da es [illegible] kurz vor seiner Zeit sich zugetragen hatte.

Dass er nicht ganz gleichzeitig mit oder nach **Wolfram** von Eschenbach, daher nicht erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts gedichtet habe, geht schon daraus unwiderlegbar hervor, dass, wie gesagt, **Wolfram** das Nibelungengedicht nur aus einer älteren Handschrift gekannt und bekrittelt hat. Wenn aber im **Wigalois** selbst **Wolfram's** rühmende Erwähnung geschieht, und man daraus abnehmen möchte, dass dieses Gedicht erst nach **Wolfram's** Gesängen entstanden sein könne, so fällt dieser Beweisgrund durch die Annahme von selbst, dass auch **Wigalois** um's Jahr 1212 einer Umarbeitung unterlegen, und **Wolfram's** Erwähnung darin ein Zusaz einer späteren Handschrift davon gewesen sein dürfte.

---

12) **Buchner**, Geschichte IV, S. 175 ff. Doc. IV, Nr. 136, S. 33. **Zschokke** I, 377 – 379.

Die schon von Bischof Piligrin von Passau, vor dem Jahre 991 aus angeblichem Anlass der in der Ungarnschlacht gefallenen beiden Burgundenfürsten, seinen Verwandten, durch seinen Schreiber Conrad lateinisch verabfasste Nibelungenklage war jedenfalls Wirnt bekannt und von ihm benüzt worden. Dass der Verfasser ein Ostfranke war, ist auch daraus zu schliessen, dass er sein Nibelungenlied, nach der von Heinrich von der Hagen gegebenen Aufklärung, in einer von zwei eichstädtischen Meistern in der Mitte des zwölften Jahrhunderts herrührenden, episch-lyrischen Strophenweise verfasst und diese zur Vollendung gebracht hat. Dass Wirnt selbst noch unter Kaiser Friedrich I. das Kreuz genommen habe, und nach seiner Rückkehr mit Otto von Truppach noch 1217 Urkundenzeuge gewesen, wird erwähnt[13]).

Im ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts dürfte er zu seinen Vätern versammelt worden sein.

Conrad von Würzburg besingt Wirnt in einem kurzen Gedicht und man hat aus einer Stelle davon ein an der Südseite der Sebalduskirche in Nürnberg befindliches schönes Frauenbild, welches aber rückwärts von Kröten, Schlangen und Würmern zerfressen wird, gedeutet; indem der Dichter dem Wirnt eine solche Frau erscheinen lässt, die in ihrer blendenden Schönheit sich selbst als den Lohn treuen und ritterlichen Dienstes antrug und sich die Welt nannte[14]).

Die Fortdauer des wolfsbergischen Geschlechtes ist auch sonst nachgewiesen. Es nannte sich bald nur die Gräfenberger, bald Grafen von Wolfsberg, je nachdem sie einer oder der anderen Linie dieses Grafengeschlechtes angehörten, obschon sie als einem und demselben Stamm angehörend angenommen werden.

So findet man im Jahre 1295 die Grafen Hermann und Conrad, wovon der leztere 1299 Mitglied des innern Rathes von Nürnberg gewesen und dessen Jahrtag im Kloster Langenzenn mit seiner Ehewirthin Christina begangen wurde; Graf Conrad mit seiner Gemahlin Gertraut lebte 1307; die Grafen Sebald und Götz waren 1340 Genannte des grösseren

13) Adler, Geschichte v. Gräfenberg S. 6 u. 7.
14) Adler a. a. O. S. 13.

Es muss hiebei noch auf eine geschichtliche Thatsache Rücksicht genommen werden. Ein Markgraf Rapoto, nicht von Kraiburg, wie Buchner meint, sondern ein Franke, oder, wie Zschokke angibt, ein Hohenstaufischer, demnach wohl kein anderer, als der damals noch in frischer Manneskraft stehende Rapoto von Abenberg, hatte nämlich mit dem Ungarnkönig Geisa einen ungleichen Kampf begonnen und nächtlicher Weile sogar Pressburg eingenommen. Dieses kühne Unternehmen Rapoto's zu Gunsten des ungarischen Kronbewerbers Borich, dem er als Lehensherr sich verpflichtet glauben mochte, nahm jedoch für Rapoto ein unglückliches Ende, denn viele herzoglich-bayerische und fränkische Ritter, von Ersteren an sieben Tausend Krieger fielen in der Schlacht; Rapoto aber und ein Graf Otto (sein Bruder) geriethen in des Ungarnkönigs Gefangenschaft, woraus sie, nach geschlossenem Frieden, wieder entlassen worden sein mögen. Diese lang ungerächt gebliebene Niederlage beklagt Bischof Otto von Freisingen, der sie erzählt, laut, und bezeugt zugleich, dass Pressburgs Einnahme durch fränkische Ritter erfolgt sei, wenn gleich Buchner diese für blosse Glückritter ausgibt [12]). Auch dieses Ereigniss, gleich der Niederlage von 1061, scheint bei Verfassung des Nibelungenliedes dem Dichter vorgeschwebt zu haben, da es zu oder kurz vor seiner Zeit sich zugetragen hatte.

Dass er nicht ganz gleichzeitig mit oder nach Wolfram von Eschenbach, daher nicht erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts gedichtet habe, geht schon daraus unwiderlegbar hervor, dass, wie gesagt, Wolfram das Nibelungengedicht nur aus einer älteren Handschrift gekannt und bekrittelt hat. Wenn aber in Wigalois selbst Wolfram's rühmende Erwähnung geschieht, und man daraus abnehmen möchte, dass dieses Gedicht erst nach Wolfram's Gesängen entstanden sein könne, so fällt dieser Beweisgrund durch die Annahme von selbst, dass auch Wigalois um's Jahr 1212 einer Umarbeitung unterlegen, und Wolfram's Erwähnung darin ein Zusaz einer späteren Handschrift davon gewesen sein dürfte.

---

12) Buchner, Geschichte IV, S. 175 ff. Doc. IV, Nr. 136, S. 33. Zschokke I, 377 – 379.

Die schon von Bischof Piligrin von Passau, vor dem Jahre 991 aus angeblichem Anlass der in der Ungarnschlacht gefallenen beiden Burgundenfürsten, seinen Verwandten, durch seinen Schreiber Conrad lateinisch verabfasste Nibelungenklage war jedenfalls Wirnt bekannt und von ihm benüzt worden. Dass der Verfasser ein Ostfranke war, ist auch daraus zu schliessen, dass er sein Nibelungenlied, nach der von Heinrich von der Hagen gegebenen Aufklärung, in einer von zwei eichstädtischen Meistern in der Mitte des zwölften Jahrhunderts herrührenden, episch-lyrischen Strophenweise verfasst und diese zur Vollendung gebracht hat. Dass Wirnt selbst noch unter Kaiser Friedrich I. das Kreuz genommen habe, und nach seiner Rückkehr mit Otto von Truppach noch 1217 Urkundenzeuge gewesen, wird erwähnt[13]).

Im ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts dürfte er zu seinen Vätern versammelt worden sein.

Conrad von Würzburg besingt Wirnt in einem kurzen Gedicht und man hat aus einer Stelle davon ein an der Südseite der Sebalduskirche in Nürnberg befindliches schönes Frauenbild, welches aber rückwärts von Kröten, Schlangen und Würmern zerfressen wird, gedeutet; indem der Dichter dem Wirnt eine solche Frau erscheinen lässt, die in ihrer blendenden Schönheit sich selbst als den Lohn treuen und ritterlichen Dienstes antrug und sich die Welt nannte[14]).

Die Fortdauer des wolfsbergischen Geschlechtes ist auch sonst nachgewiesen. Es nannte sich bald nur die Gräfenberger, bald Grafen von Wolfsberg, je nachdem sie einer oder der anderen Linie dieses Grafengeschlechtes angehörten, obschon sie als einem und demselben Stamm angehörend angenommen werden.

So findet man im Jahre 1295 die Grafen Hermann und Conrad, wovon der leztere 1299 Mitglied des innern Rathes von Nürnberg gewesen und dessen Jahrtag im Kloster Langenzenn mit seiner Ehewirthin Christina begangen wurde; Graf Conrad mit seiner Gemahlin Gertraut lebte 1307; die Grafen Sebald und Götz waren 1340 Genannte des grösseren

13) Adler, Geschichte v. Gräfenberg S. 6 u. 7.

14) Adler a. a. O. S. 13.

Rathes und ersterer hatte zwei Söhne, Sebald und Friedrich oder Fritz genannt; Herdegen lebte 1369, Burkhard 1367, und dessen Gemahlin wurde 1385 im Barfüsserkloster zu Nürnberg beigesezt.

Ferner findet sich ein Ulrich von Gräfenberg, Heinrich 1273, Walther 1331; ein Graf Conrad von Wolfsberg stiftete 1372 einen Jahrtag in Nürnberg; ein anderer eine Kapelle in Erlangen. — Einem Grafen Conrad von Gräfenberg endlich ertheilte im Jahre 1333 Kaiser Ludwig der Bayer das Marktrecht für seinen Wohnort, der durch Elisabets, Conrad's Tochter, an ihren Eheherrn Berthold Haller zu Nürnberg gelangte, während andere Linien, wohl von Ermenreuth, sich auch v. Egloffstein genannt haben mögen[15]).

Dass übrigens die Burggrafen von Nürnberg und namentlich Friedrich II. alle Gült und Zehnten zu Gräfenberg erbweise, und namentlich Burggraf Conrad 1294 den Zehnten besass, die Burggrafen auch lange Zeit um Gräfenberg mit Margaretha Helgner in Rechtsstreit verwickelt waren, wird ausdrücklich erwähnt[16]). Das gräfenbergische Wappen der Stadt endlich bestand aus einer auf drei grünen Bergen stehenden weissen Mauer, mit einem darauf stehenden weissen Löwen im rothen Felde, worauf die Nürnberger, als späteste Eigenthümer des Ortes, noch ihr Stadtwappen anbrachten. —

15) Delic. top. Norimb. p. 195 ff.

16) Rensch, Brandenburg'scher Cedernhain S. 287. Gros, Landesgesch. I, S. 74. Del. top. Norimb. p. 179 u. 180.

# III.

## Rückblicke auf das Geschlecht der Herzoge im Worms-, Blies- und Speiergau, die aus ihnen hervorgegangene fränkische Kaiserfamilie und deren Angehörige.

Nachdem Kaiser Conrad I., aller Wahrscheinlichkeit nach aus burgundischem Stamme und von Rheinfranken bis in die südliche Wetterau und im Saalgau begütert, im Jahre 918 erblos verstorben war, ging das Wormatsfeld oder der Wormsgau, welchen er 907 besessen, an einen Grafen Werner vom Speiergau, einen Angehörigen seines Stammes in der Seitenlinie, über, sei es durch Familienerbrecht oder weil Werner Conrad's angeblich hinterlassene Tochter gefreit hatte. Ihm folgte sein Sohn Conrad der Rothe als Herzog von Franken und in Lotharingen, welcher 955 in der Ungarnschlacht auf dem Lechfelde ein ehrenhaftes Ziel gefunden und mehrere Söhne hinterlassen hat. Von diesen war wohl Heinrich der älteste, welcher sich zuvörderst mit seinen Brüdern in die väterliche Verlassenschaft und einzelner Stammgüter theilte, dann aber unter Vorbehalt eventueller Erbansprüche seiner Kinder das Herzogthum Kärnthen erlangte, dafür aber das von Rhein- und Ostfranken, welche an seine Brüder fielen, aufgeben musste, weil in der Regel zwei oder mehrere Herzogthümer in einer Hand nicht vereiniget werden durften; worauf er schon am 28. März 997 verstarb[1]).

Seine beiden Brüder waren Otto und Conrad. Von diesen erlangte Otto zunächst das Herzogthum Franken und

1) Gensler, Gesch. d. Grabfeld. II, S. 157 ff. und Tab. lit. F.

den Worms- und Speiergau, nach Ableben seines Bruders aber das Herzogthum Kärnthen. Seine Gemahlin war Uta oder Judith; er selbst starb am 4. November 1004. Der jüngste Bruder Conrad erlangte wohl nur zunächst die Grafschaft Sponheim, wurde aber nach dem Hintritt seiner beiden anderen Brüder auch Herzog von Franken zu Worms, und starb 1012 mit Hinterlassung des lezten Herzogs der Franken, Conrad von Worms oder Böckelheim, in der Grafschaft Sponheim. Die Gemahlin des ersteren Conrad's, Mathilde, war eine Tochter des Königs Conrad von Burgund. Mit ihr hatte er zwei Kinder erzeugt, nämlich den Böckelheimer, welcher 1039 erblos verstarb, und eine Tochter Irmengard, welche 1013 dem Grafen Otto IV. von Hammerstein am Rhein, im Grabfelde und in der Wetterau, dann Markgrafen in Kärnthen, vermählt wurde und nach ihres Gemahls Ableben im Jahre 1036 den Grafen Gerhard von Falkenberg ehelichte[2]).

Seitenverwandte des Hauses, deren schon S. 16 Erwähnung geschah, waren:

a) Otto oder Uto, nach Wenck Graf in Hessen[3]). Ich halte ihn für den Stifter des Klosters Gräfenhausen bei Annweiler in der Pfalz im Jahre 977, wo er aber den Titel eines Herzogs, nicht von der Rheinpfalz, als vielmehr von Bayern führte, welches ihm um jene Zeit verliehen war. Er blieb im Jahre 982 gegen die Sarazenen in Italien und wurde als Franke, nicht als Schwabe oder Bayer, in der wahrscheinlich von ihm selbst gestifteten Kirche zu Aschaffenburg beigesezt, obschon er auch in Schwaben einzelne Güter besessen haben soll. Er starb nicht kinderlos, sondern hatte drei Söhne: Heinrich, Bruno und Cuno, wovon Bruno 996 die päbstliche Krone erlangte und unter dem Namen Gregorius V. 999 verstarb. Der älteste Sohn Heinrich ist entweder vor seinem Vater verstorben, oder er ist derjenige, welcher nach dessen Tode Bayern und Kärnthen 983 unter dem Namen Heinrich III. *minor* oder Hezilo erlangt hat. Der Name seines Vaters muss daher nicht Otto, vielmehr Uto, d. h. Ulrich gewesen sein.

Nach v. Lang war er der Bruder des schwäbischen Herzogs Conrad I., beide aber waren Bruders Söhne Herzog

2) Gensler a. a. O. II, Tab. D.

3) Gensler a. a. O. II, Tab. F.

Hermann's I. von Alemannien und Schwaben, daher dort ebenfalls mit grossen Gütern angesessen [4]).

Erst nach Heinrich's Ableben muss daher das Herzogthum Kärnthen an Conrad des Rothen ältesten Sohn Heinrich übergegangen sein, der es dann vollends bis 997 versah. Seines Vorgängers Gemahlin war wahrscheinlich jene Gräfin Uta oder Jutta, welche 999 bei Burgbernheim vorkommt, und von Kaiser Otto III. als Entschädigung dafür Güter an den Grenzen des Rangaues erlangte, wo sie vielleicht im benachbarten Nordgau Uttenreuth gegründet hat.

b) Conrad, Uto's Bruder, ein Wetterauer, verwaltete vorerst das rheinische Franzien, war in Schwaben mit grossen Gütern angesessen und erhielt das Herzogthum Bayern, welches er aber wieder an einen Heinrich abtrat. Unter ihm wurde Bischof Ulrich von Augsburg im Jahre 993 heilig gesprochen. Er starb 997 [5]). Buchner erwähnt ihn unter den bayerischen Herzogen nicht. Auch von ihm könnte etwa die Gräfin Uta von Burgbernheim im Jahre 999 die Wittwe gewesen sein, wenn sie nicht die seines Bruders war.

Herzog Heinrich, Conrad des Rothen ältester Sohn, hinterliess eine Wittwe, Adelheid, die Tochter eines sehr angesehenen gräflichen Hauses des Oberelsasses in Oberlothringen, nämlich die des Grafen Eberhard oder Gerhard von Mez und Egisheim. Mit ihr hatte er mehrere vollbürtige Söhne, nämlich Conrad und nach Einigen auch einen Heinrich erzeugt, welch' Lezterer zwischen 1047 und 1064 Bischof von Augsburg war [6]).

Dieser Brüder Oheime von ihrer Mutter, Adelheid, Seite, waren die Grafen Gerhard und Adelbert, von welchen weiter unten noch ausführlicher die Rede sein wird. Ihr Neffe Conrad ehelichte um 1016 die älteste Tochter seines Verwandten Hermann, welcher zur Würde eines Herzogs von Alemannien und Elsass schon seit 907 erhöht, auch über Rhätien gebot, und sich gleichzeitig mit Kaiser Heinrich II.

---

4) Hanselmann a. a. O. S. 302 ff. Buchner, Gesch. III, S. 99 bis 102. Doc. III, Nr. 196, S. 34. v. Lang, Gauen S. 8 u. 34, Nr. 4.

5) v. Lang a. a. O.

6) Haas, Mon. Abenb. Tab. I, Nr. 14.

um die deutsche Kaiserkrone beworben hatte, jedoch am 4. Mai 1004 schon verstarb[7]). Dadurch wurde Conrad aus zwei Gründen Kaiser Heinrich II. anstössig, nämlich als Schwiegersohn seines Mitbewerbers, dann wegen Blutsverwandtschaft im fünften ungleichen Grade mit seiner Gemahlin Gisela, welche schon vorher mit Ernst von Oesterreich, dann Pfalzgraf und zulezt Herzog von Schwaben von 1005 bis 1015, später zwischen 1015 und 1016 aber mit dem Fürsten Bruno von Braunschweig in zweiter Ehe und mit Conrad dem Salier demnach schon in dritter Ehe vermählt war, und aus erster Ehe einen Sohn Namens Ernst hatte, welcher gleichfalls Herzog in Alemannien, an seines Vaters Stelle, geworden war[8]). — Dennoch wurde Conrad auf den Vorschlag Kaiser Heinrich's II. im Jahre 1024 zum deutschen Kaiser erwählt, jedoch mit der Bedingung, sich wegen zu naher Verwandtschaft von seiner Gemahlin Gisela trennen zu müssen. Hatte er den Vorschlag seines Vorgängers augenscheinlich seinem Oheim Adelbert zu verdanken gehabt, welcher damals an Heinrich's Hof in hohem Ansehen stand, sein Liebling und Vertrauter war, so wusste nun Adelbert, welcher auch bei Conrad's Wahl zu Mainz unter den Fürsten mit gegenwärtig war, durch sein hohes Ansehen und seinen Einfluss den Vollzug der gestellten Wahlbedingung zu beseitigen; denn Gisela blieb auch nach der Kaiserwahl Conrad des Saliers Gemahlin[9]).

Otto, Conrad's Oheim von väterlicher Seite, im Worms- und Speiergau, später Herzog in Kärnthen an seines Bruder Heinrich's Stelle, war am 4. November 1004 verstorben, ohne Kinder zu hinterlassen. Conrad von Böckelheim in der Grafschaft Sponheim aber, verliess das Zeitliche erst am 12. Nov. 1012. Dieser hatte mit seiner Gemahlin Mathilde, Tochter König Conrad's von Burgund, zwei hinterlassene Kinder erzeugt, nämlich einen Sohn, Conrad, den lezten Besizer von Böckelheim, welcher 1039 ohne männliche Nachkommen verschied, und eine Tochter Irmengard.

---

7) Gensler a. a. O. II, S. 180—181 u. Tab. lit. D, F.
8) Gensler a. a. O. S. 187 u. 188.
9) Gensler a. a. O. S. 188.

Während nun ihre Mutter Mathilde, nach ihres Gemahls Hingang 1012, mit dem nachmaligen Herzog Friedrich von Lothringen eine zweite Ehe einging, vermählte sich Irmengard, wie bemerkt, im Jahre 1013 mit dem Grafen Otto IV. von Hammerstein am Rhein, Grafen im Grabfeld und in der Wetterau, zulezt Markgraf zu Treviso in Kärnthen, worüber beide Ehegatten gleichfalls wegen zu naher Verwandtschaft zu einander in Zerwürfnisse mit der Kirche kamen, und bei Kaiser Heinrich II. in Ungnade fielen.

Beide Ehegatten wurden sogar mit dem Kirchenbanne belegt; Otto verwüstete darauf des Erzbischofs Erchambald von Mainz, seines Anklägers, Besizungen mit Feuer und Schwert, wurde aber vom Kaiser in seinem festen Schlosse Hammerstein am Rhein belagert und musste sich mit seiner Gemahlin am 26. Sept. 1020 gegen freien Abzug ergeben. Er starb im Jahre 1036; worauf seine Wittwe im Jahre 1037 mit Graf Gerhard von Falkenburg sich in eine zweite Eheverbindung einliess, die jedoch von der Kirche abermals wegen zu naher Verwandtschaft als unerlaubt angesehen und die Verhängung des Bannes über Irmengard deshalb fortgesezt wurde[10]; woraus hervorgeht, dass der zweite Gemahl Irmengard's niemand anders, als der Oheim Conrad's des Saliers und Bruder des Grafen Adelbert war, welcher wohl von Falkenburg, bei Bergzabern, nicht aber von Falkenberg zwischen Aachen und Maastricht den Namen Falkenberg führte, in Franken aber für einen Grafen von Heinsberg angesehen wurde[11]).

Solche Verfolgungen wegen zu naher Verwandtschaft der Ehegatten durch die Kirche mögen nicht wenig dazu beigetragen haben, dass selbst die einzelnen Geschlechter ihre entfernten Sippschaftsverhältnisse zu verdunkeln suchten, um dadurch dem Kirchenbanne zu entgehen.

Giselen's tapferer, aber unruhiger Sohn Ernst, bereitete seinem Stiefvater, Conrad dem Salier, vielen Verdruss, erhielt durch diesen zwar 1015 das Herzogthum Alemannien und Schwaben, lehnte sich aber 1023 wider ihn auf, zerstörte im Kriege mit ihm 1023 das Schloss Pappenheim im Altmühl-

---

10) Gensler a. a. O. S. 200—214.

11) Haas, Mon. Aben. Tab. V.

thal, welches unfern von dem ihm gehörigen Weissenburg am Sand liegt, und starb zulezt mit der Reichsacht beladen und von seinen Mannen verlassen, im Jahre 1039, worauf er in der Kirche zu Reichenau auf der Rheininsel im Zellersee seine Ruhestätte fand.

Conrad hatte 1030 oder 1035 selbst noch den Grund zu dem Dome in Speier gelegt, und sein altes gräfliches Stammschloss Limpurg auf der Grenze des Worms- und Speiergaues (bei dem Dorfe Greten, Cantons Dürkheim) zur Errichtung eines Benedictinerstiftes gewidmet. Sein Sohn Heinrich III. aber führte den Dom wie das Kloster nach ihm aus. Jezt noch ragen dort auf der Höhe die Trümmer dieses erst im Jahre 1504 von dem Grafen Emigo von Leiningen auf Hardenberg zerstörten Prachtbaues, dessen Kirche St. Peter und St. Johannis geweiht war[12]).

Noch ehe der Böckelheimer Vetter in Conrad's eigenem Todesjahre (1039) das Zeitliche gesegnet hatte, hatte der Kaiser das oberlotharingische Herzogthum an Friedrich, Mathilden's zweiten Gemahl, der sonach des Böckelheimer Stiefvater wurde, verliehen. Als beide verstorben waren vergab es der Kaiser an Herzog Gozelo von Niederlotharingen, der bis 1044 im Besize beider Herzogthümer blieb. An wen dann Oberlotharingen kam, wird weiter unten gesagt werden.

Kaiser Conrad der Salier hatte schon von seinem Vater Heinrich her, wie sein Halbbruder Gebhard von dem seinigen, dem Grafen Hermann, Güter in den ostfränkischen Gauen und zwar sowohl gemeinschaftlich mit als neben anderen, seinen ostfränkischen, altburgundischen Stammgenossen gehörigen Ländereien; Gebhard ererbte aber ausserdem von seinen erblos heimgegangenen beiden Brüdern noch Güter und Güterantheile in dieser Gegend. Als solche Erblasser sind genannt, ausser dem Grafen Hermann, Siegfried und Eberhard.

Als theils von diesen ererbte, theils vom Vater erlangte Güter Gebhard's kommen dort im Jahre 1037 folgende vor: Oehringen, Phalbach, Eichach, Bochingen, Sulzbach, Heilbronn (am Neckar), Ellenhofen, Burchardswiesen, Weiler,

12) Becker, die Pfalz und die Pfalzgrafen S. 227 ff. Hermann, Contr. ad ann. 1034, Fries bei Ludwig würzb. Gesch. Schreib. S. 466.

Schwabach, Erlbach, Brezzingen, Seelbach, Bergheim, Grunden, Phaedelbach, Machzalterbach, Ettenbach, Hall, Selebach, Hohenstegen, Ruggartshausen, Westernbach, Sindringen, sämtlich Gehöfte im sogenannten Ohrenwald an der Ohr, gegen den Neckar im Hohenlohischen gelegen[13]).

Mutter und Sohn erhoben nun mit ihren Erbgütern die schon vorhanden gewesene Pfarrkirche zu Oehringen im Jahr 1037 zum Canonicatsstift und übertrugen den Stiftsschuz darüber dem Grafen Burkhard von Chamburg, überliessen jedoch das Ganze dann zum St. Peters-Altar in Regensburg, wo damals Gebhard schon den Bischofsstab in Händen hatte, als Eigenthum.

Unter den bei Errichtung der Stiftungsurkunde vom Jahre 1037[14]) zugezogenen Zeugen ihrer Sippschaft stehen oben an: Bertold (Poppo), Graf von Henneberg, und Hugo, Graf von Kreginicka, ein Pfalzgraf in Niederlotharingen oder von Lach (Sohn des Pfalzgrafen Ezzo oder Ehrenfried, † 4. November 1024), oder der sogenannte *Henricus furiosus* († 1062), Adalbert, Graf von Calw (Bruder und Oheim der Stifter), Poppo, Graf von Lauffen am Neckar, Eberhard, Graf von Ingersheim (am Einfluss der Enz in den Neckar, nach Name und Ort ein Schwabe), Burchard von Chamburg (der Stiftsvogt).

Was nun die Persönlichkeit der Erblasser und der Erben betrifft, so beweisen die von Hanselmann beigebrachten Stellen allerdings, dass Adelheid, die Mutter Kaiser Conrad's, in zweiter Ehe mit einem Grafen Hermann vermählt und dieser der Gründer der Oehringer Pfarrkirche vor ihrer Umwandlung in ein Canonicat war, so wie, dass sie mit ihm den Bischof Gebhard von Regensburg, (demnach Halbbruder Kaiser Conrad's II.), dann die vor ihr wieder verstorbenen Grafen Siegfried und Eberhard, welche ihr Bruder Bischof Gebhard gleich seinem Vater Hermann beerbt hat, erzeugte, wie dies auch von Gensler angenommen worden ist[15]).

13) Hanselmann a. a. O. S. 293 und 364 ff.

14) Hanselmann a. a. O.

15) Hanselmann a. a. O. S. 321 — 330. Vorrede vor S. 283, Nr. I, §§. LV, LVI — LIX und §. XI, S. 9. Hermann. Contract. ad ann. 1036. Gensler a. a. O. II, Tab. H.

Dass aber Graf Hermann, Adelheid's zweiter Gemahl, ein Hohenlohe gewesen, ist dadurch nachgewiesen[16]), weil er noch in der Urkunde Conrad's vom Jahre 1027 über der Vergabung des Murrhardtwaldes in dieser Gegend genannt war; obschon er selbst nicht erst der Stammvater, als vielmehr nur ein Sprosse dieses uralten Geschlechtes gewesen sein kann.

Weil aber auch Kaiser Conrad und seine Gemahlin Gisela über mehrere Güter im Hohenlohischen verfügten, so müssen die Vorfahren beider gleich ihnen dort ebenfalls schon begütert gewesen sein.

So vergab Conrad, wie bemerkt, im J. 1027 den Murrhardtwald, welcher den Murrachgau von dem Kochergau geschieden zu haben scheint, an das Kloster Murrhardt und bestimmte dort zugleich die Grenzen zwischen Alemannien und Franken; seine Gemahlin Gisela aber verstiftete im Jahre 1033 Regenbach und Schmalfelden im Murrachgau an das Hochstift Würzburg[17]). Die leztere Urkunde wurde auf einem Schlosse Limburg ausgestellt. Dieses kann nicht das von Conrad schon im Jahre 1030 zum Benediktinerstift bestimmte Schloss Limburg in der Rheinpfalz, welches der Kaiser darum nicht mehr bewohnen konnte, gewesen sein, sondern nur das Schloss Limburg bei Söntheim und Ilshofen, zwischen Jaxt und Kocher, worauf später die sendbarfreien Limburge hausten, welches auch 1036 wiederholt genannt ist[18]). Der Wald von Melrichsstadt, den Conrad im Jahre 1031, und der Steigerwald (Speigeshart), welchen er schon 1023 an das Hochstift Würzburg vergab, waren zwar nicht sein ausschliessliches, wohl aber sein Miteigenthum mit anderen ostfränkischen ihm verwandten Grafen, also gleichfalls nicht Reichsgut[19]).

In der Urkunde vom 4. Juni 1033 über Regenbach kommen als Zeugen vor: Conrad (von Böckelheim) und Uto, sein Sohn, der aber vor ihm verstorben sein muss, der Pfalz-

---

16) Hanselmann a. a. O. §. XXX u. XXXI, S. 298 — 300 u. S. 8. Fries bei Ludwig S 465.

17) Hanselmann, wie weit der Römer Macht etc. S. 335. Gensler a. a. O. II, S. 192, Note 27.

18) Gensler a. a. O. II, S. 203, Note 42.

19) Gensler a. a. O. II, S. 203, Note 43 und 234—235.

graf Ezzo oder Ehrenfried, aus dem niederlothringischen, achenschen Hause, sein Sohn Otto (nachmaliger Herzog von Alemannien), Otto von Schweinfurt (der Sohn Hezilo's), nachmaliger Markgraf im Nordgau, dann Herzog in Alemannien, Markgraf Adelbert (nachher von Calewa, nach der Herrschaft Calw in Alemannien an der Nagold genannt) und Markgraf ob und unter der Ens in der bayerischen, wie der kärnthisch-oberpannonisch-fränkischen Mark, Graf Eberhard (von Ingersheim an der Enz in Schwaben).

In der Urkunde über den Steigerwald von 1023 ist ausser den Grafen Otto und Adelbert noch des Lezteren Bruder Gebhard oder Gerhard genannt, neben ihnen kommt noch ein Graf Gumbert und ein Graf Romuald im Iffigau, sowie Alboin im Rangau vor[20]).

Geht hieraus mit überzeugender Gewissheit hervor, dass das wormsische Haus von Alters her auch in Ostfranken in mehreren, namentlich aber in den nachmals hohenlohischen Gauen und unter verschiedenen Gaugrafen zerstreute einzelne Güter und anderen Grundbesiz hatte, so darf auch mit vollem Grunde angenommen werden, dass solche Besizverhältnisse schon an die Zeit der Gründung eines neuen Burgundenreichs im Worms-, Blies- und Speiergau u. s. w. sich unmittelbar anschlossen. Denn nur der eine Theil des burgundischen Volkes war unter seinem Heerkönige Gunther auf Eroberungen oder wenigstens auf kriegerische Abenteuer ausgezogen; die andere Hälfte davon blieb ruhig in seinen Sizen und beschäftigte sich inzwischen mit Feldbau und anderen friedlichen Gewerben, um nöthigenfalls die erfolglos heimkehrenden Brüder wieder bei sich aufnehmen und verpflegen zu können.

Es entsprach dies vollkommen jener alten, schon von Cäsar geschilderten Volkssitte, und ihm entsprechen auch einzelne Bestimmungen des alten Gesezbuches der Burgunden; *Lex Burgund. addit. II. l. 11. T. 54, §. 1 et 3* und *Tit. 13, 54, §. 2, 67* bestätiget, dass, nachdem die ausgezogenen Burgunden den dem Rheine zunächst gelegenen Theil von Gallien erobert und mit den dortigen Grossen getheilt hatten, sie für die später nachkommenden Freien ihres Volkes-

---

20) Gensler a. a. O. II, S. 235, Note 12.

einen Theil der Landgüter, samt den dazu gehörigen Dienstleuten oder Hörigen aufbewahrt hatten, während die noch später nachkommenden Freien nur die Hälfte davon und zwar ohne Hörige erhalten sollten[21]).

Der Prolog zu diesem Geseze spricht von früheren und gegenwärtigen Gesezen ihrer Voraltern, welche für immer zu beobachten seien. Wie wäre dies möglich gewesen, wenn die burgundischen Geseze nicht zum Theil schon im alten Stammlande unter Einfluss der Römer Geltung gehabt hätten, und das ganze Volk der Burgunden aus den ostfränkischen Gauen auf einmal und ganz ausgewandert, ein Theil davon nicht im alten Burgundenheim zurückgeblieben wäre?

Zwar mag damals das neu eroberte Reich mit dem alten Stammlande noch keinen unmittelbaren Zusammenhang gehabt, vielmehr alemannisches Land zwischen beiden gelegen haben; als aber die Alemannen von den Franken besiegt und ihr Land dem Frankenreiche einverleibt war, konnte ein solcher Zusammenhang dadurch erzielt werden, dass die alemannischen Gauen diesseits des Rheins mit dem gleichfalls unterworfenen Burgundenreiche in ein rheinfränkisches Herzogthum vereinigt wurden; so dass es fortan auch das niemals alemannisch gewesene Ostfranken bis an den Main in sich schloss. Auf diese Weise erklärt sich von selbst, wie auch Conrad der Salier und seine Gemahlin ihre eigenen ostfränkischen Stammgüter haben konnten.

Dass zu dem rheinischen Herzogthume ehemals alemannische Gauen gehörten, insbesondere der Kraichgau, worin Seinsheim Hauptort und Kaiser Conrad II. gleichfalls begütert war, ist längst zur geschichtlichen Wahrheit erhoben; so wie auch Conrad 1139 Erbe des Böckelheimer Hauses im Kochergau geworden sein dürfte[22]).

Dass die rheinfränkischen Herzoge auch in der Grafschaft Starkenburg in Hessen, oder dem vormaligen Oberrheingau ihre

21) Savigny, Geschichte des röm. Rechts im Mittelalter I, 296.

22) Schannat, cod. prob. Nr. XXIX de anno 985 hist. Wormat. Hanselmann, Beweis der Landeshoheit S. 622 lit. Q u. 625 lit. G. Wie weit der Römer Macht etc. II, S. 324 und Schannat II, p. 45 in vindem. in Chronic. Camburgens.

Besizungen hatten, deutet das Nibelungenlied dadurch an, dass es die Frauen Ute und Chriemhilde dort das uralte Kloster Lorsch an der Bergstrasse und am Wäschnizbache gelegen, welches auf den Trümmern eines alten Römersizes erbaut war, stiften lässt.

Dass aber auch die übrigen im Westen der Enz und Nagold gegen den Rhein sich hinziehenden alemannischen Gauen, insbesondere der Altgau und Nagoldgau oder die *Francia Teutonica*, gleichfalls mit zum Herzogthume Rheinfranken gehörten, ist schon früher gesagt worden.

Die alten Sprüchlein:

Seinsheimer die Aeltesten,
Ensheimer die Stölzesten,
Grumbache die Weichsten,
Seckendorfe die Meisten[23]),

oder auch:

Dalberg die Aeltesten,
Hutten die Stölzesten,
Thüngen die Völlsten (die Reichsten),
oder die Töllsten (die Kühnsten),

erhalten dadurch einige geschichtliche Bedeutung. Denn die Grumbache, welche hiernach den Seinsheimern und Ensheimern sowohl an Adel ihres Geschlechtes, als an Macht nahe standen, indem ihre Vorfahren wohl nur Dienstmannen der Herzoge von Rheinfranken waren, jenen daher wichen, sind darum darin als die Weichsten bezeichnet. Doch gehörte später ein Zweig davon zu dem rheingräflichen Geschlechte. Die Seinsheimer im Kraichgau dagegen und die Ensheimer (Enzisheimer), welche im Oberelsass an der Ill begütert und mit den Egisheimern wohl einerlei Stammes waren, standen ihnen an Ansehen, Reichthum und Macht weit voran[24]). Denn der Ortsname Enzisheim ist offenbar eine von der Enz in Schwaben erst in das Oberelsass übertragene Ortsbenennung der Egisheimer, welche sowohl an der Enz in Alemannien, wie an der Ens in Pannoniens Grenzen reich begütert waren. Für einen Enzisheimer dürfte Poppo von Henneberg, der

23) Singul. Norimb. S. 471.

24) Jäger, Zeitungs-Lexicon I, 400 u. 408, dann II, 712.

auch im Oberrheingau und Albgau Güter besass, zu halten sein. Auch die Thüngen waren einst ein überreiches ostfränkisches Geschlecht. Conrad der Salier hielt sich auch zuweilen an der fränkischen Saale auf; denn er stellte zu Thüngen sogar Urkunden aus.

Was endlich seinen Beinamen Salier betrifft, so kann dieser nicht von den salischen Franken, sondern nur von Burgundien hergeleitet werden. Im alten Burgundenheim lagen die Salzwerke bei Hall am Kocher und davon oder auch von der alten Saline Bruchsal, an der Salza, im sogenannten Prurhain in Alemannien, so wie den Salzquellen an der fränkischen Saale, kann dieser Beiname, den das Volk wohl dem Kaiser, dieser aber sich nicht selbst beilegte, stammen. Solche Salinen waren in ältester, wie in späterer Zeit von grösster Wichtigkeit, indem sie dem Volke Salz als unentbehrliches Lebensbedürfniss sicherten und für die Fürsten Quelle des Wohlstandes waren. Darum kann es nicht befremden, wenn ihre fürstlichen Inhaber insgemein nur die Salier hiessen.

Eben so wurden auch ganz gleichbedeutend als Hallgrafen diejenigen bayerischen Adelsgeschlechter genannt, die im alten *Noricum* Antheile an den Salzlagern hatten, welche in den Gebirgen um Salzburg so reiche Ausbeute lieferten. Auch Kaiser Conrad I. konnte den Namen als Salier gar wohl von den in der Wetterau und an der fränkischen Saale befindlichen Salinen erlangt haben, ohne deshalb mit dem Geschlechte der salischen Franken an der *Issala*, die hauptsächlich von den Sigambern ausgegangen waren und durch andere belgische, vielleicht auch battavische Stämme, sich verstärkt hatten, oder mit deren Fürstenfamilien in Verwandtschaft stehen zu müssen. Auch das alte deutsche Saliland liegt dieser Benennung nicht zu Grunde, da es nichts weiter als *curtis dominica* bedeutet und nur zufällige Aehnlichkeit mit dem Namen Salier hat.

---

## IV.

## Von Throneck Hagen, sein Bruder Dankwart der Marschall, der Kämmerer Hunold und Synold der Schenke.

Als des Burgundenkönigs mächtigster Dienstmann, der sich von Throneck Hagen selbst nennt, ragt diese Heldengestalt vor Anderen hervor und lenkt die Aufmerksamkeit sofort auf sich. Von riesiger Gestalt und grosser Stärke, verbindet er grossen Verstand mit Entschlossenheit, Kühnheit und reicher Erfahrung, doch auch rauhe Sitten. Er trägt ganz das Gepräge eines wilden, roxolanischen Bastarnen, der einst aus fernem Osten Germaniens, ohnfern Etzels ihm wohlbekannten Hunnenlager, da wo die Theiss zur Donau strömt, mit anderen Helden auf Abenteuer ausgezogen war, den Rhein erreicht und sich über denselben im rauhen Gebirgs- und Waldland, welches ganz seinen Sitten entsprach, sesshaft gemacht hatte.

Billig fragen wir uns: ist dieser Held ein reines Geschöpf der Einbildungskraft des Dichters, oder weist die Geschichte des Mittelalters wenigstens ihm ähnliche Gestalten auf? wo waren seine Burgen, und hat nicht Wirnt von Gräfenberg unter Hagen's Bild irgend ein Glied seines eigenen Stammes in ihm verherrlichen wollen? Versuchen wir diese Fragen in Nachstehendem zu lösen.

Das wild- und rheingräfliche Geschlecht, von dem schon Eingangs die Rede war, besass bis zur Auflösung des deutschen Reiches und damals noch in zwei Linien getheilt, nach Erlöschung mehrerer anderer seiner Zweige das rauhe Gebirgs- und Waldland an und auf dem Hundsrück und dem

sogenannten Hohenwald, zwischen Rhein und Mosel nördlich, zwischen Mosel und Nahe südwärts hingestreckt. Dort lag zunächst am Rheine und am östlichen Fusse des Hundsrücks, Bacharach mit Burg Stahleck, weiter abwärts St. Goar, auf der Höhe bei Simmern der Ort Ravengiersburg, mit seiner später in ein Kloster umgewandelten Veste jenseits der Nahe. Weiter westwärts lag die Alanenburg Castellaun, auf dem Hundsrück am Flusse Drohn *(Castellum Alanorum)*, sowie Burg Throneck am Ursprunge dieses Flusses und ohnfern davon Haag am westlichen Abhange des Hohenwaldes.

Dort, wo die am Hundsrück entspringende Drohne über Budelich westwärts gegen die Mosel strebt, in welche sie sich bei Neumagen (*Noviomagus* der Römer) ergiesst, lag die Thalwinger Mark, zulezt im Besize der Familie von Grumbach, worin aber auch die Dalberge begütert waren, deren Name sich dort in einem Orte Dalberg, mit Burgruine bei Stromberg in der Unterpfalz, wieder findet. Der Hunoldstein daselbst deutet wohl den Kämmerer des Königs Gunther Hunold an; ein Guttenberg ist dort gleichfalls gelegen. Ohne Zweifel dehnte sich dieses Rheingrafenland früher auch noch nordwärts über die Grafschaft Veldenz, südlich über die von Birkenfeld aus, zwischen welchen sie mitten inne lag. Ostwärts schied sie die Nahe von der Grafschaft Böckelheim oder Sponheim, bei Kreuznach, welche sich jedoch später auch über die Nahe hinaus bis nach Castellaun und das Kloster Sponheim erstreckte, worin einst der Abt Tritheim wirkte und seine würzburgische Chronik schrieb; später dann, als Abt des Klosters Hirschau im alemannischen Franken, auch dessen Chronik verfasst hat. Dies war die Herrschaft Throneck Hagen's und seines Bruders des Marschalls Dankwart.

Dort um St. Goar und Bacharach versenkte einst der grimme Hagen den Siegfried entwendeten Schaz der Nibelungen, dort und um Speier ruht er bis zum jüngsten Tage in und unter des Flusses Wogen. Der Dichter kannte und fand diesen Schaz aber unter einem sinnigen Bilde gar wohl, wusste, dass er nicht allein die schönste Zierde auf den Tafeln der hohen geistlichen und weltlichen Herrn am Rhein durch das ganze Mittelalter, sondern auch eine ergiebige und

oft beneidete Quelle ihres Reichthums war. Er erkannte mit einem Worte darunter, ausser dem im Rheine gewonnenen Golde, den reichen und kostbaren Lachsfang im Rheine, besonders bei St. Goar, und die hohen Rheinzölle bei Bacharach, in welche sich die angrenzenden Fürsten theilten.

Ob das jedenfalls der späteren Zeit erst angehörige Marschallamt Dankwart's nicht auf die tapferen Marschälle von Pappenheim vom Dichter bezogen werden wollte, bleibt zweifelhaft; doch kann in keinem Falle die Erlegung des Bayernfürsten Gelfrad durch Dankwart auf ein bestimmtes geschichtliches Ereigniss bezogen werden. Dass der vielerfahrene Throneck Hagen die Nibelungenhelden vom Rheine an den Main, und von da durch Ostfranken zur Donau, dann am rechten Ufer derselben bis hinab nach Wien und über Tuln vollends ins Hunnenland führte, wobei also die Donau überschritten werden musste, ist im Liede ausdrücklich bemerkt, sowie dass die Nibelungenhelden bei Markgraf Rüdiger von Pechlarn unter der Ens, dem alten Arlape der Römer, gastfreie Aufnahme gefunden hatten.

Alle diese Züge sind aber offenbar aus der mittelalterlichen deutschen Geschichte entlehnt; denn Wien war eben erst um 1106 bis 1114 gegründet worden, während Tuln schon um 985 genannt ist. Rüdiger von Pechlarn (am rechten Donaufer an der Erlaff) kommt gleichfalls schon unter Bischof Pilgrin von Passau (970 bis 991) zum Vorschein.

Dass die Nibelungenhelden unangefochten vom Main, längs der Pfahlhecke, bis ins Schwanfeld oder Sualafeld kamen, dort sogar freundliche Aufnahme fanden und Bewunderung erregten, beweist, dass sie durch Gauen ihrer ostfränkischen Stammgenossen gezogen waren und die Altmühl überschritten hatten, bevor sie in den Chelsgau und an die Donau bei Pföring gelangten, wo sie übersezten. Bis Pföring hatten auch schon die Brüder Chriemhilden's ihr durch eben diese Länder das Geleite gegeben, als sie zu ihrem Gemahl, dem König Ezzel im Hunnenlande, reiste. Das Abenteuer, welches Hagen an der Donau mit den gespenstischen Wassernixen hatte, weist auf die romantische Gegend zwischen Kelheim und Pföring und die Felsschlucht bei Kloster Weltenburg hin.

Dort am linken Ufer der Donau sass auch schon als Markgraf Gelfrad's Bruder Elfe (Engelschalk) ausserhalb Bayerlands, worunter der Dichter etwa einen älteren Markgrafen als einen von Vohburg oder Hohenburg im Sinne haben konnte. Welchen Helden seines Stammes aber der Dichter zum Vorbilde Throneck Hagen's im Sinne hatte, wird später vollends klar werden.

In dem Schenken Synold dürfte das sehr alte Geschlecht der Seinsheime um Moosbach kenntlich gemacht sein.

---

# V.

## Siegfried von Xanten und sein Nibelungenhort.

Xanten am Rhein war eine Niederlassung der von Tiber über den Rhein verpflanzten und zum Zeichen ihrer Knechtschaft geschorenen *(detonsi)* Sygambern, und wurde durch das ganze Mittelalter *Sancta Troja* auch Kleintroja genannt. Bei den Römern hiess es *Colonia Trajana*, was später in *Troja* verkehrt wurde, und den Beinamen *Sancta* erhielt es nach der Zeit, wo der heilige Victor dort den Märtyrertod erlitten hatte. Es lag also in Niederlothringen und war offenbar der älteste Siz der dortigen Herzoge, die ihn später vielleicht von da nach Aachen verlegten.

Die Sygambern standen ihrer Zeit, wie gesagt, an der Spize der gegen die Römer in Gallien gerichteten Volksbewegung, und es gelang ihnen, im Bunde mit anderen belgischen und batavischen Stämmen, sich von ihrer Dienstbarkeit gegen dieselben frei zu machen, oder das ihnen aufgelegte Joch zu zerbrechen. Sie waren fortan *jugum*, *fidem*, *foedus*, wohl auch *comam frangentes*, ihre Fürsten aber *criniti*, die sich als Eroberer bald zur Herrschaft emporschwangen.

Die Drachenfelse am Rhein und im Elsass scheinen dem Drachenstein, ihre Vesten Siegfried's Hornpanzer, in der Sage vom gehörten Siegfried, den Namen gegeben zu haben. Die Franken mögen diese Orte den in der Schlacht von Zülpich ihnen unterlegenen Alemannen und Burgunden, welche, gegenüber der überlegenen Frankenmacht, die alte Sage fortan als Zwerge bezeichnete, abgewonnen haben.

An die altdeutsche Sage vom gehörnten Siegfried anknüpfend, hat nun der Dichter diese allerdings mit in seine Dichtung verwebt, er hat aber auch an der Hand der Geschichte Siegfried als niederlothringischen Fürstensohn dargestellt, wovon im alten Liede noch keine Erwähnung geschehen ist. Dadurch hat er uns den Rückweg von der dunkeln Sage zur helleren Geschichte angebahnt, und zugleich angedeutet, dass die alten Franken mit der Zeit ihre Herrschaft noch über das Alemannenland hinaus erweitert haben.

Vergegenwärtigen wir uns die obenbeschriebene Lage des Nibelgaues, dessen Name von *nivis*, Schnee, abzuleiten sein dürfte, im Süden des Albgaues und im Westen des Lenzgaues in *Noricum,* nächst dem Churwald- und Rheingau, also in den rhätischen Alpen, worin einst die Herzoge von Chur geboten; so ist nichts augenfälliger, als dass der Dichter dorthin das Land der Nibelungen und jene Riesen und Zwerge versezte, denen Siegfried den kostbaren Schaz abgerungen. Die höchsten schneebedeckten Gipfel des Alpenlandes finden wir im Bilde der Riesen oder Rhätier, woran auch das Riess und das Riesengebirge erinnert, wieder. Die kleinen, in ihren einzelnen Gebirgsthälern abgesondert wohnenden, freien rhätischen Volksgemeinden, welche sich zum Theile mit Bergbau beschäftigten, zwar rauh und tapfer, aber in ihrer Vereinzelung ohnmächtig, dachten sich die Eroberer dagegen unter dem Bilde der den Hort bewachenden Zwerge. Denn sie waren es, die schon der Macht der Römer und der Ostgothen, zulezt der Franken unterlegen waren. Der Zwerg Alberich ist daher das kleine eroberte Alpenreich, der von ihm bewachte Nibelungenhort, der Reichthum Tyrols an edlen und anderen Erzen, wie an Salzlagern, besonders in der Gegend von Schwaz.

Silbung und Nibelung sind die beiden den Franken unterlegenen alten Volkshäupter der Tyroler im Nibel- und Lenzgau, das Schwert Palmung aber das Sinnbild oder Zeichen der Herrschaft über das Land, das Reichskleinod derselben, welches bei ihrer Uneinigkeit den Händen des Siegers verblieb.

Rheinaufwärts gelangten die Franken unter Siegfried zu Schiffe in den Bodensee, von da drangen sie südwärts in

das Alpenland ein. So auch hatte einst Tiberius von da aus die Rhätier und Vindelicier bekriegt, während sein Bruder Drusus von Italien her durch das Etsch- und Eisackthal in das Herz des Alpenlandes vorgedrungen war, lange nach ihm aber, auf dem nämlichen Wege, der Ostgothenkönig Theodorich von Bern oder Verona; daher die Sage auch ihn dort mit Riesen und Zwergen kämpfen lässt.

Der Dichter, an diesen geschichtlichen Thatsachen festhaltend, lässt daher Siegfried und sein ritterliches Gefolge (die Herren) zu Schiffe rheinaufwärts ins Land der Nibelungen fahren, um dort den Hort zu heben; sein Schiff schloss (bannte) viel tapfere und kühne Ritter in sich, landete zunächst an einem breiten Wert (offenbar die Insel Reichenau im Zellersee) und von da ging es dann erst ins Gebirge (zu einem Berge), wo man in einer Burg Herberge suchte und gewann.

Auch die Brüder Chriemhilden's brachten dann erst, nach Siegfried's Tode, den Nibelungenhort aus dem Gebirge zu Schiff in einen See (den Bodensee), dann den Rhein vollends abwärts gen Worms, wo er ausgeladen und auf zwölf Kanzenwägen (von Kanze, Känze, Tragkorb aus Weiden- und Schienengeflechte, nach ostfränkischer Mundart, also auf Wägen, welche mit geflochtenen sogenannteu Zäunen gedeckt waren) in die Stadt gefahren wurde.

Um aber den Abenteuern des Helden noch mehr Glanz zu verleihen, lässt der Dichter ihn vom Hofe König Günther's aus, auf Brautwerbung für ihn auch rheinabwärts in die Nordsee und über diese in ein entferntes Eiland (entweder England oder Fühnen) steuern.

Es schwebte ihm dabei unverkennbar ein Held aus der Geschichte seines Vaterlandes vor, welcher ihm, wenigstens theilweise, die Züge zum Charaktergemälde Siegfried's an die Hand gab. Der schon oben berührte Herzog Gottfried Barbatus II. von Niederlothringen und sein Geschick war in mehreren Beziehungen dem des Helden Siegfried's ähnlich, schon dem Namen nach, indem öfters beide Namen sogar für gleichbedeutend genommen und verwechselt wurden. Beider Väter hatten schon bei Lebzeiten ihren Söhnen die Herrschaft abgetreten, beide waren gleich tapfere Helden, beide haben grossen

Reichthum gewonnen, beide trachteten nach dem Herzogthume Oberlothringen, und wie Siegfried die burgundische Königstochter Chriemhilde errungen hatte, so scheint auch Gottfried II. in erster Ehe mit einer früh verstorbenen oberlothringischen Fürstin, mit der er einen Sohn erzeugt hatte, vermählt gewesen zu sein; beider Verdienste um das königliche Haus sind am Ende mit Misstrauen und Undank belohnt worden. Denn obwohl Herzog Gottfried mit seinem Vater Gozelo und dem Grafen Gerhard oder Eberhard von Mez und Egisheim schon Kaiser Conrad's Nebenbuhler um die Krone des erledigten Königreiches Burgund, den Grafen Odo von Champagne mit Krieg überzogen, im Jahre 1037 im Treffen an der Orne erlegt und, aller Wahrscheinlichkeit nach, im Jahre darauf den Kaiser auch auf seinem unglücklichen Römerzuge begleitet hatte, waren seine Verdienste doch schon von Kaiser Heinrich III. der Vergessenheit übergeben.

Zwar genehmigte der Kaiser die Abtretung des Herzogthums Niederlothringen durch Herzog Gozelo an seinen Sohn Gottfried mit dem Bart noch bei jenes Lebzeiten; als aber mit des Vaters Ableben auch das Herzogthum Oberlothringen, das ihm zugleich mit verliehen gewesen war, sich erledigte, blieben die Bewerbungen Gottfried's II. um dasselbe vom Kaiser ganz unberücksichtigt; indem dieser vielmehr, Gottfried's Machtvergrösserung misstrauend, Oberlothringen an den alten Grafen Adelbert von Elsass, seinen Grossoheim, gegen 1044 verlieh. Gottfried's Stolz wurde durch die Entziehung dieser Herrschaft seines Vaters so tief gekränkt, dass er sofort wider den Kaiser in offene Empörung ausbrach und den neuen Herzog Adelbert, als dieser das Jahr darauf in Niederlothringen einfiel und seine Güter verwüstete, im Treffen eigenhändig erschlug.

Solche Auflehnung, solcher Treubruch wider den Kaiser und Lehnsherrn, solche Gewaltthat an einem der vornehmsten Reichsstände konnte nicht ungeahndet hingehen. Aehnliches Beginnen hatte einst unter Ludwig dem Kinde, und ein Jahrhundert später unter Kaiser Heinrich II. die Einziehung wenigstens der Reichslehen, und wenn auch nicht die Todesstrafe, doch den Verlust der Freiheit des der Reichsacht verfallenen Vassallen zur unausbleiblichen Folge.

So hatte schon Adelbert der Babenberger Herrschaft und Freiheit verwirkt, nach Anderen *(aliter)* sogar die Todesstrafe *(capite plexus)* erlitten; so war auch Markgraf Hezilo längere Zeit auf Giebichenstein in Haft gehalten worden, und eben so erging es auch Gottfried. Da er aber gegen Stellung seines erstehelichen Sohnes (Gottfried), offenbar gegen neue Treugelobung, seiner Haft auf Giebichenstein wieder entledigt war, zog er 1054 mit Pabst Leo IX. über die Alpen, verehelichte sich dort zum zweiten Male mit Beatrix, der Wittwe des Markgrafen Bonifacius zu Modena, und gewann mit ihr wohl neuen Länderbesiz und Reichthum. So war Gottfried zeitweise wenigstens aus einem treuen Anhänger des Königshauses ein, wenn auch nicht ganz offener, Gegner desselben geworden; indem er fortan der welfischen Partei angehörte.

Denn zu den Welfen zählten vornehmlich das Haus Este, wie die Markgrafen von Toscana und Modena, beide aus altem longobardischen Fürstengeschlechte entsprossen.

Dieses hatte einst, zu Römerzeit, vom nördlichen und östlichen Gestade des Bodensees an, bis an den bei Langenargen in diesen mündenden Argenfluss, längs dem unteren Laufe der Iller, seine Herrschaft gegründet. Denn Strabo, der Geograph, nennt dort das suevische Volk der Longosargen, Tacitus aber das zwar kleine und von mächtigen Nachbarn umgebene, aber durch seine Tapferkeit unabhängige Volk der Longobarden. Sei es nun, dass sich die Longosargen zu seiner Zeit schon mit den Bewohnern der Baar in Schwaben vermengt hatten, und damit den Namen Longosargen mit den von Longobarden vertauschten, oder dass Tacitus, verleitet durch die ähnlich klingenden Namen der Albis, als Strom, und als Gebirge, so wie der wilden Longobarden des Vellejus, beide Völker miteinander verwechselte, so waren fortan durch Tacitus die Longosargen des Strabo in Longobarden verwandelt.

Auch Ptolemäus nennt, troz seiner überall hervortretenden Unklarheit, an dieser Stelle doch das Volk der suevischen Longobarden oder Lacobarden, welche die früheren Size der Sedusier Cäsar's (Seeanwohner) eingenommen zu haben scheinen, nachdem Marbod, der Markomanne, mit einem Theile seiner Verbündeten sein altes Stammland längs dem linken Ufer der

Donau verlassen und auf derselben Uferseite in Bojenheim, nach Austreibung der Bojen, sein neues Reich gegründet hatte.

Von diesen suevisch-albischen, nicht aber von den sächsich-albinischen Longobarden, welch' leztere sich wahrscheinlich den Angelsachsen anschlossen und mit diesen in Britannien neue Size gewannen, war also die Gründung des Longobardenreiches in Oberitalien ausgegangen. Ein Theil dieses Volkes zog unter seinem Heerkönig Odoaker aus dem suevischen Stammlande aus und gewann an der unteren Donau bei befreundeten Suevenstämmen vorübergehend neue Wohnsize. Alboin, ein Sprössling desselben Geschlechtes, war dann der Begründer des Longobardenreiches.

Der entsezte Herzog Gottfried von Niederlothringen hatte mit Beatrix eine Stieftochter, Namens Mathilde, erheirathet, welche er nachher mit seinem Sohne erster Ehe, Gottfried dem Höckerigen, vermählte. Ihr war es vorbehalten auf ihrem Schlosse Canossa der Demüthigung des Ghibellinen Heinrich IV. im Jahre 1077 in ihrem Wittwenstande noch als Zeuge beizuwohnen.

Denn ihr Stiefvater Gottfried erlangte zwar unter Vermittlung Pabst Victor's II. zwischen ihm und der kaiserlichen Wittwe Agnes, nach Ableben Herzog Friedrich's, wieder einen Theil von Niederlothringen und vererbte solchen nach seinem im Jahre 1070 erfolgten Hintritt an seinen Sohn Gottfried den Höckerigen, welcher aber schon im Jahre 1076 meuchlings ums Leben kam. Ueberhaupt gab es wohl seit Gottfried's Empörung und Sturz im Jahre 1045 kein eigentliches Herzogthum Niederlothringen in seinem früheren Bestande mehr, und selbst Herzog Friedrich scheint nur einen Theil davon inne gehabt zu haben. Kaiser Heinrich III., getreu den Regierungsgrundsäzen seiner Vorgänger, die allzugrosse und dem Reiche gefährliche Macht der grossen Landesherzoge zu brechen und die Herzogthümer nach Gutdünken zu verleihen, versäumte auch jezt hier die Gelegenheit nicht, solche zu bethätigen; indem er sofort die ganze Provinz zertheilte und an einzelne verschiedene Grosse mit Belassung des Herzogtitels, nach einzelnen Grafschaften verlieh.

So hatte denn auch Gottfried allem Anscheine nach nur denjenigen Theil von Niederlothringen wieder erlangt, welcher

die Grafschaft Bouillon umfasste. Nach seines Sohnes, Gottfried des Höckerigen, Ableben gedieh solche an Herzog Gottfried von Bouillon, Sohn von dessen Schwester Ida, der Gemahlin des Grafen Eustach von Boulogne und Sens, den berühmten Kreuzfahrer und Gründer des Königreiches Jerusalem, vorher aber bekannt als treuester Anhänger und tapferster Kampfgenosse Kaiser Heinrich's IV. gegen seine Feinde. Andere Theile des alten Herzogthums gelangten an andere gräfliche Häuser, welche wohl mit den alten Herzogen verwandt gewesen sein mögen, wie namentlich an Nachkommen des Grafen Gerhard von Oberlothringen, und an Herzog Heinrich, aus dem Hause Limburg.

Aus Aachen in Niederlothringen stammte Pfalzgraf Ezzo oder Ehrenfried, dort lag auch die später in ein Benediktinerkloster umgewandelte Burg Lach am See, bekannt durch einen seiner Nachkommen, Heinrich's von Lach (de Lacu), ohnfern Andernach, unterhalb diesem die Herrschaft Hammerstein. Von den Lachen erwarben nicht unwahrscheinlich die Entseer ihr Gebiet in Franken. Denn es bleibt kaum zweifelhaft, dass die Entsee oder Andesse einerlei Stammes mit den später vorkommenden Andechsen waren.

So ist denn in Siegfried's Bilde und Ende wohl nur der tragische Untergang des sehr mächtigen älteren Herzogsgeschlechtes von Niederlothringen durch Gottfried vom Dichter wiedergegeben. Wenn aber dieser den Helden auf der Jagd im Schwarz- oder Odenwalde und im Bereiche des alten rheinischen Herzogthums durch Meuchelmord sein Ziel erreichen lässt, so ist der Dichter dabei entweder den Eingebungen freier Einbildungskraft gefolgt, oder er hat irgend ein ähnliches tragisches Ende eines anderen Grossen, welches die Geschichte aufbewahrt hat, wie die von Fredegunde im Jahre 575 angestiftete Ermordung des Frankenkönigs Sigebert, dabei vor Augen gehabt.

Daher wird es immer als etwas gewagt erscheinen müssen, wenn Neuere einen im Odenwalde ermittelten Siegfrieds-Brunnen als historisches Denkmal des von unserem Helden durch des ruchlosen Hagen Faust erlittenen Todesstosses angesehen wissen wollen.

---

## VI.

# Graf Adalbert von Oberlothringen als Gau- und Markgraf von Bayern und Kärnthen, dann Herzog, sowie dessen Sippe.

Nachstehende Erörterungen beziehen sich nicht allein auf die allgemeine deutsche Geschichte, sondern deren Gegenstand ist auch, was bisher unbeachtet geblieben, für die altbayerische, ostfränkische und alemannische Landesgeschichte von grosser Bedeutung, soferne es gelingen sollte, sie zur Anerkennung zu bringen. Schon oben ist von der reichen Begüterung die Rede gewesen, welcher die Ahnherren der oberlotharingischen Grafen Gerhard von Metz und Egisheim, im Elsass (bei Colmar), auch im Herzogthum Bayern sich zu erfreuen hatten, wie denn solches auch auf genealogischem Wege schon längst von Anderen nachgewiesen worden ist.

Dass diese bayerischen Güter (welche in neun Grafschaften bestanden haben sollen) für ihre Nachkommen verloren gegangen oder von ihnen veräussert worden wären, ist nirgends gesagt, vielmehr sehr wahrscheinlich, dass solche auf sie wenigstens theilweise vererbt worden seien.

Die hohe salische Abkunft dieses elsassich-bayerischen Adelsgeschlechtes, welche es den alten merowingischen Frankenkönigen schon nahe stellte, auch seine Verwandtschaft mit den Carolingern begründete, ist schon oben nachgewiesen worden; sie ist aber noch überdiess durch eine in seinem Hause erhalte Ueberlieferung verbürgt, indem Wippo ausdrücklich sagt:

„dessen Ahnherren hätten schon von dem heiligen Bi-
„schof Remigius (von Rheims, also gleichzeitig mit
„Chlodowig) die Taufe empfangen"[1]).

Diese Abstammung ist auch sonst anerkannt[2]). Der Urahnherr dieses Geschlechtes war demnach von fränkischem Stamme der Salier, wahrscheinlich aus Xanten am Rhein, und wurde nach Unterwerfung Alemanniens durch König Chlodowig, wohl von Niederlothringen aus, in das eroberte Oberlothringen verpflanzt, wo er unter den rheinischen Herzogen als elsassischer Graf sich geltend machte[3]).

Weil nun die *Francia Teutonica* oder *Germania Francia*, worin die beiden Thronbewerber Cuno *major* und *minor*, nach Wippo, für *nobilissimi* galten, sich nicht blos über das linke von Deutschen bewohnte Rheinufer erstreckte, sondern auch vom rechten Ufer dieses Stromes bis an die Nagold und Enz reichte, die sie von dem eigentlichen Schwabenlande schieden; so konnte es kaum fehlen, dass die Grafen von Metz und Egisheim nicht auch im alemannischen Theile diesseits des Rheins und namentlich an der Nagold, Enz und im Oberrheingau Güter erwarben.

Daraus erklärt sich dann von selbst der Güterreichthum und das damit verbundene hohe Ansehen dieser salischen Grafen vor anderen Grossen; zumal Metz selbst eine Zeit lang merovingischer Königssiz war, an dem jene Grafen schon eine bedeutende Stellung als *comites sacri palatii* eingenommen haben dürften; so dass der Erwerb von Gütern auch in Bayern ihnen, wie ihren Nachkommen, sehr erleichtert sein musste.

Graf Eberhard oder Gerhard, welche beide Namen häufig mit einander verwechselt, und sogar Gebhard und Gerlach für gleichbedeutend genommen werden[4]), (aus dem Hause von Metz und Egisheim), hatte, wie schon oben gezeigt, drei Kinder hinterlassen, nämlich:

a) Adelheid, die Gemahlin Herzog Heinrich's von Kärnthen, der aber auch im Blies- und Wormsgau be-

1) Sing. Norimb. pag. 294, Note F.

2) Schöpf, ostfränk. Staatsgesch. I, 192 Note.

3) Eichhorn, deutsche Staatsgesch. §. 26.

4) Gensler, Gesch. des Grabfeldes II, 174 Note 9, 197 Note 32, 233.

gütert war, die Mutter Kaiser Conrad's des Saliers und seines halbbürtigen Bruders, des nachmaligen Bischofs Gebhard von Regensburg;

b) Gerhard, der auch als Eberhard vorkommt und wahrscheinlich auch eine Markgrafschaft in Kärnthen, ausser seinem bayerischen Güterantheil, erlangte;

c) Adalbert, als Besizer der Herrschaft Calw an der Nagold im Nagoldgau, neben seinen ererbten bayerischen Grafschaften, welche er theils in Gemeinschaft mit seinem Bruder Gerhard oder Eberhard, theils ausschliesslich besass.

Beide Grafen waren also Oheime Conrad des Saliers und seines Bruders Gebhard von Mutter Seite.

Dieses ihr verwandtschaftliches Verhältniss zu dem rheinfränkischen Kaiserhause musste dazu beitragen, an dessen Hof eine hervorragende und einflussreiche Stellung zu behaupten.

Indem wir nach den bayerischen Grafschaften beider Brüder und insbesondere des persönlich ausgezeichneten Adalbert forschen, begegnet uns ein Graf und ein Markgraf dieses Namens an verschiedenen Orten des Landes, aber auch in Ostfranken, in Alemannien und in Hessen, so wie gleichzeitige Grafen des Namens Babo, Pabo. Das Register am Ende dieses Abschnittes enthält das Nähere darüber. —

Dass Markgraf Adalbert von jenem Grafen Adalbert, des Ulrich's Sohn, welcher um 1025 oder 1026 Sahsingeheim besass[5]), verschieden war, ist mit Sicherheit anzunehmen. Lezterer kann kaum ein Graf von Ebersberg, mithin auch sein Vater Ulrich nicht aus diesem Hause gewesen sein[6]). Denn erst der im J. 1029 verstorbene Graf Ulrich von Ebersberg[7]) mag zwar der ächte, aber schwächliche Sohn seines Vaters, des Grafen Adalbert (von Ebersberg), welcher 1039 das dortige Kloster stiftete, nicht von seiner Gemahlin Richelinde, sondern aus einer früheren Ehe gewesen sein. Ueberhaupt trägt die angeführte Erzählung über die Ebersberge das Gepräge der Unverlässigkeit in so ferne an sich, als sie mit der

5) Gensler a. a. O. S. 258 Note 14.
6) Buchner, Gesch. III, S. 259.
7) Buchner a. a. O. S. 287 Note.

aufgestellten Behauptung, dass diese angeblich im Jahre 1045 erblos ausgestorben, in Widerspruch stände[8]); so wie denn überhaupt das *Chronicon Ebersbergense* sammt der Genealogie der Grafen von Ebersberg als nicht ganz sicher erscheint[9]). Ebenso verhält es sich mit der nicht gleichzeitigen, sondern erst nach Ableben des Bischofs Adalbert in Würzburg (1045 bis 1090) niedergeschriebenen *vita Adalberonis,* welcher schon Schöpf nicht ganz trauen zu dürfen glaubte und welche im Eingang selbst sich nur auf mündliche alte Ueberlieferungen gestüzt hat[10]), obgleich bemerkenswerth ist, dass gerade der Vorstand *(episcopus Mettensis)* des Klosters Metten am linken Donauufer, wenn nicht ein Bischof von Metz, deren Verfasser war. Indess lässt gerade sie, in Verbindung mit des Bischofs Kloster-lambachischen Stiftungsbrief vom Jahre 1056, der behutsam, doch mit Umsicht vorschreitenden Forschung den sicheren Ausweg aus den dunkeln Räumen des vielverschlungenen Sippschafts-Verhältnisses offen, wovon nachher noch die Rede sein wird.

Zu solchen um diese und in der späteren Zeit hervortretenden Unklarheiten in Namens- wie in Familien-Ableitungen mögen neben politischen Verwicklungen und kriegerischen Verwüstungen, in denen die Geschlechtsregister der Kirchen und Klöster ihren Untergang gefunden, wohl auch noch andere Umstände beigetragen haben, nämlich theils absichtliche Verdeckung naher Verwandtschaften zur Umgehung der strengen kirchlichen Eheverbote zwischen Angehörigen eines und desselben Geschlechtes, theils die, zum Schuz gegen spätere Ansprüche, von der Klostergeistlichkeit eingeführte Gewohnheit: ihre Stifter als erblos Verstorbene darzustellen[11]). Diese Wahrnehmung tritt bei der Stiftung der Klöster Ebersberg, Kübach und Geissenfeld, wie von Banz, Weissenohe, Lambach, Kastl u. a. und selbst bei Kloster Heilsbronn wiederholt zu Tage; indem man auch die Abenberg'sche Grafenfamilie geradezu und ohne weiten Nachweis erlöschen liess; wenn

8) Buchner III, 196 Note und 262. Fessmeyer, Geschichte von Bayern S. 423 Note 360.

9) Buchner, Doc. III, Nr. 354, p. 64.

10) Schöpf, ostfr. Staatsgesch. I, 235 Note und II, 35.

11) Schöpf a. a. O. I, 235 Note.

schon die Benennung von Rapotos von Abenberg Vater, als Zelchus[12]), die Deutung zulässt: dass durch diesen Namen Zelchus für Salicus (dem altbayerischen Worte sälchen für salzen, salire entsprechend), nur dessen Abstammung von den Saliern, wenn nicht das Geschlecht der sogenannten Hallgrafen, angedeutet werden wollte.

Um auf den Markgrafen Adalbert, als Grafen von Calw, wiederum zurückzukommen, so geschieht auch noch einmal in einer Urkunde Kaiser Lothar's vom Jahre 1126 bei Ottenhofen, ohnfern Windsheim an der Aisch, von ihm Erwähnung[13]). Villa Ottenhofen wurde nämlich am 25. März 1078 von dem zu Ansbach anwesenden Bischof Adalbert von Würzburg dem dortigen Canonicat St. Gumberti, am Peter und Pauli-Tag durch die Hand (Saalmann) des Grafen Reichard (von Reichardsroth?) als Delegator zurückgegeben, (musste daher schon vorher in dessen Besiz gewesen sein), jedoch, *orta haeresi contra regem constitutum*, wieder zurückgenommen, durch König Heinrich III. (IV.) aber, als er Maria Verkündigung (25. März) zu Würzburg feierte, dem Canonicat St. Gumbert abermals verliehen. Kaiser Lothar sprach nun 1126 auf einem Reichstage zu Würzburg, in Anwesenheit der Fürsten, mittels förmlichen Urtheils die Güter des Markgrafen Adalbert, welche Bischof Adalbert zu Würzburg dem Stifte Neumünster Allerheiligen gewidmet, aber von Eberhard von Andessa (Andex) mit anderem widerrechtlicher Weise sich angemasst und besessen wurden, darunter auch Ottenhofen dem Canonicat auf Ansuchen des Bischofs Embricos (Emmerich), wiederum zu.

Das Gumbertusstift hatte noch 1307 zu Ottenhofen Güter und Renten, die es dem Heinrich Geyling zu Illesheim übertrug und 1822 war der Truchsess von Hoheneck (ein Seckendorf) von dem Canonicat als Vogt darüber bestellt[14]).

Im Jahre 1377 verkauften die Hohenlohe, auf welche das Schloss Entsee mit Zubehör von den Andechsen

---

12) Schöpf a. a. O. I, 273. Annal. Heilsbronnens. manuscripta in genealogia eomitum Abenbergens.

13) Regesta circ. Rezat p. 33 et 41. Reg. boic. I, 101 et 144.

14) Sin. Schüz. corp. brand. dip. IV, Nr. 139 u. 162. Fries bei Ludewig, würzb. Geschichte S. 473 u. 480.

gediehen war, wovon sich dann ein Zweig von ihnen nannte, diese Besizung[15]) mit anderen Gütern, darunter auch den ihnen gehörigen Antheil zu Ottenhofen an die Reichsstadt Rothenburg[16]). Mithin muss Ottenhofen im Miteigenthum der Entseer wie der Abenberge, des Neuenmünster zu Würzburg und des Gumbertusstifts zu Ansbach gewesen sein, wie denn solche sogenannte *Condominate* durch das ganze Mittelalter sehr häufig vorkommen.

Dass Graf und Markgraf Adalbert ein und dieselbe Persönlichkeit gewesen, haben Gensler, Zirngibel und Andere längst anerkannt, und wenn sich derselbe auch einen Grafen von Calw, von Bott, Razenhofen, Berg und Ebersberg, oder Scheyern und Wittelsbach nannte, so kommt zu berücksichtigen, dass solche Abwechslungen des Namens der Besizer verschiedener Güter, je nachdem sie solche allein, oder mit Anderen Ansprüche daran hatten, bei den alten Adeligen öfters vorkommen[17]).

Es hing dies ursprünglich mit der altherkömmlichen Gesammtbürgschaft oder Gewere verwandter Geschlechter, den sogenannten Froburgis[18]) zusammen. Man benannte das mit dem in der Urkunde Verfügenden in bestimmtem Verhältniss stehende Gut, z. B. *Calewa*, welches man gerade als Urkundenzeuge und Bürge, *wadius*, zur Gewährleistung der getroffenen Verfügung als Realbürgschaft stillschweigend einsezte, wo also die Präposition *de* die Bedeutung wegen oder bezüglich dieses Guts hat[19]). Von dieses Adalbert von Calw Kindern *(parentibus)* war noch 1075 die Rede[20]).

Dabei ist zu erinnern, dass Adalbert's Markgrafschaft, eben so wenig im Radenzgau lag, welcher auch nirgends als eine solche genannt ist, als es jemals Markgrafschaften von Banz oder von Schweinfurt gegeben hat; indem nur die Besizer dieser Orte den Titel als Markgrafen von irgend einer Markgrafschaft

15) Bensen im Jahresb. von Mittelfranken XV, v. J. 1850, Beil. IV, S. 73 ff. und Bensen, Gesch. der Stadt Rothenburg S. 11.

16) Haas, der Rangau u. seine Grafen S. 45, Nr. 2.

17) Wenck, hess. Landesgesch. II, 898 u. 899.

18) v. Savigny, das röm. Recht im Mittelalter I, 227 u. 228.

19) Haas, der Rangau u. seine Grafen S. 8 u. 9.

20) Petri Suevia sacra p. 417. Hanselmann, Beweis S. 625.

auf dem Nordgau, gegen Böhmen, oder an der Ens, gegen Ungarn, geführt haben, oder, wie Hermann von Banz, als Abkömmling Adalbert's, dessen Markgrafschaft, wie gezeigt, im Süddonaugau in Altbayern lag.

Somit wären wir endlich auf dem Punkte angelangt, um die schon anderwärts[21]) aufgestellte Behauptung, dass der Name Babo nur die abgekürzte und zwar vorzugsweise altbayerische Form von Adalbert ist, näher zu begründen.

Denn abgesehen davon, dass die Burg Babenberg nach ihrem Besizer Adalbert (Babo) benannt worden sein dürfte, so kennen wir für Adalbert überhaupt keine andere abgekürzte und doch so häufig vorkommende Namensform als diese.

Dergleichen Namensabkürzungen waren, wie gesagt, im Mittelalter sehr häufig, und als die bekannten davon kennen wir: 1) Aribo oder Erbo für Hartwich; 2) Azzo für Ascuwin; 3) Bardo für Bernhard; 4) Bodo, Boto für Reinbot, Reginboto, Richboto und Richbodo; 5) Bucco für Burchard; 6) Dipold für Theobald; 7) Ebbo für Eberhard; 8) Ezzo für Ehrenfried; 9) Gero für Gerold, dann Griffo für Grimoald; 10) Gozzo, Gozzelo, Göz für Gottfried; 11) Hezilo für Heinrich; 12) Hasso für Adalhard, wie Hezelin für Hermann; 13) Manto für Mainhard; 14) Otto für Ottmar oder Ottokar; 15) Poppo für Berthold; 16) Raffo, Raffolt für Rapoto; 17) Razzo für Rathold; 18) Sicco für Siegfried; 19) Tuto für Theodulf; 20) Udo für Udalrich; 21) Uffo für Audulph, Adolf; 22) Volko, Volker und Volkert für Volkmar, Volkold; 23) Wala (auch Walo) für Wallfried; 24) Welf für Welfrat, Guelfrat, Wolfhard; 25) Wizzo, Wisso (lat. Alboin) für Weiss; 26) Waldo für Waldomar; 27) Wolf für Wolfram, Wolfstrigel, Wolfdrigel, Wolfgang; dann die Frauennamen: a) Emma, Hemma für Emmichild; b) Eila, Eilica, Helica für Heliswinda; c) Immola für Irmengard; d) Irmina für Irmentrud; e) Hazacha für Adelheid; f) Uta für Udalrica (nicht Judith). (Man vgl. auch Heineccius in antiq. Goslar. p. 67.)

Der Name Babo kommt nun schon vor um 990 bei Niederaltaich *in comitatu Paponis*[22]). Niederaltaich lag aber im

21) Haas, mon. Abenberg. S. 37.

22) Buchner, Geschichte von Bayern III, 115, 256 u. 259. Doc. III, Nr. 221, p. 40. Mon. boic. XI, 15.

Gebiete des Markgrafen Adalbert's, der eine von dem österreichischen Markgrafen dieses Namens, welcher um 990 noch nicht an der Reihe war, indem sein Vater, Markgraf Leutpold, erst 994 verstorben ist[23]), ganz verschiedene Persönlichkeit war.

Es muss nämlich Markgraf Adalbert im Donaugau, rechts des Stromes, von dem Nachfolger der österreichischen Markgrafen Leutpold und Heinrich, Adalbert, unterschieden werden. Dieser gebot nämlich auf der linken Uferseite am Chamflusse, wie im Grunzwidi (vielleicht um Weiden bis Weidenberg, Waidhaus, Weidholz bei Degernbach) und im Pogenrich, unterhalb des Ilz und Rott[24]). Es kann daher nicht wohl angenommen werden, dass der österreichische Markgraf Adalbert, wie v. Lang der Ansicht ist, rechts der Donau, bei Perg und Eiterhofen begütert gewesen sei[25]). Babo hatte vielmehr um die angegebene Zeit schon eine Grafschaft in der Gegend der nachmaligen Grafschaft Bogen, worin das Benediktinerkloster Metten lag, vielleicht aber in Markgraf Leutpold's Oberherrschaft. Babo's Nachkommen wenigstens sind dort begütert gewesen, wo am Zusammenfluss der beiden Regen die spätere Grafschaft Bogen und die Degenberg'schen Herrschaften[26]) bis an die Donau lagen.

Bei Zwiesel hausste jener Graf Aribo, von dem 1104, wiewohl irriger Weise, gesagt ist: dass von ihm die Brüder Eribo (von Weissenohe?) und Boto (von Bodenstein) abstammten, und von welchem, als seines Vaters Arnold, Grafen von Lambach Bruder, Bischof Adalbert von Würzburg, nach dem Stiftungsbrief von Kloster Lambach vom Jahre 1056, einiges ererbt und dieses Erbe, gleich dem Markt Wels und zwei Märkten in Franken, den einen zu Ansbach, den anderen zu Geroldshofen, mit allen dazu gehörigen Nuzungen und der

---

23) Gretseri vita S. Henrici p. 335 ss.

24) Buchner, Gesch. III, S. 222. Zirngibel a. a. O. S. 415 Note, 402 u. 403 Note, 496 Note. v. Pallhausen in der Abhandlung über das Noric. von 1807 S. 528.

25) v. Lang Gauen S. 174.

26) v. Lang in der akadem. Denkschrift von 1812 S. 89 ff. und Gauen S. 177.

Pfarrei Tuttenstetten (Gutenstetten) zu Kloster Lambach verliehen hat[27]).

Augenscheinlich ist der kinderlos verstorbene Aribo, von Zwiesel, der Sohn des Markgrafen Adalbert oder Babo, mit jenem Pfalzgrafen verwechselt, welcher schon ums Jahr 994 seine Burg Burgilli im Chiemgau zu Kloster Seon verstiftete, worauf er im Jahre 1000 verstarb und den Pfalzgrafen Aribo oder Hartwich hinterliess, von dem erst Boto und Erbo abgestammt, welch' lezterer 1102 verstarb[28]). Dieser früher verstorbene Aribo hätte unmöglich ein Sohn des Burggrafen Babo von Regensburg oder des Markgrafen Adalbert sein können, wozu ihn gleichwohl Aventin gemacht hat, wohl aber Aribo von Zwiesel[29]). Denn nur diesen kinderlos verstorbenen Oheim Aribo konnten Bischof Adalbert und sein Bruder Gottfried, Graf von Wels, Lambach, Vohburg, Scherdingen und Putten[30]) gemeinschaftlich ererbt und sich in dessen Güter getheilt haben, bevor Ersterer 1045 die bischöfliche Würde erlangte. Dieses Aribo's Ableben dürfte daher erst um 1040 zu sezen sein.

Dass aber Babo ein Burggraf von Regensburg gewesen sein soll, wofür er ausgegeben werden will[31]), erscheint aus mehreren Gründen als unannehmbar. Denn abgesehen davon, dass schon Dubuad, so wie Zirngibel und neuerdings der Akademiker Dr. Wittmann sich gegen die Personeneinheit des Burggrafen Babo von Regensburg mit dem Gaugrafen Babo von Abensberg ausgesprochen[32]); so stehen noch folgende Gründe jener Annahme entgegen:

1) In der Lebensbeschreibung Erzbischof Conrad's von Salzburg ist dessen Abkunft von erlauchten bayerischen Für-

---

27) Schöpf a. a. O. II, 35 Note ff. und I, 124 Note. Buchner, Gesch. von Bayern III, 118 ff. Doc. III, Nr. 228 et 229, p. 41. Annalista Saxo 1104.

28) Schöpf a. a. O. II, S. 115.

29) Schöpf a. a. O. II, S. 116, 118 u. 35.

30) Schöpf a. a. O. II, S. 32.

31) Buchner, Doc. III, Nr. 200, p. 35—38. v. Koch Sternfeld, Babo von Abensberg S. 37 Note.

32) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 5, 6 u. 9. Buchner, Doc. III, Nr. 200, p. 35.

sten abgeleitet und als sein Grossvater *(avus)* ausdrücklich der kinderreiche Babo genannt, keineswegs aber gesagt, dass dieser je Burggraf von Regensburg, obschon der Burggraf Otto *senior* seines Oheims Sohn, sein Geschwisterkinds Vetter, also mit ihm von ziemlich gleichem Alter, gewesen sei[33]). Auch ist kaum anzunehmen: dass der Burggraf von Regensburg neben dem Markgrafen Adalbert gleich ausgedehnte Machtvollkommenheit besessen hat und unter die Fürsten gezählt worden ist.

2) Unterscheidet Zirngibel mit Grund einen Burggrafen und einen Grafen Babo im Donaugau, und v. Lang zwei solche Gauen auf beiden Donauseiten[34]), indem es in einer Urkunde heisst:

> „dass der Ort Regenpoltinghusa (wahrscheinlich Reinholding bei Aicha vorm Wald, zwischen Vilshofen und Passau) in der Grafschaft Papo's gelegen sei;“

wobei ein Burggraf Babo als Zeuge genannt ist[35]).

Ausserdem kommt auch Graf Babo schon im Jahre 993 vor, wo die Orte Eggolfingen und Buchingen im Donaugau (vermuthlich Eggelfingen und Bucking im Landgerichte Griesbach in Niederbayern) in seiner Grafschaft lagen, gerade also in der Gegend, worin Markgraf Adalbert seine Güter hatte[36]).

In einer Urkunde K. Heinrich's II. vom Jahre 1021 ist Babo bei Reuth (Vogtsreuth) im Chiemgau als Graf genannt[37]). Adalbert (Babo) war Schirmvogt des (von seinem Bruder Eberhard, Gerhard) 1037 gestifteten Klosters Geissenfelden und ist als Herr von Razenhofen und Scheyern zugleich von Hundt und v. Koch Sternfeld bezeichnet; in der Bestätigungs-Urkunde K. Heinrich's III. von 1040 für dasselbe Kloster aber als Adalbero de PERG unter den Zeugen[38])

---

33) Buchner Doc. III, Nr. 200, pag. 37.

34) Buchner a. a. O. v. Lang, Gauen Nr. 53 u. 56, S. 165 u. 175.

35) Cod. trad. S. Emeran p. 99. Schöpf a. a. O. S. 118 ff. Note.

36) Schöpf a. a. O. und Zirngibel a. a. O. S. 416.

37) Schöpf a. a. O. S. 119 Note. Zirngibel a. a. O.

38) Buchner Gesch. III, 196, Doc. III, Nr. 348, p. 61 u. Nr. 354, p. 64. Hanselmann, Beweis der Landeshoheit S. 625. v. Koch-Sternfeld, Babo v. Abensberg S. 33 Note 3 u. 53, Note 106, Nr. 4.

mit aufgeführt. Wir begegnen hier abermals dem schon S. 20 hervorgehobenen Namen von Berg oder Perg, ja es gab sogar einen *pagus ad Pergam*[39].

Dagegen ist der Burggraf Babo oder Adalbert mit seiner Gemahlin Mathilde, Berthold's Schwester, der wahrscheinliche Sohn Ulrich's und der Bruder Ulrich's von Beratshausen im Nordgau[40]. Er ist beim Nordwald, bei Steffaning am linken Donauufer, bei Magenesbach und Gundeneshusa (Gundolshausen) und bei Uebergabe seines Sohnes Luitolf's an das Kloster Emmeran als *praefectus urbis* bestimmt bezeichnet. Ein Adalbert besass um 1026 Sachsenheim[41] (Landgerichts Griesbach bei Randig); ohne dass er jemals zugleich als Markgraf, oder dieser als Burggraf von Regensburg, genannt wäre.

3) Sind von dem Burggrafen Babo nur drei Kinder, nämlich Rupert und Heinrich, dann Luitolf, Mönch zu St. Emmeran, bekannt und es ist nirgends davon Erwähnung gethan, dass er ausser diesen eine zahlreichere Nachkommenschaft hinterlassen habe; während gerade diess von dem Stammvater der Abenberge gesagt ist; daher auch zu Regensburg kein Familienbild von Babo, wohl aber solche zu Abensberg, Siebeneichen bei Sulzbach und zu Abenberg sich befanden[42].

4) Nahmen Grafen und Burggrafen, wenn sie nicht von fürstlichen Familien abstammten, die vierte, Grafen von fürstlichem Geblüt, namentlich aber Herzoge, Mark-, Pfalz- und Landgrafen die dritte Rangklasse im Heerschilde ein.

5) Konnte der schon im Jahre 1002 vom Schauplaz abgetretene Burggraf Babo von Regensburg der Zeit nach unmöglich der Grossvater des von 1106 bis 1147 dem Erzbisthum Salzburg vorgestandene Conrad von Abensberg gewesen sein, wenn dieser auch vorher als Hofkaplan Kaiser Heinrich's IV. schon das dreissigste Lebensjahr beschritten hatte, mithin etwa um 1070 geboren war; da sein Vater schon bei seiner Geburt dem siebenzigsten Lebensalter nahe gestanden wäre. Denn wie

39) v. Lang a. a. O. S. 166.

40) Buchner Doc. III, Nr. 73, p. 10.

41) Gensler a. a. O. II, S. 258, Note 44. Schöpf a. a O. v. Lang a. a. O. S. 125.

42) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 123 ff.

hätte Burggraf Babo, von dem doch angenommen wird, dass er um 1002 gestorben oder wenigstens sein Grafenamt aufgegeben und der auch nachher nicht mehr vorkommt[43]), dennoch seine zum Theil schon erwachsenen, zum Theil wenigstens schon dem Kindesalter entwachsenen Söhne vor dem Jahre 1024 Kaiser Heinrich II. vorstellen können[44])? Es darf daher angenommen werden, dass Markgraf Adalbert und Burggraf Babo zwar eines Stammes waren, dass aber ersterer im südlichen, lezterer im nördlichen Donaugau gebot, und dass beide als Babones häufig mit einander nur verwechselt worden sind.

6) War Burggraf Otto *senior* von Regensburg, Gemahl der Elica von Lengenfeld, ein Verwandter Kaiser Heinrich's IV. von weiblicher Seite, den Aventinus als Grafen von Riesenberg bezeichnete[45]), mithin von Adalbert's Stamm, und als Pfalzgraf von Wittelsbach, nach Conrad's Lebensbeschreibung, seines Oheims Sohn, sonach mit ihm gleichalterig, indem er von 1108 bis 1158 vorkommt[46]).

Burggraf Otto blieb als Verwandter der Sache des rheinfränkischen Kaiserhauses treu, wenn er auch zulezt, als dessen *Stern* dem Untergange nahe war und um dem Sohn noch zu erhalten, was für den Vater verloren schien, sich auf Seite Heinrich V. wider jenen schlug.

Diesen nachmaligen Pfalzgrafen Otto, dem Buchner den Grafen Eckard und seine Gemahlin Richardis zu Aeltern gibt[47]), halte ich für eine und dieselbe Person mit Otto IV., die übrigen genannten Grafen Otto von Scheyern, Wittelsbach und Wartemberg[48]) aber für Brüder oder für dessen sonstige Verwandte, ihn selbst für einen Abkömmling des

43) Buchner, Doc. III, Nr. 200, p. 34 ff.

44) Buchner, Doc. III, Nr. 202, p. 35 ff.

45) Avent. p. 495. Schöpf a. a. O. II, 127 Note.

46) Fessmeyer, Gesch. von Bayern S. 415. v. Lang in d. akad. Denkschr. v. J. 1812, II. Abth. S. 7 — 9. Buchner, Gesch. von Bayern IV, 105, 113, 120, 122, 269.

47) Buchner a. a. O. p. 113 u. 269.

48) Buchner a. a. O. p. 283 ff.

Abenbergischen Stammes, in welchem der Name Otto schon von Alters her einheimisch war.

Nicht also von dem Burggrafen Babo von Regensburg, sondern von einem Zweig des fürstlichen Geschlechtes, des Pfalzgrafen und Gaugrafen Adalbert im Donaugau stammte das herzogliche und jezt königliche Haus von Bayern, wie das der Grafen von Abenberg ab, dessen Vorfahren gerade im Donaugau und Chiemgau, wo Adalbert herrschte, sassen und weithin begütert waren. Weiter auf die Stammesverhältnisse dieses hohen Hauses einzugehen ist hier nicht am Orte, doch bleibt bemerkenswerth, wie gerade die Herzoge von Bayern in jener Gegend am Rhein, wo einst ihr Ahnherr herrschte, im Jahre 1215 die rheinfränkische Pfalzgrafschaft erlangten.

Ob nach Absterben des Pfalzgrafen Conrad von Rheinfranken und nach Aechtung des Sohnes Heinrich des Löwen, Heinrich des Schönen, auf welchen die Rheinpfalz durch Vermählung mit Agnes, der Erbtochter Conrad's, gediehen und nun ihm verloren gegangen war, nicht der hauptsächliche Beweggrund zu deren Erlangung verwandtschaftliches Verhältniss war, und ob solche dem Herzoge von Bayern nicht als nächsten Agnaten Conrad's durch Erbrecht von selbst zufallen musste? ist eine bisher unerörtert gebliebene Frage. Denn dass er diesen Zuwachs zum bayerischen Herzogthum lediglich der Gnade des hohenstaufischen Kaisers Friedrich's II. nur zur Belohnung für die ihm treu geleisteten Dienste zu verdanken hatte, ist kaum wahrscheinlich. Die Erinnerung an sein sippschaftliches Verhältniss zum rheinfränkischen, wie zum hohenstaufischen Kaiserhause musste vielmehr diese Erwerbung begünstigen.

Ebenso beachtenswerth bleibt es, wie dem Hause Bayern, ohne nachweisbaren oder wahrscheinlichen lästigen Erwerb also erbweise, alle jene Herrschaften zufielen, welche die verwandten Häuser von Stauf (Regenstauf) und Bogen, sowie der übrigen bayerischen und nordgauischen Herren, Grafen und Markgrafen, deren Verwandtschaftsverhältnisse zu ihm überall zu Tage treten, besessen hatten, und nun mit jenen alten Gütern vereiniget wurden. Es geht auch daraus recht augenscheinlich die ungewöhnlich weite Verzweigung seiner Sipp-

schaft hervor, wodurch schon allein die Wahrheit dessen, was darüber in der Lebensbeschreibung Erzbischofs Conrad von Salzburg gesagt wird, verbürgt ist.

Kehren wir nun zu den Donaugrafen Adalbert und seinem Bruder Gerhard oder Eberhard zurück.

Der jüngere der beiden Brüder, Adalbert, hatte längst bevor Heinrich II. und sein eigener Neffe, Conrad der Salier, die deutsche Königskrone erlangt hatten, eine höchst einflussreiche Stellung im Herzogthum Bayern gewonnen. Denn wir sehen ihn bald unter seinem wahren Namen, bald unter der abgekürzten Form Babo, Pabo, wenn auch nicht in einem förmlich abgeschlossenen Gebiet, doch unabhängig von den Herzogen und in verschiedenen Gauen mit ausgedehnten Herrschaften überreich begütert.

Graf, Provinzial- oder Markgraf sind seine persönlichen Titel, die Bezeichnungen seines amtlichen Wirkungskreises aber *marchia* und *in provincia Bojoariae*.

Wir sehen zu beiden Seiten der Donau, in den Donaugauen, wie im Chiemgau (am Chiemsee), um Tegernsee, Ammer- und Würmsee, wie am Zusammenfluss von Isar und Loisach, an der Aitrach, im Lande ob der Ens, wie an der Eberau um Aiterhofen, gegen den Inn, dann an der Ill oder Ilm seine eigenen Güter, Ländereien und Grafschaften weit ausgebreitet.

Im Jahre 1019 ist, bei Verleihung von zehn Königshöfen an das Kloster Niederaltaich, in der Grafschaft des Markgrafen Adalbert, durch Kaiser Heinrich II. genau und deutlich angegeben, wie sich dessen *marchia* zur rechten Seite der Donau ausgedehnt hat. Dort sind genannt: ostwärts die Mitte der Donau bis an den Smidaha-Bach, westwärts Absdorf (bei Galgweis, Dekanats Aidenbach im Landgerichte Landau an der Isar, zwischen der Vils und dem Inn)[49].

Adalbert war schon unter den beiden Ottonen, wenn auch nicht im Besize der Burggrafschaft Regensburg, wohl der ältesten in Deutschland, doch der beregten Güter in den

49) Gretseri divi Bambergenses apud Ludwig script. rer. Bamb. p. 335 sq. Schöpf a. a. O. I, 191 Anmerk. a. E. Mon. boic. XI, 15. Buchner, Gesch. III, 115.

verschiedenen Gauen des Herzogthums Bayern. Bei dem von Kaiser Otto II. nach Tuln berufenen Landtage war Babo, nach Aventin, als vermeintlicher Burggraf von Regensburg, richtiger aber wohl, als bayerischer Markgraf ob der Ens, unter den Fürsten anwesend.

Offenbar wurde er nur zum Unterschied von dem österreichischen Markgrafen Adalbert, am linken Donauufer, welcher 1010 bei Windorf und noch 1040 mit seinem *Praeses Dittmar* im Schweinachgau vorkommt[50]) und den gleichnamigen Grafen in der veronesisch-trevisanischen Mark, dann dem Herzog Adalbert von Kärnthen, welcher 1035 seines Herzogthums entsezt wurde und 1039 nach Ebersberg kam und zu Geisenhausen beigesezt ist[51]), unter seinem abgekürzten Namen aufgeführt, als Adalbert aber in dem Falle, wo er mit dem Burggrafen Babo von Regensburg zusammentraf; oder er erscheint wohl auch mit und neben diesem als Babo.

Am herzoglichen Hofe des nachmaligen Kaiser Heinrich's II., des lezten Sprossen vom sächsischen Königshause der Deutschen, in dem Zeitraum von 995 bis 1002 sehen wir Adalbert, als dessen wahrscheinlichen Vertrauten und früheren Jugendgenossen zu Abach hoch geachtet. Denn auf Heinrich's Empfehlung verlieh ihm noch Kaiser Otto III. viele Güter in Kärnthen, am 10. Juli 1000 ein Gut in der kaiserlichen Stadt Regensburg, im Comitat des Burggrafen Babo, vermuthlich in der Absicht: ihm als Liebling Heinrich's den öfteren Aufenthalt am herzoglichen Hof zu Abach zu erleichtern. Es ist daher wohl kaum der entsezte Herzog Adalbert von Kärnthen darunter zu verstehen[52]).

Nachdem sich Herzog Heinrich im Jahre 993 mit Kunigunde, der Tochter des Grafen Siegfried von Ardenne und Luxenburg verlobt und sie 1002 nach Erlangung der Reichskrone als seine Gemahlin heimgeführt hatte, stieg Adalbert's Ansehen am Hofe des Kaisers in dem Maasse, dass er ihn zum *major domus*, *comes* oder *magister palatii* seiner

---

50) v. Lang, Gauen S. 125.

51) v. Koch-Sternfeld, Babo v. Abensberg S. 106.

52) Zirngibel a. a. O. S. 356.

Gemahlin und zum bambergischen Pfalzgrafen für das *palatium reg. Forchheim.*, sowie zum Schirmvogt des Bisthums Bamberg[53]) erkor.

Wie er sich zu dem Grafen Adalbero im Murzthal, Gemahl einer Brigitta oder Sophia (der Schwester Gisela's) verhalten und ob er nicht als Besizer der Grafschaft Gerau im Oberrheingau am Ende auch Eppenstein als Erbgut inne hatte? wovon Adalbero abgestammt haben soll, bleibt zweifelhaft[54]).

Als Pfalzgraf von ganz Bayern, wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache nach, tritt Graf Adalbert in dem Gauding oder vielmehr in dem Provinziallandtage von Tutenkofen bei Landshut am 8. August 1027 deutlich hervor; doch ist dort nirgends gesagt, dass er ein Graf von Ebersberg gewesen, wenn gleich dieser Ort mit zu seinen Besizthümern gehörte.

Man hat es sich aber bequem zu machen gewusst, indem man ihn nicht allein zu einem blosen Grafen von Ebersberg gestempelt, sondern auch sein Geschlecht ums Jahr 1045 hat erblos erlöschen lassen, ohne zu ahnen: dass unter Adalbert der berühmte kinderreiche Babo verborgen sei, den man *ebenso* beschränkend nur für einen Grafen von Abensberg ausgegeben; während er doch als Pfalz- und Markgraf über die ganze Provinz Bayern, mithin auch bis an die Ens, wo noch, vor dem Einfluss der Traun in die Donau, ein anderes Ebersberg liegt, geboten hat und er überall reich begütert war; daher er so vieles an seine zahlreiche Nachkommenschaft vererben konnte. Er ist jedenfalls der *famosus praeses in Bavaria*[55]).

Die Güter, welche er gleich dem Pfalzgrafen Ezzo oder Ehrenfried, aus dem niederlotharingischen Stamme von Achen, in Franken besass, darunter insbesondere die ihm selbst noch von Kaiser Heinrich II. geschenkte Grafschaft Aben-

---

53) v. Koch-Sternfeld a. a. O. 59 u. 61 Note.

54) Gebhardt, geneal. Geschichte der erblichen Reichsstände Thl. III, S. 398. Gensler a. a. O. II, S. 189. v. Lang in den akad. Denkschr. II, S. 82 ff. Schöpf a. a. O. II, S. 192—193 Note 195 bis 205.

55) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 51 Anmerk.

berg; und die Grafschaft Amberg oder Ammerthal auf dem Nordgau, wenn nicht seinem Sohn Wolfram I. erst von Kaiser Heinrich III. verliehen[56]), wo ein Wolframsdorf für Abenbergisches Stammgut gilt, und ein Wolframshof bei Castel und Stadtkemnath, ein Wolframs bei Stadt Eschenbach liegt[57]), waren unverkennbar den von dem Markgrafen Hezilo von Schweinfurt verwirkten und zum Reiche eingegangenen Lehen und anderem Reichsgut entnommen; vieles aber trug Adalbert theils von dem Hochstifte Regensburg, durch die Gunst seines Neffen Bischof Gebhard, theils von dem zu Freising, als dessen Stiftsvogt, manch anderes von den Bisthümern Bamberg und Eichstädt zu Lehen.

Sein anderer Neffe, Kaiser Conrad II., gab ihm 1035 dazu noch den grossen Güterbestand zwischen der Trisang und Wismat *(Besnecka et Trisencka)* in Oberpannonien, oder im Lande unterhalb der Ens bis an die Leitha. Die Herrschaft Calw, im rheinfränkischen Alemannien, war wohl ererbtes Stammgut, die Güter an und ob der Ens und Traun, wie Wels, Lambach, Ebersberg und der Wald jenseits der Traun aber Bestandtheil der von den Vorfahren schon besessenen bayerischen Grafschaften.

Als Kaiser Heinrich II. zu Anfang des Augustmonats 1003 dem in Aufruhr begriffenen Markgrafen Hezilo von Schweinfurt und Ammerthal mit einem aus Bayern, Ostfranken und Lotharingern zusammengesezten Reichsheere an der bayerisch-fränkischen Grenze von Regensburg aus entgegenzog[58]), war wohl Pfalzgraf Ehrenfried der Anführer des niederlotharingischen Zuzugs; Adalbert dagegen, in Ermanglung eines, erst im darauffolgenden Jahre ernannten, neuen Herzogs von Bayern, musste nothwendig die Bayern, der ost-

---

56) Raderus in Bavaria S. P. II, p. 254. Schöpf a. a. O. II, S. 126.

57) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 60—62 Note.

58) Zirngibel a. a. O. S. 376. Haas, erläuternder Beitrag zur Geschichte der Empörung Hezilo's, im oberfränkischen Archiv für Geschichte vom J. 1842, Nr. VII, S. 135 ff. und desselben Gesch. der Stadt Velden im XIX. Jahresbericht von Mittelfranken vom J. 1850, Nr. II, Beilage S. 23. Buchner, Gesch. von Bayern, III, S. 136.

fränkische Graf Hermann wahrscheinlich die Franken befehligen. Denn die Rheinfranken mit Herzog Conrad, als Gegner des Kaisers und Mitbewerber um die Krone, an der Spize, fehlten wohl im Reichsheere. Daraus erklärt sich von selbst, wie jene Herren zum Besiz der eingezogenen fränkisch-nordgauischen Reichslehen des Markgrafen von Schweinfurt, zur Belohnung ihrer dem Kaiser erspriesslich geleisteten Dienste, gelangen konnten.

Auch Adalbert's Bruder Gerhard ging dabei nicht leer aus, denn er erhielt aller Wahrscheinlichkeit nach in Franken den Banzgau. Er kommt als solcher am 8. Mai 1017 und neben seinem Bruder, dem Markgrafen oder Grafen Adalbert, bei Verleihung des Wildbanns und Volkfeld am 2. September 1023 vor, und war augenscheinlich auch dort begütert [59]).

Dieser dürfte für den Stifter des Hauses Heinsberg anzunehmen sein; denn als Vertheidiger der Burg Salzburg kommt auch ein Haunsberg nach der Lebensbeschreibung Erzbischofs Conrad neben den Grafen Wolfram und Otto von Abenberg, den Söhnen des im Nordgau begütert gewesenen Wolfram's I., welcher mit seinem Fürsprecher Kazelinus von Henfenfeld, seinem nordgauischen Vasallen, auf der Synode des Bischofs Günther von Bamberg im Jahre 1050 genannt ist [60]), vor.

Die von beiden Brüdern Gerhard oder Eberhard in Bayern ererbten zahlreichen Grafschaften mögen sie gemeinschaftlich behalten oder unter sich getheilt haben. Sie lagen theils an der Semt, in der Gegend von Tegernsee, am Zusammenfluss der Loisach oder Isar und umfassten nachher Wittelsbach'sche Besizungen der Grafschaften Scheyern, Dachau, Wartenberg, Valley und an der Aitrach [61]), theils im Kreise ob der Ens und an der Traun, wie um den Chiemsee und bildeten, wenn auch kein zusammenhängendes Ganze, doch

59) Gensler a. a. O. II, S. 198 Note 34, S. 203 Note 43, S. 234 Note 12.

60) Harzheim, CC. Germaniae Tom. III, p. 126. v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 24, 26 mit Note, S. 27 u. 30 Note.

61) v. Lang in den akadem. Denkschr. II, S. 1—15.

grosse, benachbarte Grafschaften. Was sie dann später noch zwischen Ens und Laitha in der oberpannonischen Mark, in Kärnthen, dazu erhielten, ist bereits oben angegeben, und es scheint nicht blos Adalbert, sondern auch Gerhard oder Eberhard, dieser vielleicht von Kärnthen, den Titel als Markgraf geführt zu haben. —

Adalbert oder Babo besass aber auch noch für sich die Grafschaft Bogen, am linken Donauufer, oder wenigstens Theile davon, nämlich um Zwiesel, Niederaltaich und Klostermetten, dessen vielleicht infulirte Aebte den Titel Bischöfe führten und wovon einer der Lebensbeschreiber Bischofs Adalbert von Würzburg geworden ist; so dass angenommen werden darf: es habe das Benedictinerstift Metten gegen die Grafen von Lambach und ihre Vorfahren, als vermutheten Stiftern, besondere Verbindlichkeiten gehabt. —

Markgraf Adalbert war von den beiden Brüdern jedenfalls die begabteste und hervorragendste Persönlichkeit. Bedeutungsvoll aber ist es, dass die Namen Ebersberg nicht blos an der Ebrach oder Eberau gegen den Inn, sondern auch an der Traun und bei Eltmann im Volkfeld wiederholt sich vorfinden und dass die Stifter des Klosters Eberach ausdrücklich auch als Eberau genannt sind, was auf Stammeseinheit schliessen lässt.

Graf Adalbert wird immer in den Umgebungen Kaiser Heinrich's II. gefunden und so kann es denn nicht befremden, wenn durch diesen an Adalbert auch im Rangau, in welchem Bamberg selbst noch am linken Regnitzufer lag[62]), Ansbach, Ottenhofen, Geroldshofen, mit den dazu eingehörigen Nebengütern und das Patronatsrecht über Tuttenstätten oder Guttenstätten an der Aisch, wo überall die Grafen von Abenberg und später noch die Burggrafen von Nürnberg als berechtigt erscheinen, nebst der weithin sich erstreckenden Grafschaft Abenberg verliehen worden sind. —

Nach der im J. 1007 erfolgten Errichtung des Bisthums Bamberg durch das Kaiserpaar bezeugte K. Heinrich II. Adalbert auch noch dadurch sein besonderes Vertrauen, dass er ihn ganz in seine Nähe, an seinem Lieblingsaufenthalt Bamberg,

62) Haas, Gesch. des Slavenlandes an der Aisch I, S. 47, 52, 54 u. 78.

zog, und ihm auch noch die Grafschaft über den rechts des Flusses angränzenden und dem Bisthum einverleibten Rednitzgau gegen das Gebirg übertrug, diesen Gau aber auch nach der im Jahr 1014 erfolgten Einverleibung des Eichstätt'schen Ruraldekanats Eccoleichshofen, des nachmaligen Neuenkirchens am Brand, zwischen dem Gebirg und der Pegnitz von ihrem Ursprunge an, bis zu ihrem Einfluss in die Rednitz und mittelst Hinzuschlagung der volksfeldischen Stiftungsgüter erweiterte und zu einem ganz neuen bischöflichen Verwaltungsbezirk unter dem Namen des Rednitzgaues umschuf, in dessen einzelnen Abtheilungen der Bischof fortan das Recht hatte, seine Verwaltungs- und Kriegsbeamte unter dem Namen von Grafen selbst zu ernennen; obschon er dabei immer billige Rücksichten auf die Nachkommen des ursprünglichen Grafen Adalbert zu nehmen, kaum umhin konnte.

Mit dem Regierungsantritt Konrad des Saliers musste sich begreiflicherweise das Ansehen und der Einfluss beider Brüder, als Oheime des Kaisers, noch mehr erhöhen; sowie denn auch schon Bischof Gebhard von Regensburg seinen Oheim Adalbert mit Gütern an der Aisch und namentlich mit Riedfeld ausstattete, woraus nachmals das vom Bisthum Regensburg zu Lehen rührende Neustadt an der Aisch hervorgegangen ist. Denn nicht dieses Neustadt, sondern Neustädtlein am Forst, im Bayreuthischen, haben die Burggrafen von Nürnberg erst von den Woldboten erlangt.

Die Grafschaft Calw an der Nagold in Alemannien, in Werner's Gaugrafschaft, mag Adalbert entweder als väterliches Stammgut ererbt, oder vom K. Heinrich nach Ableben Werner's verliehen erhalten haben, indem der Kaiser bereits im Jahre 1007 den Ort Nagold an das Bisthum Bamberg verschenkt hatte[63]).

König Obo von Ungarn hatte auch den Landstrich vom Neusiedlersee bis an die Leitha im Jahre 1043 an das Reich abgetreten und scheint ihn dann, mit Vorbehalt der Oberlehensherrlichkeit darüber, an Adalbert, als Zuwachs zu seinen Gütern zwischen der Trisang und Wismath oder der Schweigard, verliehen zu haben, woraus sich späterhin die Markgrafschaft Neusiedel am See gebildet haben dürfte.

63) Mon. B. 28. 361.

Wenn nun Graf Adalbert von seinem Bruder Eberhard bei Stiftung des Klosters Geisenfelden an der Ilm im Jahre 1037 unter dem Namen Babo und als Besizer von Ratzenhofen, zum Schirmvogt seiner Stiftung aufgestellt worden war und im Jahr 1039 mit seiner Gemahlin Rigilinda dann selbst das Kloster Ebersberg stiftete, dazu unter anderen Gütern, wie Aham an der grossen oder kleinen Vils, Haselbach und Grasing (den Markt), beide bei Ebersberg und Inkhofen (an der Amper), auch Schloss und Herrschaft Besenberg in Oesterreich vergab und ebenfalls seinen Bruder Gerhard zum Schirmvogt darüber bestellte[64]), so gehen daraus nicht allein die Einheit Babo's und Adalbert's, sondern auch andere wichtige Thatsachen für unseren Zweck hervor.

Rigilinde war nämlich hiernach die Gemahlin des Markgrafen Adalbert's und keineswegs die des Grafen Arnold von Lambach, vielmehr des lezteren Mutter. Die zu Ebersberg gestifteten bayerischen Güter lagen im Donaugau, wo eben der Markgraf begütert war, während die dazu vermachte Herrschaft Besenberg an der Donau schon in seinem Besiz gewesen war. Als nun Rigilinde nach Ableben ihres Gemahls, im Jahre 1045, bei dem, mit dem Bischof Bruno von Würzburg, nach Ungarn reisenden Kaiser Heinrich III. vortrat und ihm die Bitte vortrug: er möge die eröffneten Lehen ihres Gemahls seinen (nämlich des Kaisers) jungen Vettern, den Söhnen Adalbert's, nicht aber, wie Buchner meint, einem Sohne ihres Bruders Welf IV., wiederum verleihen, mag sie ihre eigenen Söhne aus lezter Ehe ihres Gemahls vor dessen Söhnen aus früheren Ehen begünstigt zu sehen, gewünscht haben. — Man sah dies für eine Versündigung an dem Geschlecht ihres Gemahls an, und fasste das Unglück, welches sie bei dieser Gelegenheit betraf, indem das Haus über sie zusammenstürzte und sie, nebst den Bischof Altmann, erschlug, als eine gerechte Strafe des Himmels dafür auf[65]).

64) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 33 Note 3, S. 106. Buchner, Geschichte III, S. 154, 195—196 und Note.

65) Fries bei Ludwig, Würzburgischer Geschichtschreiber S. 469 u. ff. Chronic. Ebersb. bei Oefele script. rer. boic. II, 10. Fessmeyer, Gesch. v. Bayern S. 423 Note 360.

Ferner geht daraus hervor, dass des Stifters von Ebersberg Todesjahr genau mit dem des Herzogs Adalbert von Oberlothringen zusammentrifft. —

Es kann daher nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, dass sein Grossneffe, Kaiser Heinrich III., ihn in seinem höheren Alter, auf Ableben Herzogs Gozelo des Aelteren, durch Uebertragung des Herzogthums Oberlothringen ehren zu müssen geglaubt hat, welches denn auch an seinen Sohn und Enkel, Gerhard II. und III., dann an seinen Urenkel Theodorich und an weitere Nachkommen vererbte [66].

Die zahlreiche Nachkommenschaft Babo's oder Adalbert's, von 30 Söhnen und 8 Töchtern, ist in der Lebensbeschreibung Erzbischof Konrad's von Salzburg geschichtlich mehr als hinlänglich und deren Möglichkeit von Anderen unzweifelhaft nachgewiesen [67]. Diese Ueberschwänglichkeit des *major domus* der Kaiserin Kunigunda, als Graf im Rednitzgau, wo er stets in der Nähe des Hofes sich aufhielt, scheint sogar den ungerechten und im Jahre 1017 so glänzend besiegten Zweifel des Kaisers an der Sittenreinheit seiner Gemahlin erregt zu haben [68].

Dass auch Abensberg an der Abens zu den Herrschaften *Babo's* gehörte, darf sicher angenommen werden und mag *wohl* der gewöhnliche Aufenthaltsort von einem seiner Nachkommen gewesen sein; daher schon Graf Altmann als Stammvater der Grafen von Abensberg im Jahre 1007 bei Ergolting ohnfern Landshut genannt ist [69]. Es kann dies jedoch nur eine Nebenbezeichnung Babo's selbst gewesen sein; denn als Aeltervater und Haupt einer überaus zahlreichen Familie, wie auch als bevorzugter Graf am kaiserlichen Hofe, konnte er den Ehrentitel Senior oder Altmann (Altermann) geführt und auf Nachkommen verpflanzt haben. Den Familiennamen Scheyern mag ursprünglich nur der Begriff

---

66) Hanselmann a. a. O. S. 606 — 608.

67) Buchner Doc. III, Nr. 202 und Geschichte III, S. 104. v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 48 u. 123.

68) Heyberger, ichnogr. 112. Zirngibel a. a. O. S. 409.

69) v. Lang, in den academ. Denkschriften, II, Nr. 7, S. 18 und Nr. 1, S. 7.

der Provinzialgrafschaft *praefectura*, *marchiae*, *provincia* oder *Scisra* zu Grunde gelegen haben[70]).

Die Stammburg Scheyern war ohnehin im Besize mehrerer bayerischer Adelsgeschlechter, mithin ein Gesammteigenthum derselben, was gleichfalls mit Grund auf ihr gegenseitiges Sippschaftsverhältniss schliessen lässt[71]).

Bei der nachgewiesenen Begüterung Adalbert's in so vielen und von einander entfernten deutschen Ländern begreift es sich von selbst, wie er seinen vielen Söhnen einzelne Würden und Güter in Bayern, wie in Kärnthen, auf dem bayerischen Nordgau, in Ostfranken und Rheinfranken hinterlassen oder schon früher abtreten oder, mit Erlangung des oberlotharingischen Herzogthums, überlassen und diese sich darein theilen konnten, wodurch abermals Konrad's Lebensbeschreibung nur als vollkommen wahrhaft bekräftigt wird. —

## Register.

Graf Adalbert ist als solcher genannt:

1) Am 13. April 1000 verlieh ihm Kaiser Otto III. auf Verwendung seines Gönners, Herzog Heinrich IV. von Bayern (des nachmaligen Kaisers) und seines Kaplans Ulrich, 100 Huben in Kärnthen, wozu auch die oberpannonische Mark gehörte, in der wahrscheinlich diese Güter lagen[72]).
2) Am 11. Juni des Jahres 1000, als *comes in provincia Bavariorum*, (Markgraf, Pfalzgraf?), wo er einen Meierhof in Regensburg von Kaiser Otto III. auf Ansuchen Herzog

70) Eichhorn, deutsche Staatsgeschichte §. 24, Note 6. v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 105 a. E.

71) Buchner, Gesch. v. Bayern IV, 114, Doc. III, Nr. 346, S. 49. Haas, mon. Abenb. S. 62.

72) Buchner, Gesch. S. 126. Doc. III, Nr. 242, S. 34.

Heinrich IV., *in comitatu Babonis* (des Burggrafen von Regensburg) erhielt[73]).

3) Am 20. Juni 1003 verlieh ihm Kaiser Heinrich II. auf Fürbitte des Bischofs Gottschalk von Freising, dessen Schutzvogt er war, den Wildbann zwischen der Isar und der Loisach, sowohl auf seinen eigenen dort gelegenen, als auf mehreren kirchlichen Gütern. Er ist 1010 als Graf im Husingau[74]) und

4) im Jahre 1007 als Graf im Radenzgau zweimal genannt, nämlich bei Hallstadt und bei den zu Forchheim gehörigen Gütern, mit Ausnahme Forchheims selbst[75]).

5) Am 1. Juni 1008 ist Adalbert als Graf im Oberrhingau, bei Verschenkung des Ortes Gerau durch den Kaiser an Bamberg, aufgeführt und kommt dort auch noch 1015 vor[76]).

6) Am 16. Junius 1011 ist Graf Adalbert in der Hertes-hauser Grafschaft an der Paar, bei seiner Stiftung des Klosters Kübach daselbst durch ihn genannt, sowie bei mehreren Orten im Hausengau[77]). Als Wiederhersteller des bald nachher abgebrannten Klosters Kübach ist ein Udaschalk (wahrscheinlich dessen Sohn) bezeichnet. Dieser wird von Buchner für einen Ebersberg, von dem Verfasser der Vorrede zu den *monument. boic.* aber für einen Wittelsbach gehalten, was sich vereinigen lässt, weil wohl beide Orte ihm gehörten.

7) Am 21. Junius 1013 liegen Hallstadt, Amlingsatt und Seusling in Adalbert's Radenzgauischer[78]) und

---

73) v. Lang, Gauen S. 175 und Zirngibel, Beiträge zur Geschichte Heinrich d. Heil., acad. Abhandl. vom J. 1807, S. 336 u. 396 Note.

74) Buchner, Doc. III, Nr. 265, S. 46. Zirngibel a. a. O. S. 377, 378 und 396 Note.

75) Mon. boic. 28, 331 und 349. VII. histor. Jahresbericht von Bamberg S. 5.

76) Mon. boic. 28, 395, 442.

77) Buchner, Geschichte III, S. 153 u. 154, 155. Doc. III, Nr. 287, S. 51 et Nr. 344, S. 58. Mon. boic. XI, 524 praefat.

78) Mon. boic. 28, 442.

8) am 5. Februar und 8. Mai 1015, nach einer Banzer Urkunde, Ezelskirchen bei Höchstadt in seiner Grafschaft [79]).
9) In der Tauschurkunde des Bischofs Eberhard I. von Bamberg, eines wahrscheinlichen Vetters Markgrafen Adalbert's, vom Jahre 1017, über einen Theil des Nordwaldes an seinen Bruder Cuno, gegen des lezteren freieigenes Gut zu Wugasterode (Weikersreuth, Weingartsreith) ist Adalbert Zeuge [80]).
10) Am 10. Mai 1019 kommt Graf Adalbert bei BERG im südlichen Donaugau, am rechten Ufer und links bei Niederaltaich vor [81]).
11) Bei Verleihung des Wildbannes im Volkfeld durch Kaiser Heinrich II. vom 2. September 1023 ist derselbe mit seinem Bruder Graf Gebhard, der als solcher durch die Worte: *comes ejusque (Adalberti) frater*, bezeichnet ist, vor [82]).
12) Graf Adalbert war schon 1031 Schirmvogt des Klosters Beuern oder Benedictbeuern, im Bisthum Augsburg, seine Gemahlin Richilinde aber die Gönnerin davon [83]).
13) Bei Stiftung des Canonicats in Oehringen im Jahr 1037 ist er als Graf von Calewa und
14) bei Budesheim in der Wetterau im Jahre 1037 als Graf Adalbert genannt [84]).
15) Am 5. Februar 1038, wo ein Graf Dieterich mit seinem Sohn Giselbert das Gut Hallstadt abtrat, kommt derselbe vor [85]).

---

79) Ussermann l. c. 23, 5. VII. histor. Jahresb. v. Bamberg S. 14. Spies, Aufklärungen 217 – 19. Oesterreicher, Banz S. 4. Oberfränk. Archiv 1841, S. 42.

80) Oberfränk. Archiv 1841, S. 36 ff. VII. hist. Jahresb. v. Bamb. S. 17.

81) Mon. boic. 28, 483. Zirngibel a. a. O. S. 413. Schöpf a. a. O. I, 191.

82) Gensler a. a. O. II, 198 Note 34 und 203 Note 43, dann 234 Note 12.

83) Buchner, Geschichte von Bayern III, S. 184. Doc. III, Nr. 333, p. 57. Mon. boic. VII, 58, Nr. 11.

84) VII. histor. Jahresb. von Bamberg S. 24.

85) Schannat, vindem. I, 42. VII. histor. Jahresb. v. Bamb. S. 24. Gensler a. a. O. II.

16) **Im Jahr 1039 stiftet Graf Adalbert mit seiner Gemahlin Richilinde das Kloster Ebersberg.**

Als Markgraf ist Adalbert genannt:

a) Am 29. Mai 1020 bei Tegernsee *(in marchia)*[86].

b) Im Jahr 1021 bei Aiterhofen an der Aitrach im Donaugau bei Atting[87].

c) Um 1025 oder 1026 an der bei Vohburg in die Donau mündenden Ill (auch ein elsassischer Fluss führt diesen Namen) oder Ilm bei Illmünster, woran auch Geissenfeld lag[88].

d) Bei der Wahl Kaiser Conrad's II. im Jahre 1024 ist Adalbert als *Marchio* von Kärnthen, aber auch *Adalbero*, *Istriae dux*, (wohl von denen im Jahre 1007 in Kärnthen erlangten 100 Huben) in Thätigkeit[89].

e) Im Jahre 1027 kommt Graf Adalbert *in marchia istius provinciae*, wie es heisst[90], auf dem Gerichtstag zu Tutenkofen, bei Landshut, wo Moosburg in seiner Grafschaft lag[91]; offenbar in der Eigenschaft, wenn auch nicht unter dem Titel eines Pfalzgrafen vor. Er scheint daher die Eigenschaft eines Mark- und Pfalzgrafen für Bayern, worin Conrad II. das pfalzgräfliche Amt eingeführt hat[92], in sich vereinigt zu haben.

f) Am 4. Juni 1033 ist Markgraf Adalbert Urkundenzeuge bei Verleihung Regenbachs und Schmalfeldens bei Crailsheim, durch die Kaiserin Gisela, an das Hochstift Würzburg[93].

---

86) Buchner, Doc. III, Nr. 298, p. 52.

87) Zirngibel S. 415 ff. Buchner, Gesch. III, S. 164. Dom. III, Nr. 303, p. 53. Chronic. Gottwicense I, p. 338.

88) Gensler, Geschichte des Grabfeldes II, 258 Note 44. Buchner, Doc. III, Nr. 78, p. 15.

89) Zirngibel p. 424. Buchner, Geschichte III, 171 Note.

90) Annalista Saxo ad ann. 1027. Fessmeyer, Gesch. von Bayern Nr. 264, p. 380.

91) Meichelbeck, hist. Frising. p. 222. Fessmeyer a. a. O. Nr. 265.

92) Sing. Nor. p. 293 Note b.

93) Gensler a. a. O. II, 192 Note 27 und 235 Note 12.

g) Am 10. Juni 1035 verleiht Kaiser Conrad II. auf Fürbitte seiner Gemahlin Gisela dem nämlichen Markgrafen Adalbert fünfzig Huben zwischen der Bisnicka und Trusnicka (Trisam und Wisam in der oberpannonischen Mark).

Als Babo, ohne den Beisaz *urbis praefectus*, ist Adalbert genannt:

α) bei den von dem Kaiser und dem Bischof Pilgrin von Passau in den Jahren 985 und 986 gehaltenen Landtagen zu Tuln, zu Ens, Mautern und Mistelbach an der Zoya[94];

β) bei Niederaltaich im Jahr 990 (S. 64);

γ) im Jahre 993 bei Eggolfingen und Bucking im Donaugau;

δ) bei Reinholding, zwischen Vilshofen und Passau;

ε) bei Vogtsreuth im Chiemgau (S. 67).

---

94) Buchner, Gesch. III, S. 108 ff. Doc. III, Nr. 207, p. 37. v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 47.

# VII.

## Adalbert's Gemahlinnen und die Baboniden.

Dass dieser urkräftige Held, welcher aber nicht der als *Babo famosus praeses in Bavaria* bezeichnete ist[1]), seine zahlreiche Nachkommenschaft mit mehreren Frauen erzeugt haben müsse, liegt in der Natur der Sache und ist in Erzbischof Conrad's Lebensbeschreibung ausdrücklich und zwar mit dem Beisaze gesagt, dass die Kinder alle von freien oder adeligen Müttern geboren seien. Wenn sie alle in legitimen Ehen erzeugt wurden und nicht Concubinen-Kinder sich darunter befanden, so muss Adalbert mindestens vierzig Jahre im Ehestande gelebt haben, was auf sein hohes Alter schliessen lässt.

Als Nachkommen fürstlichen Geblütes bezeichnet die Lebensbeschreibung nur die als berühmt geschilderten Grafen von Abenberg, wovon Einer der Erzbischof selbst war, und zwar, wie bemerkt, als Sohn Wolfram's I. und als Bruder Wolfram's II. oder Wolfker und Otto's von Abenberg, von denen der Eine, welcher davon, ist nicht gesagt, kinderlos verstorben ist, während der Andere den nachmaligen Grafen Rapoto von Abenberg und bambergischen Stiftsvogt, als seinen Sohn hinterliess; so wie sie auch den regensburgischen Burggrafen Otto den Aelteren, welcher fast zu gleicher Zeit mit Conrad gelebt, für den Sohn von dessen Oheim erklärt.

Die Abenberge sowohl als dieser Burggraf Otto, und beider Nachkommen, sind als hochadelige oder fürstliche Personen

1) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 51 und 111.

ausdrücklich bezeichnet; die anderen Seitenlinien aber hatten zwar auch berühmte und glänzende Namen, ohne jedoch den Abenbergen und Otto am Range gleich zu stehen.

Während nämlich diese beiden fürstlichen Linien in der dritten Rangklasse des Heerschildes standen, nahmen die Uebrigen, als blosse Grafen oder freie Reichsherren, nur die vierte Rangklasse davon ein. Diese sämtlichen zahlreichen Nachkommen verbreiteten sich, dieser Urkunde gemäss, nicht nur über Bayern und Kärnthen, zu welch' Ersterem auch der Nordgau, zu Lezterem aber die pannonische Mark zwischen Ens und Leitha gerechnet wurden, sondern auch über Ost- und Rheinfranken. Denn eine reiche Aussaat war, nach der Lebensbeschreibung, mit den Kindern Babo's ausgestreut über viele Länder und Provinzen.

Von den Gemahlinnen Adalbert's ist nur die lezte, Rigelinde, bekannt, welche, nach Buchner, die Schwester Herzogs Welf IV. von Schwaben war[2]). Durch sie konnte demnach Adalbert etwa auch die Herrschaft Calw im Nagoldgau erlangt haben. Wer seine früheren Gemahlinnen waren, ist nirgends gesagt; vielleicht aber war eine derselben Sophia, die dritte Tochter des schon 1004 verstorbenen Herzogs Hermann von Schwaben, Alemannien und Rhätien, also der Kaiserin Gisela leibliche Schwester; wodurch dann Adalbert sogar der lezteren Schwager gewesen wäre. Sie wird zwar als die Gemahlin eines Herzogs Adalbert in Kärnthen, aus dem Hause Eppenstein, angegeben[3]). Da aber auch Markgraf Adalbert in Kärnthen begütert war, so wäre der Fall etwa denkbar, dass er mit Herzog Adalbert verwechselt worden wäre.

Vorausgesezt, dass Adalbert und Burggraf Babo von Regensburg, Ulrich's Sohn im nördlichen Donaugau, an beiden Stromseiten und Ulrich's von Berathshausen bei Hemau und wohl auch von Parsberg Bruder, ein und dieselbe Person gewesen wäre, so würde dann auch noch Mathilde als die Schwester eines Markgrafen Berthold auf dem Nordgau

---

2) Buchner, Geschichte III, S. 196 Note u. Doc. III, Note 1, p. 1.

3) Gebhardi, gen. Geschichte d. erbl. Reichsstände Th. III, S. 398 und Gensler a. a. O. II, 189 u. Tab. dazu lit. d.

und somit Markgraf Hezilo's von Schweinfurt Vaters Schwester, als die erste Gemahlin Babo's zu gelten haben, wenn man anders mit Buchner und v. Koch-Sternfeld annehmen will, dass Babo das Burggrafenthum Regensburg nur bis 1002 inne gehabt, und dann an seinen Sohn Rupert abgetreten, seine übrigen Güter im Donaugau aber sich vorbehalten und fortan sich als Graf Adalbert benannt habe, was, bei den aufgestellten Zweifeln, immerhin als kaum möglich erscheint.

Ob der von Dubiat schon im J. 765 aufgeführte gleichfalls kinderreiche, hochadelige Poapo und Babo *famosus praeses in Bavaria*, ein Vorfahr oder Seitenverwandter unseres Babo war, bleibt dahingestellt[4]). Unwahrscheinlich ist dieses keineswegs.

Wäre nun Mathilde die erste Gemahlin Babo's gewesen, so wäre das Räthsel der vielen Kinder desselben um so leichter gelöst, als dann auch des Burggrafen Babo bekannte drei Kinder zu ihnen zu rechnen wären. Die Besizungen des Burggrafen zu Guthuneshusen, zu Stephaning und im Nordwald unterstüzen einigermassen noch diese Annahme, indem dort auch ein Babo bei Niederaltaich genannt ist; zumal Dr. Huschberg in seiner ältesten Geschichte des Hauses Scheyern-Wittelbach zwei Grafen Babo für dessen Stammväter annehmen zu müssen glaubt[5]).

Da nun Conrad und Otto in zwei verschiedenen Linien Babo's Enkel waren, so gibt dieses Verwandtschaftsverhältniss Beider, mit Rücksicht auf Bischof Adalbert's von Würzburg Verwandte, die sichersten Anhaltspunkte zur Feststellung des babonischen Stammbaumes an die Hand. Wir dürfen daher, wenn auch nicht alle Söhne Babo's sofort zu ermitteln sind, und abgesehen von jenem abgeblich um 1026 verstorbenen Ulrich, der einen Sohn Adalpero hinterlassen haben soll, welcher um 1026 Sachsenham bei Rainding und Vilshofen

---

4) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 5, 49 Note 1 und S. 51 Note 1.

5) v. Lang in den Denkschriften II, S. 8.

(Landgerichts Griesbach) besass[6]), doch mit Sicherheit folgende als solche annehmen:

1) Wolfram I., Graf im Nordgau in der Gegend von Amberg und Ammerthal, Stadt Kemnath und Stadt Eschenbach, wo, wie schon gesagt, Wolframsdorf, Wolframshof und Wolframs lagen, und mit Ausnahme des ersteren, welches als Stammgut der Abenberge galt, noch jezt vorhanden sind[7]). Er kommt auch als ein Graf von Tegernbach oder Degernbach vor. Orte des Namens Tegernbach sind zu beiden Seiten der Donau nicht weniger als neun bekannt[8]). Er ist es, der als bambergischer Stiftsvogt in der Synodalurkunde Bischof Günther's von 1058 mit seinem Fürsprecher Kazelinus von Henfenfeld[9]), offenbar seinem nordgauischen Lehensmann, vorkommt. Seine Söhne waren: Graf Wolfram, Otto und Conrad von Abenberg. Von den beiden Ersteren starb der eine, welcher? ist nicht gesagt, kinderlos; Conrad aber erhielt das Erzbisthum Salzburg. Graf Rapoto von Abenberg war jedenfalls der Sohn von einem derselben, mithin Babo's Urenkel. Er war insbesondere Vogt der Domkirche in Bamberg, und bei Stiftung des Klosters Heilsbronn bestimmte Bischof Otto der Heilige ausdrücklich, dass der Schirmvogt Heilsbronn's derselbe sein solle, wie der des Altar's St. Peter (in der Domkirche zu Bamberg)[10]). Denn dass die Metropolitankirche zu Bamberg dem heil. Peter gewidmet ist, ist bekannt[11]). Es muss daher der Ansicht: als ob Rapoto niemals Schirmvogt von Heilsbronn gewesen sei[12]), das Kloster vielmehr unter den unmittelbaren Schuz des Kaisers gestellt gewesen wäre, um so mehr mit Widerspruch begegnet werden, als auch die späteren Burggrafen von Nürnberg noch Schirmvögte darüber waren, und nur bei ihrer persönlichen

---

6) Gensler II, 258 Note 44. Buchner, Doc. III, Note 73, p. 14.

7) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 60 — 62, 111 u. 115.

8) Eisenmann, top. Lex. I, 263 und II, 813.

9) Hartzheim, C. C. germ. Tom. III, p. 126.

10) Hocker, Antiq. Sch. S. 56. Sing. Norimb. p. 387. Schöpf a. a. O. I, §. 25, S. 146 Anmerk.

11) Eisenmann, geogr. Beschr. des Erzb. Bamberg S. 11.

12) Muck, Beiträge zur Gesch. Heilsbronns S. 9 und 65.

Verhinderung ein Stellvertreter für sie in der Person Burkhard's von Seckendorf von Kaiser Ludwig dem Bayern am 1. November 1325 zugelassen war[13]). Ueberdiess war das Kloster Münchaurach gleichfalls als unter Kaiser Friedrich's I. unmittelbarem Schuz stehend, urkundlich bezeichnet, dennoch aber die Vogtei darüber dem Burggrafen Gottfried von Nürnberg gleichzeitig vom Kaiser übertragen[14]).

2) Eckhard, Graf von Scheyern, Gemahl der Richardis, Tochter des Sachsenherzogs Magnus, aus dem Billungischen Hause † 1101, wahrscheinlich schon zur Hälfte Besizer von Riesenberg in der pannonischen Mark, zwischen Leitha und Fischa, jezt einem niederösterreichischen Dorf unter dem Wiener Walde[15]). Sein Sohn war jener Otto *senior*, welcher mit Helika von Lengenfeld vermählt war. Er wird ausdrücklich ein Verwandter Kaiser Heinrich IV. von weiblicher Seite (durch Conrad's II. Mutter Adelheid) und als ein Sohn von dem Oheim Erzbischof Conrad von dessen Lebensbeschreiber bezeichnet und wäre demnach Babo's Enkel, nicht aber dessen Urenkel gewesen. Es kommt hiebei alles darauf an, in welcher Bedeutung der in der Lebensbeschreibung gebrauchte Ausdruck: *avunculi filius* genommen wird. Zwar heisst *avunculus* im klassischen Latein allerdings nur der Mutter Bruder, dann müsste Otto der Sohn von Conrad's Mutter Bruder gewesen sein, woraus aber kaum zu entnehmen wäre, wie dadurch eine Verwandtschaft mit K. Heinrich IV. abgeleitet werden sollte. Im mittelalterlichen Latein (nach Du Fresne), für dessen Gebrauch die Vermuthung streitet, heisst *avunculus* aber auch des Vaters Bruder, und somit müsste Wolfram I. zwei Brüder Namens Otto und Eckhard gehabt haben, dessen Sohn Otto war. Oder endlich müsste *avunculus* nur überhaupt die Bedeutung

---

13) Hocker a. a. O. S. 44. Buchner Doc. III, Note 164, p. 28.

14) Urkunde vom Jahr 1158 bei Ussermann, episc. Bamb. p. 191 u. Haas, Gesch. des Slavenlandes I, S. 59 u. 60 Note; dann Höck, Gesch. von Bayersdorf S. 34. Acta palatina Tom. VII, p. 395.

15) v. Pallhausen, Nor. hist. Abh. d. Acad. v. 1807 S. 531 Note kkk. Buchner, Doc. III, Nr. 362, p. 65. Reuter, Zeitungs-Lexikon S. 887.

von Seitenverwandten haben; nur dann könnte Aventin Recht haben, wenn er ihn zum *pronepos* oder einen Enkelsohn Babo's macht[16]). Pfalzgraf Otto wird vor Erlangung des pfalzgräflichen Amtes Burggraf in Regensburg gewesen sein. Er ergriff die Partei K. Heinrich V. wider seinen Vater K. Heinrich IV. im Jahre 1104. Nachdem er Ersterem in seinen Kriegen erspriessliche Dienste geleistet, erhielt er von ihm im Jahre 1108 die Pfalzgrafschaft in Bayern; die gemeinschaftliche Geschlechtsburg Scheyern aber bestimmte er mit seinen Verwandten zum Kloster[17]). Aventin benennt Pfalzgraf Otto als Grafen von Riesenberg. Die übrigen erwähnten Grafen Otto I., II., III. waren demnach ein und dieselbe Person mit ihm, oder mit seinem Oheime Otto, als Stiftsvogt von Freisingen, oder mit Bischof Otto von Regensburg[18]). Er starb 1155 und von ihm stammen die späteren Herzoge und das hohe königliche Haus von Bayern ab.

3) Reginold gründete unter Bischof Günther von Bamberg, als *nobilis*, das Canonicat St. Maria und St. Gangolf im J. 1063[19]). Ihm hatte Kaiser Heinrich III., wahrscheinlich als jüngstem Sohne Adalbert's, gerade in dessen Todesjahr, schon am 5. Juli 1045, die Hälfte von Riesenberg und zehn Königshöfe zwischen der Fischa und Leitha, in der Grafschaft Siegfried's oder Gottfried's verliehen. Er verstarb wohl erblos.

4) Arnold, Graf im Traungau ob der Ens, um Wels und Ebersberg an der Traun, zu Lambach, Vohburg und Schertingen, dann Pütten *(Vieta)* in der Markgrafschaft unter der Ens, nächst der ungarischen Gränze[20]). Seine beiden Söhne waren der im Jahre 1045 zum Bischoff von Würzburg ernannte Adalbert und der Markgraf Gottfried oder auch Siegfried von Pütten. Lezterer verstarb ohne männliche Nachkommen, und die auf seinen Theil gefallenen väterlichen

16) Aventin, Annalen p. 495. Schöpf a. a. O. II, S. 127 ff. Note. Hanselmann, fortg. Beweis der Landeshoh. S. 327 ff.

17) Buchner, Gesch. IV, 105 ff. 112 — 15 u. 269.

18) Buchner a. a. O. III, S. 262.

19) Adalberti vita Henrici II. bei Pertz VI, 794. VII. histor. Jahresb. von Bamb. S. 32.

20) Schöpf a. a. O. II, 32 ff.

Güter gelangten theils an seinen Bruder Bischof **Adalbert**, theils an seine Tochter, die Gemahlin eines Grafen **Eckbert** von Formbach zu Neuburg am Inn. Sie brachte diesem die Stadt Pütten und andere bayerische Güter, wie Zwiesel, Grafenau, Niederaltaich und das Land am Regen und im Nordwald zu[21]); Vohburg aber gedieh auf einen anderen, wahrscheinlichen dritten, jüngern Bruder **Arnold's**, nämlich auf den Grafen **Conrad** oder **Cuno** von Vohburg, den Aelteren, dessen gleichnamiger Sohn im Jahre 1081 in der Schlacht bei Höchstädt an der Donau für K. **Heinrich** IV. gegen die **Welfen** auf dem Felde der Ehre blieb; worauf sein Vater seine Alodialgüter in Bayern, Oesterreich und Schwaben an das Kloster Rott am Inn verstiftete, dort als Mönch eintrat und ohne männliche Nachkommen dahin ging[22]). Von den väterlichen Erbgütern der Familie waren die Güter an der Rezat, der Aisch und der Volkach auf Bischof **Adalbert** von Würzburg gefallen, welcher, wie wir gesehen, darüber zu Gunsten des Gumbertusstiftes in Ansbach oder des Klosters Neuenmünster in Würzburg verfügt hat. Ersteres hatte, gleich Kloster Metten, seit seiner Stiftung zur Zeit K. Karls des Grossen im Jahre 789 oder wenigstens nicht lange nachher, da es schon 810 mit seinem Bischof oder Abt **Adelwin** genug bezeichnet ist, einen infulirten Abt an der Spize, daher derselbe den Titel eines Bischofs führte, bevor es in ein Chorherrnstift umgewandelt wurde. Diese hohe Bedeutung des Stiftes St. Gumbert in der Diöcese Würzburg gewährte ihm den unmittelbaren Rang nach den Bischöfen selbst[23]).

5) **Aribo** (Hartwig). Dieser starb im Jahre 1039 und ist weder jener **Aribo** von Zwiesel, noch kann er der Zeit nach der schon im Jahre 1000 verlebte **Aribo** (vielleicht sein Vater oder Oheim) sein, indem sonst **Aribo** von Haigermoos (in der Gegend von Ampfing und Mühldorf) und **Bodo** (Richbodo, Reginbodo) von Bodenstein beide ein Alter von mehr als hundert Jahren erreicht haben müssten; wovon nämlich

---

21) **Schöpf** II, S. 35—42. **Buchner**, Gesch. III, S. 203. Doc. III, Nr. 362, S. 65. v. **Lang**, Denkschr. II, S. 98 u. 91.

22) **Buchner**, Gesch. IV. S. 65 ff.

23) **Haas**, der Rangau u. seine Grafen S. 25 Note 7 u. S. 22 u. 94.

Ersterer im Jahre 1100, Lezterer 1104, welcher nicht mit dem im J. 1054 geächteten Bodo zu verwechseln ist, verstarb[24]). — Bodo zeichnete sich schon als der Riese von Bayern, in dem Kriege der Kaiserin Agnes wider die Ungarn im J. 1061 auf's Vortheilhafteste aus, war im Jahre 1026 geboren und wurde daher 78 Jahre alt. Ausserdem aber hat er als treuer Anhänger K. Heinrich's IV. diesen, nach der Schlacht an der Unstrut bei Hohenburg am 13. Juni 1075, als er im Monat August desselben Jahres von Böhmen aus wiederholt in Sachsen einfiel und sich plözlich von 15,000 Bewaffneten umringt sah, durch seine Klugheit und Entschlossenheit von Tod oder Gefangenschaft errettet. Nach seinem Ableben hat er im Kloster Theres, das er mit Geschenken reich versah, seine Ruhestätte gefunden; sein Schloss Bodenstein aber fiel dann an das Hochstift Bamberg. Der Name Bodo ist gleich dem von Raboto oder Reginbodo, unter welch' lezterem dieser Held schon in der Synodalurkunde von 1058 mit einem wahrscheinlich frühe vor ihm verstorbenen Sohn Dittmar als Graf vorkommt[25]). Er hinterliess mit seiner Gemahlin Judith, Markgraf Otto's von Schweinfurt und nachmaligen Herzogs von Alemannien Tochter, ein einziges Kind, Adelheid, welche an Heinrich von Limburg vermählt wurde.

6) Adalbert, seines Vaters wahrscheinlich jüngerer Sohn, wurde 1053 von K. Heinrich III. zum Bischof von Bamberg ernannt. Er wird noch in einer anderen Urkunde von 1056 erwähnt, ist in beiden Fällen als ein Verwandter oder Neffe beider Könige genannt und starb schon am 14. Februar 1057[26]).

7) Berthold, ein Graf auf dem Nordgau und in Südbayern, war nach der Synodalurkunde Bischof Günther's

---

24) Buchner, Gesch. III, S. 117 und 217. v. Koch-Sternfeld S. 51 Note u. Buchner Doc. III, Nr. 384, p. 67. IV, Note 81, p. 12.

25) Hartzheim l. c. Schöpf a. a. O. II, 100, 115 u. 116. Gensler a. a. O. II, Tab. H und S. 272 ff. mit Anmerk. 61. Chronic. usteriense 251 — 255.

26) Lampertus Schafnab. u. Hermann Contract. ad ann. 1053. Goldast, constit. imp. I, 231. Marianus Scotus 1058, VII. hist. Jahresb. v. Bamb. S. 28 u. 29.

von Bamberg von 1058 nächst dem Pfalzgrafen Cuno (von Vohburg?) zugleich mit seinem Sohne Friedrich genannt, und kann kaum für jemand anderes, als für einen Grafen von Andechs, Diessen und Berg, angesehen werden. Ein Enkel von ihm kommt noch 1137 bei Stiftung des Klosters Attel vor, welches ursprünglich die Fürsten von Diessen mit vielen Gütern ausgestattet und begründet hatten, welches aber ein Friedrich, genannt Hocke, wahrscheinlich der Sohn eines Berthold und Stammvater der Hocken, durch Austreibung der Mönche und Entziehung der Güter wieder aufgehoben hatte. Ein Hallgraf Engelbert stellte es wieder her; als Zeuge heisst ein Sohn Berthold's dort *Comes Bertholdus de Andechs*[27]). Fries aber hat schon 1113 auch einen Berthold als Besizer von Entsee genannt[28]). — Heinrich II. als Bischof von Würzburg (von 1160—1165) ist ausdrücklich Graf von BERG und Andechs und als ein Sohn des Grafen Diebold von BERG und der Gräfin Diesalia d. i. Gisela von Diessen genannt. Er wird als Bruder der Bischöfe Diebold und Mangold von Passau und des Bischofs Otto III. bezeichnet[29]). Wir begegnen hier zum vierten- und fünftenmale dem Namen BERG in dieser Familie als Babo's Nachkomme. Unter Kaiser Friedrich I. ging Entsee, welches von den Andechsen gegründet war, an die Hohenlohe über, deren eine Linie sich darnach nannte.

8) Udalschalk oder Gottschalk baute das zerstörte Kloster Kühbach wieder auf und wurde dessen Schirmvogt[30]). Dieser lebte aber gerade im Jahre 1039, wo Hemma, die Gräfin von Gurkh, wahrscheinlich eine von den acht Töchtern Babo's, Elsendorf bei Razenhofen durch ihn an das Kloster Admont übergab[31]). In der Synodalurkunde von 1058 ist ein Gottschalk mit seinem Sohn, Friedrich, unmittelbar nach Berthold (von Andechs) und seinem Sohn Friedrich genannt.

---

27) Schöpf a. a. O. II, S. 281.
28) Fries bei Ludwig S. 491. Schöpf a. a. O. I, S. 394. Bensen, Gesch. Rotenburgs S. 11.
29) Fries bei Ludwig S. 514 Note.
31) Buchner, Gesch. III, S. 155.
32) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 40.

9) Ein Razzo (von Razzenhofen) kommt als Verwandter eines Grafen Otto und Bruder Berthold's (von Andechs) im Hausen- und Sundergau ums J. 1040 vor[33]) und noch 1097 erscheint ein Sohn Fberhard's von Razenhofen (Radoltshofen), Namens Gerold, als *nobilis homo*. Die Abtei Admont aber war, so zu sagen, die zweite Heimath der Abenberge und Abensberge[34]). Die Razenhofen gaben auch vieles an das Kloster Geissenfelden[35]). Von ihnen dürften die Razenhofen, Razaha und Raza und deren Nachkommen, die Ratzen, abzuleiten sein, welche auch auf dem Nordgau begütert waren, wo die zum Kloster Aegidien in Nürnberg von einem Grafen Gottfried gestifteten Güter zu Ober-, Mittel- und Unter-Röhrenstadt lagen, in deren Nähe, zu Eismannsberg, so wie zu Reichenschwand noch Razen gleichfalls Liegenschaften hatten[36]). Insbesondere war Gottfried von Ragz, Burggraf von Nürnberg, einer ihres Geschlechts[37]).

Bezüglich anderer in der Synodalurkunde von 1058 genannten, wahrscheinlichen Nachkommen Babo's, glaube ich mich der Kürze halber auf die *Monumenta Abenbergensia* Tab. III und IV beziehen zu dürfen, wobei ich nur noch zu Tab. III, Nr. 39 und IV, Nr. 1 und sonst einiges nachtrage. Ein Werner von Glon ist schon 1039 bei Schloss Brunn am Altmühlthal als Babo's Sohn anerkannt; auch sind ein Freudenberg und Rupprechtsstein keineswegs verschollene Namen, sondern ersterer Ort bei Amberg und lezterer bei Neidstein und Hardenstein, dann Hauseck gelegen, wo auch die Freudenberge ansässig waren; so wie die Thürriegel und Gottsmänner, als Besizer von Bueg und Riegelstein, und die Hocken, wahrscheinlich Hochenburge, die Baben hiessen[38]).

10) Gerhard II. Dieser folgte seinem Vater Adalbert

---

33) Buchner, Gesch. III, 191. Doc. III, Nr. 345, p. 58. 59.

34) v. Koch-St. a. a. O. S. 33, 36 Note, 42 Note u. S. 53, 83, 105.

35) Ebendaselbst S. 53 Note.

36) Del. Top. 124 u. 132.

37) Schöpf a. a. O. I, S. 308.

38) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 32. Das Königreich Bayern in seinen malerischen Schönheiten S. 471 ff. Delic. Top. Nor. S. 198, 158, 200, 184 u. 185.

im Herzogthum Oberlothringen nach, und sezte das Haus der Herzoge von Oberlothringen bis in die neuere Zeit fort[39]).

11) Markgraf Hermann von Banz und seine Brüder Wolfram I. und Otto III. erwarben die Güter, welche Markgraf Hezilo von Schweinfurt und Ammerthal auf dem Nordgau besessen und, in so weit sie als Stammgüter vom Reiche nicht eingezogen werden konnten, auf seinen im Jahre 1047 zum Herzog von Alemannien ernannten Sohn Otto vererbt hatte, durch Verehelichung mit dessen Töchtern. Da aber dieser Otto auch die Markgrafschaft Nabburg, als Reichslehn, schon vom Kaiser wieder erhalten hatte und sie noch 1040 besass, so wurde nachher auch diese an die drei genannten babonischen Brüder stückweise vom Kaiser verliehen. So bildeten sich denn theils aus Erb-, theils aus Lehengütern drei verschiedene Herrschaften auf dem Nordgau, nämlich Amberg, Sulzbach und Heubsch oder Hebeckesberg, leztere um Castel, Lautenhofen und Happurg mit Reicheneck. — Amberg mit Nabburg, Ober- und Unterammerthal und Anderem erhielt Wolfram I. und erlangte dazu noch die bambergische Stiftsvogtei und die Grafschaft Abenberg in Franken. Die Herrschaft Heubsch dagegen besass Markgraf Hermann nebst der Grafschaft Banz. Otto aber erhielt ohnfern Illschwang Altammerthal mit Schloss und Herrschaft und ausserdem wurde ihm Schweinfurt zugetheilt. — Als eine Linie von Wolfram's Söhnen die Grafschaft Abenberg und die Stiftsvogtei Bamberg mit der über Banz erlangt hatte, gab sie ihre oberpfälzischen Güter auf und es bildete sich später, nach Markgraf Hermann's Ableben, aus Amberg und den beiden Ammerthalen eine Markgrafschaft Nabburg und eine Grafschaft Sulzbach mit Heubsch und Castel. — Als vollends auch noch Graf Otto erblos verstorben war, zeigte sich eine neue Landeseintheilung in den Markgrafschaften Nabburg, Hochenburg, der Landgrafschaft Leuchtenberg und der Grafschaft Sulzbach mit Castel. Es erscheint nun bis zum Jahre 1091 ein Graf Heinrich in der Markgrafschaft Nabburg, wo die sorbische Heydenab und die Waldnab oder Crumbanahe in seinem Bereiche flos-

---

39) Hübner, geneal. Tab. Nr. 280. Hanselmann, fortges. Beweis der Landeshoheit S. 606.

sen, während er 1071 noch als Graf von Sulzbach mit genannt ist[40]. — Otto III., als Besizer von Burg Ammerthal und Schweinfurt, hatte drei Kinder, nämlich Sophia, die nachmalige Gemahlin des Herzogs Berthold I. von Andechs, Heinrich und den Bischof Gerhard oder Gebhard von Eichstätt (1099—1112), der zwar ein Babonide, aber kein Graf von Hirschberg war. Ihm hatte sein Vater Schweinfurt zum lebenslänglichen Genuss überlassen, er wandte aber sein *Dominium temporale* daran (als sogenannte *Precarei*) seinem Bisthum zu, von dem es nach seinem Ableben wiederum an die Familie oder das Reich zurückfallen musste[41]. — In der Banzer Stiftungsurkunde des Markgrafen Hermann vom Jahr 1071 sehen wir seine Sippe als Urkundenzeugen und Rechtsbürgen mit aufgeführt; nämlich als Grafen, einen Eberhard (von Razzenhofen), die Grafen Heinrich und Gebhard von Sulzbach, wovon der Eine der Markgraf von Nabburg, der Andere der nachmalige Bischof von Eichstätt war; Goswin (von Ansberg oder auch Heinsberg), Stärker oder Starchand (ein Graf von Starkenburg), Reginbodo (oder Bodo von Bodenstein), Tiemar, Graf von Detenau (wahrscheinlich Tettau bei Lauenstein, ein Ahne der Orlamünde) und die Grafen Wolfram und Otto von Abenberg[42]. — Den Titel Markgraf trug Hermann nicht von Banz, welches niemals eine Markgrafschaft gebildet hatte, noch weniger von den Markgrafen von Schweinfurt, sondern als Nachkomme des Markgrafen Adalbert in Bayern und in Oberpannonien. Dieser Titel kommt überhaupt unter den Baboniden häufig vor, wie bei Burgau, bei Nabburg, Hochenburg, Vohburg u. s. w.[43]) — Es dürfte daher, bei der Unverlässlichkeit der Banzer Klosterchro-

---

40) Gensler a. a. O. S. 249 ff. Note 35 und Schöpf a. a. O. II, S. 43, 53 Note u. I, 217, 287, 250 ff., 324. Buchner, Gesch. III, S. 225 u. 256. Doc. III, Nr. 400, p. 70.

41) Gensler a. a. O. II, S. 292 Note 27. Sax, Geschichte von Eichstätt S. 56 ff. Fessmeyer a. a. O. S. 448 ff. Haas, Rangau S. 13 ff. Staelin, Gesch. von Würtemberg I, S. 204.

42) Schöpf a. a. O. II, S. 51 Note. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 117.

43) Schöpf a. a. O. II, S. 173 u. 250.

nik, Markgraf Hermann niemand anders, als derjenige Graf Hermann von Glitzberg oder Gleisenberg sein, welcher im Jahre 1077 auf den Reichstag Heinrich IV. zu Nürnberg sich einfand und schon 1075 dem bambergischen Heerbann im Treffen K. Heinrich IV. an der Unstrut bei Hohenburg wider Rudolf und Welf zu Gunsten des Kaisers entschieden hatte[44]). Denn es finden sich nicht nur ein Gleisdorf bei Baunach und bei Ebern, sondern auch ein Gleusen an der Gränze Coburgs, gerade also in der Gegend von Banz, ein Gleisenau bei Eltmann und ein Gleisenberg mit Schloss bei Burghasslach, später den Burggrafen von Nürnberg gehörig, ein anderes bei Cham, ein drittes im leuchtenbergischen Gebiet. Dieser Hermann von Gleisenberg stiftete um 1071 das Kloster Banz und verstarb am 5. Oct. 1078, Alberata am 1. Januar 1081.

Daraus erklärt sich, warum in dem Feldzuge der Sachsen, im J. 1081, das ganze Bisthum Bamberg und damit auch das ganz neue Kloster Banz, gleich der Dom- und Michaelskirche, so hart mitgenommen wurden und die Sachsen damals sogar alles mit Brand und Raub weithin verwüsteten, bis sie in die Nähe von Abenberg, wahrscheinlich bis Schwabach (nicht Bamberg, wie Hofmann unrichtig angibt), vordrangen, wo ihnen die schwäbische Ritterschaft entgegen kam und Hermann von Luxenburg von den Feinden Heinrich's IV. zum Gegenkönig gewählt wurde[45]).

Markgraf Hermann hatte die Herrschaft Heubsch auf dem Nordgau wohl schon als Reichslehen von seinem Vater überkommen und galt davon als bayerischer Fürst und Graf von Habeckesberg, nicht aber von Abenberg; als er aber mit seiner Gemahlin noch dazu Gleisen und Banz später erwarb, mag er davon den Namen Gleisenberg oder Glizberg und von Banz erhalten haben. Die Chronik des Klosters Banz nimmt daher ohne Grund zwei Alberaten und zwei Hermann an*).

---

44) Schöpf a. a. O. II, S. 96 u. I, S. 378 u. 379. Buchner, Gesch. III, S. 51. Lampert Schaffnap. ad an. 1075 et 1077.

45) Bruno hist. belli Saxonici ad ann. 1081. Sing. Norimb. p. 115 Note i.

*) Gensler a. a. O. II, S. 266, 285, 294, 292 — 296 Note 27 u. 29, S. 297 Note 32.

Wenn nachher die Herzoge von Meran, als ein Hermann verwandtes Geschlecht, in Banz geboten und das Gericht am Roppach hielten, so ist diess jedenfalls bezeichnend genug, braucht aber hier nicht näher ausgeführt zu werden.

12) Adalbert, Graf von Calw, war der Nachfolger seines Vaters in dieser Herrschaft, wie in der oberpannonischen Mark und Schirmvogt von Kloster Hirschau, seine Gemahlin Willitrud, um 1059. Papst Leo IX. (von 1048—1055), aus dem Hause Metz und Egisheim, als Sohn von Hugo von Dachsburg im Elsass, dem Bruder des Grafen Eberhard, Vater der Adelheid und ihrer beiden Brüder Gerhard und Adalbert, sein Verwandter[46]). Von Adalbert stammten sowohl die Calenberge in Oesterreich, als Gottfried, der Pfalzgraf von Calw und sein Bruder, welcher die Grafschaft Löwenstein in Schwaben erlangte und auch einen Sohn Namens Gottfried hatte, dessen Nachkommen die Löwenstein-Wertheime, nämlich das ältere ausgestorbene Grafengeschlecht dieses Namens, bildeten. Auch die in der coburgischen Gegend und bei Calwensteinberg vorkommenden Calwen sind augenscheinlich Nachkommen davon, zwar vom Herren- wenn auch nicht vom Grafenstande[47]).

13) Einer von Markgraf Adalbert's Söhnen war auch offenbar der damals erst 24 Jahre alte Bischof Gebhard I. von Eichstätt, ein Graf von Calw, (als Papst Victor II. von 1042—1057, geboren im Jahre 1018). Unter ihm, noch als Bischof, wurde 1053 das Kloster Weissenohe von Aribo und seiner Gemahlin Willa (Wolfsberge), seinen Verwandten, gestiftet[48]). Er war also K. Heinrich's III. Verwandter von mütterlicher Seite, sein treuer Rathgeber, von ihm an die Spize der Reichsgeschäfte gestellt und wurde, zum Aerger des Bischofs Gebhard von Regensburg, im Jahre 1053 vom Kaiser sogar zum Hofmeister und Stellvertreter seines erst drei-

46) Schöpf a. a. O. I, S. 356 Note u. 37.

47) Schöpf a. a. O. I, und S. 245 u. 357. Hanselmann, fortges. Beweis S. 607. Singul. Nor. p. 318 Note 9.

48) Delic. topogr. Nor. pag. 187. Bruschius, chronograph. monast. Germ. p. 13.

jährigen Sohnes Heinrich IV., der damals schon zum Herzoge über Bayern ernannt war, bestellt[49]).

14) Werner oder Berenger war schon 1007 Graf im Chelsgau und Nordgau, der sich aber, damals wenigstens, nur am linken Donauufer auf die Capitel Laber und Pföring beschränkte. Als Orte davon sind urkundlich Bergen bei Greding, Beilengries bei Schambach und Pföring bezeichnet[50]). Ausserdem werden genannt Bereshausen, Riedenburg, Altmannsstein, Dolling, Kösching, Mehring, Apertshofen, Zant[51]); es dürften aber noch Kehlheim, Brunn, Berching, Greding, Thalmessingen, Stauf und jene waldigen Striche, welche sich am rechten Ufer der Redniz von Pleinfeld und Roth aus bis an die Pegniz ausbreiteten, so dass auch Fürth noch in diesem Bereiche lag, dazu gehört — und selbst im Sualnfeld, worin um diese Zeit auch ein Graf Werner erscheint, Güter des Grafen Berenger's gelegen haben. Doch könnte dieser auch ein Nachkomme des Burggrafen Babo gewesen sein.

15) und 16) Als sein Nachfolger ist 1012 und 1014 ein Graf Otto im Chelsgau und ein Heinrich ist als Graf im Nordgau schon 1008 bei Mahmendorf (Nägmannsdorf bei Riedenburg) und Machendorf (bei Hohenfels, Landgerichts Parsberg) genannt. Sie dürften für Söhne des Markgrafen Adalbert, wenn nicht des Burggrafen Babo, zu halten sein, die nach erblosem Ableben Beringer's um 1008 seine Gauen erhalten haben. Graf Heinrich war jedenfalls von jenem gleichzeitigen Grafen seines Namens, um Hersbruck, von der Pegniz bis an die Redniz bei Eltersdorf und Erlangen, aus dem Hause Brauneck verschieden. Graf Otto hatte auch zu seinem Antheil am linken Donauufer erst noch rechts der Donau Vohburg, Münchmünster, Geissenfeld, Roteneck, Wolnzach, Mainburg und die Hallerthau, zu beiden Seiten der Abens, aus Stammgütern seines Vaters, ererbt.

Graf Otto I. also, welcher dort an Berenger's Stelle trat, war wohl ein Graf von Wittelsbach und Gemahl der

49) Buchner, Gesch. III, S, 215. Sax, Geschichte von Eichstätt S. 46 — 49.

50) Buchner Doc. III, Nr. 72 et 73, pag. 48 — 50.

51) v. Lang, Gauen Nr. 54, S. 169.

Hazache, der auch an Scheyern Antheil hatte, als Senior gleichfalls bezeichnet und im Kreuzzug Gottfried's von Bouillon 1090 erblos verstorben ist[52]. Otto II., Bischof von Regensburg † 1089, war wohl sein Bruder. Der Chelsgau hatte vor Berenger einem Maganus zugehört, wahrscheinlich demselben, welcher an dem Aufstand des Markgrafen Hezilo im Jahre 1004 Theil- und dem Kaiser sein Tafelsilber bei Hersbruck weg nahm und nach Ammerthal brachte, wo er mit der übrigen Besazung zum Gefangenen gemacht, zur Strafe aber wahrscheinlich seiner Grafschaft im Chelsgau entsezt worden ist.

Für Töchter des Markgrafen Adalbert's sind zu halten:

a) Emma oder Hemma (Emmechild) von Gurk, um 1039;
b) die Aebtissin Gerbirga von Geissenfeld;
c) jene dritte ungenannte Tochter, als eine abenbergische Gräfin, welche K. Kunigunda sprechen lehrte[53];
d) Willburg, Aebtissin des Klosters Kübach[54];
e) Judith, die entführte Tochter des Markgrafen und bambergischen Pfalzgrafen Adalbert Otto, Gemahlin Herzog Brezislaus von Böhmen und Mähren (1021)[55].

Alle diese Häuser und mehrere andere gehörten zu den Nachkommen Babo's oder Adalbert's, und dürfen sonach als Baboniden bezeichnet werden, doch fehlt es zur Zeit noch zur Aufstellung einer genauen Geschlechtstafel an entsprechenden Vorarbeiten.

Die Vorfahren dieses berühmten Geschlechtes waren nächst den Kaisern zu ihrer Zeit die hervorragendsten Adelsgeschlechter des südlichen Deutschlands, am Rhein, in Bayern, ob und

52) Buchner, Gesch. III, S. 262 und Doc. III, Nr. 202 p. 36, Nr. 350 p. 61 sqq., Nr. 355 p. 64. Fessmeyer, Gesch., S. 418, 419 und 291 ff.

53) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 41. Lebensbeschreibung d. Kaiserin Kunigunde bei Ludwig scriptor. vir. Bamberg.

54) Buchner, Gesch. III, S. 154 ff.

55) Schöpf a. a. O. II, S. 192, 193, 195 Note bis 205. Gensler a. a. O. II, S. 52, 56 Note 34.

unter der Ens, in Kärnthen an der Donau und in den fränkischen Redniz-, Ran- und Volkfeldsgauen. Sie sind unter dem weitverzweigten und verbreiteten Adelsgeschlechte von BERG *(de Monte)*, unter welchem Namen auch die Schlüsselburge vorkommen, zu begreifen.

Dieses Geschlecht von BERG, das wir hier abermals vertreten finden, sowie in dem noch um 1193 mit und neben den Meranen, Bayern, Abenbergen und Hennebergen vorkommenden Grafen Ulrich von Berg[56]) einen Abensberg, hatte im Kloster Heilsbronn seine eigene Familiengruft, und zwar nicht blos die Abenberge und die Alten- oder Hartungsberge, dann die Andechse, Andesse, Entsee, als Grafen von Berg, sondern überhaupt alle Linien von Berg, welche nicht anderwärts eigene Erbbegräbnisse hatten, oder sich der Heilsbronner Gruft bedienen wollten.

Sie sind an ihren mit Berg zusammengesezten Familien leicht erkennbar, und die Forschung dürfte nicht weit irre gehen, darunter folgende zu rechnen, wie die Grafen von Sempt und Wartenberg und die Abensberge und Scheyern in Bayern, die Ebersberge am Inn, an der Traun und im Volkfelde, die Kalenberge unter dem Wienerwalde, wie zu Calw in Alemannien, welche auch Calwensteinberg und Calenberg bei Coburg besassen, die Dornberge in Franken wie in Bayern, die Abenberge und Gleissenberge, Schlüsselberge, Leuchtenberge, Hochenberge, Bebenberge, Blassenberge und Merane, Künsberge, Wildberge und Wolfsberge, Ansberge, Sternberge und Trimberge, Schaumberge, Guttenberge, Alten- und Hartungsberge, Bruckberge, Vestenberge, Schönberge, Rotenberge, Habeckesberge, Frauenberge, Freudenberge, Babenberge und Tegernberge oder Degenberge, die Dalberge, zu Stromberg in der unteren Pfalz bei Sponheim, wie zu Worms und zu Friedberg in der Wetterau, die Hirschberge und Kranzberge, Regensberge, vielleicht auch ältere Schwarzenberge, Bergtheime oder Vestenberge, Absberge und Thundorfe.

Sie sind zum Theil nur als Reichsherrn und Ritter, zuweilen aber, wie die Dornberge und Hartungsberge, auch als Grafen

---

56) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 62 Note. v. Lang, in den academ. Denkschriften, $18^{12}/_{13}$, Nr. 8, S. 19—23.

aufgeführt. Die Lezteren verzweigten sich in die Henfenfelde und in die Gründlache. Die Besizungen dieses bergischen Geschlechtes, ehe es sich theilte, erstreckten sich zu beiden Seiten der Redniz weithin um Zirndorf bis Farrenbach, ein auch in Bayern und auf dem Nordgau vorkommender Ortsname, um Kraftshof, Gründlach und Marloffstein, worüber die gründliche Forschung des Herrn Dr. Frohnmüller zu vergleichen sind, während andererseits die von Herrn Regierungsrath von Sax über die Hirschberge gegebenen Aufschlüsse noch mehr zur Aufklärung der Landesgeschichte beigetragen haben.[57])

Uebrigens hat auch v. Lang noch in seinem bayerischen Jahrbuch von 1174 bis 1294, aus den Urkunden des königl. Reichsarchivs, Ansbach 1816, aus Saalbüchern ein sehr weit ausgebreitetes Besizthum der Abensberge und ihrer weit verzweigten Sippschaft wahrgenommen, insbesondere die Grafen von Schaumburg und Traun, als unmittelbare Nachkömmlinge der Abensberge erkannt[58]).

Nach Allem diesen ist anzunehmen: dass das Nibelungenlied zur Verherrlichung der Ghibellinen, der Herzoge von Bayern und derer von Meran, sowie ihrer abenbergischen Stammverwandten bestimmt war und der Dichter auch die Urbilder zu seinen Helden meist nur aus ihren Geschlechtern entlehnt hat, wie der nächste Abschnitt vollends klar machen wird.

---

57) Würfel's Nürnberg. Adelsgesch. I, S. 1—28, 66. II, S. 852, 853, 906, 908, 914, 915, 917, 918, 921. Frohnmüller, Gesch. Altenbergs etc. S. 1—30. Sax, Beiträge zur Gesch. der Grafen von Hirschberg im XXVII. histor. Jahresbericht von Mittelfranken 1859, S. 38 ff.

58) v. Koch-Sternfeld a. a. O. S. 13 und Academ. Denkschr. von $18^{12}/_{13}$, Nr. 8, S. 17 ff. und Nr. 46, S. 68. v. Pallhausen, über Noricum in den histor. Abhandl. der Academie der Wissenschaften vom Jahre 1807, S. 535 — 554.

## VIII.

# Deutschlands und Ungarns gegenseitige alte Verhältnisse.

Gegen Ende des fünften Jahrhunderts machte sich ein Volk der Rugier im östlichen Donaulande bemerkbar, welches Procop *Rogi* nannte. Schon in Attila's Heerschaaren war es mit nach Italien gezogen; nachdem aber die Gothen in Pannonien die Scyrer auf der Nordseite der Donau vertrieben hatten, nahmen die Rugier deren Wohnsize in Oberungarn ein, wo ein Rugeland oder Rugium schon von Ptolemäus genannt war.

Odoaker, ein suevischer Adeling und Heerkönig, war nun im Jahre 476 mit seinem Heergefolge, oder Herulern, an die Donau zu verwandten suevischen Stämmen, welche seit Marbod's Zeit dort angesiedelt waren, nach altdeutscher Sitte auf kriegerische Abenteuer ausgezogen. Unter seinem Heere befanden sich auch suevische Scyren, im Remsthale bis an die Donau sesshaft. Etticho und Wulf hiessen die scyrischen Heerkönige und Wolf Dieterich war noch im Jahre 488 Anführer und 493 König der Heruler[1].

Um Kleinpechlarn lag das *castrum Herllingenburg*, links des Stroms, welches von dem Volke Odoaker's unverkennbar den Namen trägt[2], das spätere Stammhaus Bischof Pilgrim's von Passau.

---

1) Sigert, Grundlagen z. ältesten Gesch. Bayerns S. 209. v. Koch-Sternfeld, das Reich der Longobarden, academ. Abhandl. 1839 Einleitung zum Index.

2) v. Koch-Sternfeld, Babo v. Abensb. S. 47 Note 1.

Angeworbene Scyrer hatten sich schon um 414 mit den im alten Burgundenheim zurückgebliebenen Burgunden, als deren westliche Nachbarn an der Rems, Attila's Heerzug angeschlossen *(Scyrum Burgundio cogit)*.

Mit diesen und seinen übrigen Heermassen traf nun Odoaker auf die Rugier, besiegte sie, nahm aber dann einen Theil davon gleichfalls unter seine Schaaren auf, während ein anderer Theil dieses Volkes sich an die Ostgothen in Dacien anschloss. So verstärkt zog dann der kühne Held über die Alpen nach Italien, stiess dort 476 n. Chr. *Romulus Augustulus* vom abendländischen Kaiserthron und warf sich selbst zum König des Landes auf.

Um diese Zeit waren nun aber die semnonischen Sueven, am linken Nekarufer, mit den Alemannen im Bunde, doch keineswegs mit ihnen vereiniget; daher konnte Odoaker nur vom Stamme der im Süden der Donau gesessenen suevischen Longobarden sein, welche ostwärts vom Bodensee zwischen dem Argenfluss, der Donau und der unteren Iller wohnten und nordwärts über dem Strom die Scyren zu Nachbarn hatten, welche später auch am rechten Donauufer einiges Land gewannen, wo noch die Grafschaft Scheer ihres Namens Gedächtniss bewahrt, aber vorher noch an der Lauchart und im Remsthale sassen.

Odoakar's Rugier waren vielleicht zwar ein von den Hunnen, denen sie jedoch unter Attila gehorchten, jedenfalls aber ein von des Tacitus Rugiern am Ostseegestade ganz verschiedenes Volk, das vorher aber mehrere vereinzelte deutsche Stämme an der untern Donau besiegt und mit sich vereinigt haben mochte. Später erscheinen sie mit Versezung der Schriftzeichen unter der Benennung Ugri und sind daher für kein anderes als das ungarische Volk zu nehmen.

Der Name Awaren ist offenbar deutschen Ursprungs und bedeutet nur Krieger (von *War*, später *Guerra*, *Werra*); indem die Germanen dieses plötzlich gegen sie losgebrochene Volk nach seinem eigentlichen Namen, Madscharen, noch nicht kannten.

Dann als die Awaren unter dem Frankenkönig Siegebert, Chlotar's I. Sohn, welcher damals zu Metz Hof hielt,

zwischen 561 und 575 in Thüringen eingebrochen waren, schlug sie Siegebert aufs Haupt.

Von dieser Zeit an hat das Volk der Awaren oder Ungarn auf Deutschlands Geschicke fast durchs ganze Mittelalter den feindlichsten Einfluss geübt, es in seiner Fortentwicklung gehemmt, ausgeplündert, verwüstet und der zeitweisen Verarmung überliefert, Rohheit, Ohnmacht und Verzweiflung überall hin durchs ganze Reich verbreitet. Nur grossen Königen und Fürsten Deutschlands mochte es zuweilen gelingen, den Uebermuth dieser Barbaren zu züchtigen und das der Entartung zueilende, einst so mächtige Volk der Deutschen, das, zum Theil wenigstens, den Ungarn schon zinspflichtig geworden war, aus dumpfer Erschlaffung aufzurütteln und zu neuen Kriegs- und Todesmuth zu begeistern.

Was unter Karl dem Grossen, unter Carlmann und Ludwig dem Kinde, K. Conrad I., dem Herzog Eberhard von Franken und K. Otto dem Grossen geschah, ist bekannt genug, sowie der Ungarn endliche blutige Niederlage auf dem Lechfelde im Jahre 955. Für Franken und Bayern aber ist davon besonders merkwürdig: dass, nachdem Markgraf Adalbert in Bamberg im Jahre 905 seinem Geschicke erlegen war, die Ungarn (nach Regino zum Jahre 910) in Deutschland wiederholt eingebrochen waren und an den Gränzen Bayerns und Frankens (der Redniz) den Franken unter Herzog Eberhard, der im Treffen fiel, eine grosse Niederlage beigebracht hatten[3]).

Als im Jahre 954 die Mitverschworenen Herzog Ludolf von Alemannien und Herzog Conrad von Franken, K. Otto's des Grossen Sohn und Eidam und Pfalzgraf Arnulf von Bayern vierfachen Verrath an König und Reich, an Vater und Schwäher zu üben und sogar die Ungarn als Reichsfeinde zum Einfall in Deutschland zu veranlassen kein Bedenken getragen hatten, schwärmten diese, unter ihnen noch dazu ehrvergessen genug, von Luidolf selbst beigegebenen Führern

---

3) Strebel, Franconia illustrata T. I. c. I, p. 34 sqq. Stieber, topogr. Nachricht von Onolzbach S. 671. Sinold Schütz, corp. brand. dip. III, p. 218. Haas, Rangau S. 56, 90, 130. v. Lang, Gauen S. 84. Gensler a. a. O. II, S. 147.

schen Markgrafen, aber schon Buchner kennt ihn als solchen nicht[8]).

Eben daraus wird erklärlich, warum, während Rüdiger's Abhängigkeit von den Ungarn, Luitpold, der nördliche Markgraf in der Ostmark am linken Donauufer, an der March und im Marchfeld, statt seiner in der südlichen Markgrafschaft, zwischen Ens und Leitha, gegen die Ungarn einzuschreiten hatte, auch warum im Nibelungenlied Rüdiger als Ezel's Getreuer im Hunnenlande auftritt. Dieser Markgraf war wohl kein anderer als der erblos hingegangene Ratho oder Razzo — die Abkürzung von Rüdiger — (von Razzenhofen). Er war zwar *nicht* der Vater, wohl aber ein Verwandter Eberhard's und Adalbert's (der Besizer von Ebersberg), welche noch mehrere von Rüdiger dem Kloster Tegernsee abgenommene Güter besassen. Als Seitenverwandte dürften sie nach seinem unbeerbten Hingang seine Güter ererbt haben[9]).

Die Entziehung der tegernseeischen Güter war daher augenscheinlich nicht schon vom Herzog Arnulf, vielmehr erst durch seinen mit ihm blos verwechselten Sohn, Pfalzgraf Arnulf, dem Erbauer von Burg Scheyern, dem Bruder Herzog Berthold's, zwischen 938 bis 954[10]) geschehen.

Was daher Rüdiger von diesen Gütern inne gehabt hatte, war ihm erst nach dem Tode Pfalzgraf Arnulf's angefallen, wonach sich die Zeit seiner Wirksamkeit als Markgraf und seine Gleichzeitigkeit mit Bischof Pilgrim von Passau († 991) zwischen den Jahren 954—1000 bestimmen lässt. Als Razzenhofer aber war er abenbergischen Stammes. Ihm hatte derselbe Pfalzgraf das Kloster St. Salvator zu Bolting zerstört, welches er als Razzo von Razzenhofen vorher gegründet hatte[11]).

8) Zschokke, bayer. Gesch. I, S. 225—228 Note 17, 232 u. 252 u. Buchner, Geschichte II, S. 62 und 164. III, S. 14—17, 120. Eichhorn, deutsche Staatsgesch. I, §. 135 Note c u. II, §. 211 Note a.

9) Buchner, Geschichte III, S. 32—33. Doc. III, Nr. 71, p. 13.

10) Buchner, Gesch. III, S. 54 ff. Doc. III, Nr. 71, p. 12.

11) Buchner, Doc. III, Nr. 98, p. 17. Schöpf a. a. O. II, S. 212 Note.

Gerade in jene Zeit (um 973) fällt nun die Bekehrung des Ungarnkönigs Geisa, seines Sohnes, Stephan's des Heiligen, und dessen Vermählung mit des damaligen Bayernherzogs Heinrich IV., als Kaiser des Zweiten, Schwester Gisela[12]), so dass nicht unwahrscheinlich ist, dass erst diese die Bekehrung ihres heidnischen Gemahls herbeigeführt habe.

Aus allen Umständen geht nun hervor, dass in Bischof Pilgrim's Zeit auch noch die des Markgrafen Adalbert's oder Babo's fiel (der schon am Reichstag zu Tuln Theil genommen), und dass Rüdiger, sein Verwandter, auch sein unmittelbarer Vorgänger in der pannonischen Margrafschaft gewesen ist; so dass der dem lateinischen Gedicht Pilgrim's (der Klage) zu Grunde gelegte mündliche Bericht Swemel's und anderer Ohren- und Augenzeugen über Rüdiger's Tod an eine nur kurz vorher stattgehabte Begebenheit erinnert.

Dies wird noch klarer, dadurch, dass Rüdiger seine, erst nach Pfalzgraf Arnulf erhaltenen tegernseeischen Güter dem Kloster zurückzugeben sich veranlasst fand; womit also Rüdiger's persönliches Auftreten zu Ende des zehnten Jahrhunderts und der der Klage zu Grunde liegende geschichtliche Stoff in seiner Zeit nachgewiesen wäre und nicht mehr schon im fünften Jahrhundert gesucht werden kann. Es ist dabei noch der Umstand zu erwähnen, dass ein Ort des Namens Suemel in Ungarn liegt, wornach der Berichtserstatter Pilgrim's, als ungarischer, dann passauischer Lehensmann und Ezel's Brautwerber am burgundischen Hofe, sich aller Wahrscheinlichkeit nach genannt hat. Die Bekehrung des Ungarnkönigs Geisa und seines Sohnes und die Vermählung des Lezteren mit des Herzogs Heinrich Schwester Gisela fällt also ebenfalls in diese Zeit.

Seitdem gestaltete sich zwischen Ungarn und dem deutschen Reiche ein freundlicheres Verhältniss als vorher, welches noch fast während der ganzen Regierung Conrad des Saliers angedauert hätte, wenn nicht König Stephan mit Markgraf Adalbert in der Ostmark, links der Donau, den Sprossen des babenbergischen Stammes, wegen Gränzstreitigkeiten in Unfrieden gekommen wäre. Diese Gränzirrung gab Conrad

---

12) Zirngibel a. a. O. S. 338.

Veranlassung, im Jahre 1030 einen Feldzug nach Ungarn zu unternehmen, in Folge dessen sich König Stephan im darauffolgenden Jahre dem Kaiser unterwarf, so dass es damals schon das Ansehen gewann, als ob Ungarn der deutschen Krone unterworfen werden sollte.

Als aber nach König Stephan's Ableben die Ungarn seinen Schwiegersohn Peter zum Könige wählten, bemächtigte sich im Jahre 1041 Stephan's Schwager, Uwan oder Obo, des Reiches und Peter sah sich genöthiget, bei dem Markgrafen Albrecht, links der Donau, Zuflucht zu suchen. Obo fiel darauf mit einem Heere in diese Markgrafschaft ein, wurde aber von Markgraf Albrecht und seinem Sohne *Leopold* aufs Haupt geschlagen.

Kaiser Heinrich III. ging dann im Jahre 1042 selbst mit einem Heere nach Ungarn, eroberte Haimburg, Pressburg und drang bis Gran vor, worauf die Ungarn Frieden suchten. Da sie Peter nicht zum König haben wollten, gab ihnen K. Heinrich III. einen anderen, den aber Obo nach dem Rückzuge des Kaisers sofort vertrieb.

Als sich hierauf K. Heinrich zu einem neuen Zuge nach Ungarn vorbereitete, trat ihm Obo als Friedensbedingung die ganze Gegend unter der Ens bis an die Leitha ab, welche fortan die Gränze zwischen Ungarn und Deutschland blieb. Weil aber nachher Obo die übrigen Friedensbedingungen nicht erfüllte, ging K. Heinrich III. im Jahre 1044 oder 1045 abermals wider ihn ins Feld, überschritt die Raab, jenseits welcher sich die Ungarn gesezt hatten, und brachte ihnen eine entscheidende Niederlage bei. Nach Obo's Ermordung durch die Seinigen empfing zwar Peter zu Stuhlweissenburg Ungarn doch nur als deutsches Reichslehen aus des Königs Händen wieder. War nun Peter den Magnaten seines Reiches überhaupt verhasst, so ward er es noch mehr, als er so die Würde und Unabhängigkeit desselben vergeben, mehrere Deutsche in seine Dienste, an seinen Hof gezogen, und seines Vertrauens gewürdiget hatte. Nun brach offene Empörung wider ihn aus, man blendete ihn und hielt ihn bis an sein bald darauf erfolgtes Ende in strenger Haft. Seine deutschen Anhänger aber wurden theils erschlagen, theils beraubt und aus dem Lande verjagt.

Schon war der Kaiser im Begriff diesen Frevel durch einen neuen Ungarnzug zu rächen, als der neuerwählte König Andreas eine Gesandtschaft an ihn schickte und unter Betheuerung seiner Unschuld, neue Treue und Bereitwilligkeit zur jährlichen Steuer und jedesmaligen Heerfolge gelobte. Seines Versprechens uneingedenk oder nicht mächtig unterblieb aber dessen Erfüllung und der Kaiser liess daher 1051 durch den Regensburger Bischof Gebhard II., seinen Oheim, und den böhmischen Herzog einen neuen Einfall in Oberungarn ausführen, während er selbst von Steyermark aus in Niederungarn eindrang.

Der Feind wich vor ihm überall zurück, wurde aber, als er dem König auf seinem Rückzug den Uebergang über die Raab abzuschneiden versuchte, überwältiget und Raab, die Stadt, vom Kaiser auch noch erobert. Im nächsten Jahre darauf (1052) belagerte der Kaiser sogar Pressburg, welches aber so hartnäckigen Widerstand leistete, dass er sich zum Abzug entschliessen musste. Als dieser darauf zu Merseburg tagte, sandte König Andreas aufs Neue eine Gesandtschaft unter Anerbietung günstiger Friedensbedingungen, welcher jedoch durch die Schuld des Herzogs Conrad in Bayern, einen Lothringer, der den Kaiser auf Beschwerde Bischof Gebhard's von Regensburg des Herzogthums entsetzt hatte und der darauf zu den Ungarn entflohen war, vereitelt worden sein sollen, während doch Bischof Gebhard wirklich zwischen beiden Herrschern den Frieden vermittelte.

Im zweiten Jahre, nachdem die Wittwe des 1056 verlebten Kaiser Heinrich's III. die vormundschaftliche Regierung des Reichs in Gemeinschaft mit dem Bischof Heinrich von Augsburg im Namen ihres damals erst sechsjährigen, 1050 geborenen Sohnes, Kaiser Heinrich IV., also 1056, angetreten hatte, warb König Andreas von Ungarn für seinen Kronprinzen Salomon um die Hand der noch sehr jugendlichen kaiserlichen Prinzessin Sophia. Mutter und Bruder begleiteten auch sofort die junge Fürstin auf ihrer Reise ins Ungarnland, wie einst Chriemhilden's Brüder der scheidenden Schwester das Geleite bis an die Donau gegeben hatten, fuhren auf diesem Strom in die Ostmark hinunter, und die förmliche

Verlobung fand an der Gränze beider Reiche mit grosser Feierlichkeit statt.

Nur wenige Jahre nachher, als König Andreas seinen erst siebenjährigen Sohn Salomon krönen und zum Nachfolger im Reiche erklären liess, brach aufs Neue der Bürgerkrieg in seinem Reiche aus, wobei die ganze königliche Familie und ihre Angehörigen mit ihren Schäzen zu Markgraf Ernst nach Mölk flüchtete. Dieser Ort war damals zur nördlichen Markgrafschaft gehörig, indem die Markgrafen diese ihre Felsenburg als Vorwerk rechts der Donau besassen, ehe sie geschleift und in ein Kloster umgewandelt wurde. Dort flehten sie um den Beistand der Kaiserin und es kam daher im Jahre 1061 aufs Neue zum Kriege mit den Ungarn.

Wenn nun Adalbert von Calw schon lange vor 1033 im Ensthale und um Admont begütert war und geboten hatte, in dem genannten Jahre als Markgraf ausdrücklich genannt ist, so darf mit voller Sicherheit angenommen werden, dass er diese Würde längst vorher in Bayern bekleidet hatte; zu seinem Amte aber auch noch die Markgrafschaft unter der Ens mit neuen dort gelegenen Gütern erlangt haben muss und zwar gerade um jene Zeit, wo Kaiser Heinrich II. König Stephan von Ungarn, sein Schwäher, im besten Einverständnisse lebten und zwischen ihnen tiefer Frieden herrschte.

Nach Markgraf Rüdiger's Abgang konnte es seinem Vetter Adalbert kaum fehlen, dass er diese oberpannonische Markgrafschaft noch dazu erlangte, welche unter seinen Nachkommen sich dann vollends von der Leitha an bis an den Neusiedler See erweiterte. Daraus ging dann die später noch dem brandenburgischen Hause zugestandene Markgrafschaft Neusiedel am See, als wahrscheinliches Lehen von der Krone Ungarn, hervor, welche nachdem sich inzwischen dort das Herzogthum Oesterreich gebildet hatte, nicht von diesem, aber auch nicht mehr von Ungarn, sondern unter der Benennung der österreichischen und mit dieser Anderes den Burggrafen unmittelbar von Kaiser und Reich verliehen und immer wieder erneuert wurde.

Die Kaiserin Agnes bot im ungarischen Kriege vom Jahr 1061 sofort die Bayern und Böhmen zum Feldzug gegen Ungarn auf, Erstere unter Anführung des Markgrafen Wilhelm

von Thüringen und des Bischofs Eckbert von Zeitz. Die Bayern, ohne die Ankunft der Böhmen abzuwarten, fielen die Ungarn an, die schaarenweise vor ihnen in das Innere ihres Landes zurückwichen. Die Bayern folgten ihnen nach, sahen sich aber plözlich von Hunger bedrängt und von einem unermesslichen Heere der Feinde umschwärmt, daher genöthigt unter den schwierigsten Verhältnissen und täglichen Gefechten, worin König Andreas selbst fiel, den Rückzug anzutreten, auf welchem Markgraf Wilhelm und Pfalzgraf Boto von Bodenstein Wunder der Tapferkeit verrichteten[12]).

Wilhelm, auf einem Hügel von den Ungarn umringt, gerieth zwar in Gefangenschaft, die Ungarn aber gestanden ihm bei seiner Vertheidigung den Ruhm unerhörter Tapferkeit zu und ihr König Bela, voll Bewunderung, bat ihn sogar, sein Schwiegersohn werden zu wollen.

Der Babonide Bodo, der schönste und tapferste Ritter seiner Zeit, der in Bayern wie auf dem Nordgau und in Ostfranken reich begütert war, wurde von seinen Zeitgenossen selbst für den Abkömmling eines alten Riesengeschlechtes gehalten.

Erst bei der Burg Mölk brachte Markgraf Ernst den Bayern Hilfe und sicherte vollends ihren Rückzug. Solche *Helden* konnten dem Dichter wohl zu Vorbildern für einen Throneck Hagen, König Theodorich und den Markgrafen Rüdiger von Pechlarn dienen.

Wenn Bodo, nach Aventin, ein Angehöriger des Babonidenstammes war, so kann er wenigstens nicht von dem schon im Jahre 1000 verstorbenen Pfalzgrafen, wie Buchner meint, abgestammt haben (siehe oben S. 66); es ist vielmehr dieser nur als ein Seitenverwandter seines Stammes anzunehmen; während Bodo's Vater Pfalzgraf Hartwich II. (dessen Name gleichbedeutend mit Aribo ist), der aber erst um 1039 verstarb, ein Sohn Babo's (des Markgrafen Adalbert's) gewesen sein kann. Dass übrigens das Wappen dieser Grafen von Burghausen an der Salzach mit dem der Abenberge übereingestimmt habe, wird ausdrücklich dabei hervorgehoben[13]).

---

12) Schöpf a. a. O. II, S. 100, 115—117. Buchner, Geschichte III, S. 227 u. 257.

13) Schöpf a. a. O. II, S. 117.

Es muss daher Babo zwei Söhne des Namens Aribo, aber aus verschiedene Ehen gehabt haben.

Die Ansicht, dass das Nibelungenlied den herrschenden Geschlechtern des eilften und zwölften Jahrhunderts gewidmet war, dass ihre Helden darin gefeiert und sie selbst dadurch verherrlicht werden wollten, würde sich zwar noch weiter aus der Geschichte der Ghibellinen, der Grafen von Abenberg, der Burggrafen von Nürnberg, der Henneberge, der Andechse und Merane, der Herzoge von Bayern und der übrigen Baboniden, als Gegnern der Welfen und ihrer Verbündeten begründen lassen, wozu jedoch vor der Hand in dieser Schrift der Raum gebricht.

Nur so viel sei hier noch beigefügt: dass die Berühmung des Markgrafen Albrecht Achilles, von Troja abzustammen, auf den niederlotharingischen Ursprung seiner Ahnen von Xanten, der Besiz der österreichischen Lehen aber, sowie der Umstand, dass noch Burggraf Friedrich III. im Jahre 1277 das Kloster Raitenhaslach vom neuenburger Zollbefreien konnte, ganz dafür sprechen: dass die Burggrafen von Nürnberg nur von den Abenbergen in Bayern und Franken abstammen konnten.

Darüber noch Ausführliches zu sagen, wird sich vielleicht später Gelegenheit darbieten. Hier möge es genügen, wenn sich desfalls auf die in der Vorrede genannten Schriften bezogen wird.

---

